Bibl. Mont.
1764

1764

Cag.

Bibl. Mont.

Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen Verhältnisse von Europa.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cöln XII (1804)
bey Keil in der Trankgasse Nro. 2409.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seit dem Anfange der zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Fehde spuckt in den Köpfen der sogenannten Politiker ein fürchterliches Kriegsgespenst, welches aufs neue ganz Deutschland, Italien, Holland, die Schweitz, und, der liebe Himmel weiß, was noch für Länder, zum Schauplatz seiner Verheerungen machen wird. So lange das Raisonniren oder Deraisonniren dieser Herrn sich nur innerhalb der Schranken ihrer gewöhnlichen gesellschaftlichen Zirkel erhält, und keinen andern Zweck hat, als bloß einige müßige Stunden durch selbstbeliebige Conversation auszufüllen, in so lange mag es im Ganzen wohl nicht das mindeste auf sich haben; wenn aber solche Albernheiten selbst in die Verhältnisse des praktischen Lebens übergehen, und durch falsche Besorgnisse beynahe in jedem Stande der bürgerlichen Gesellschaft mehr oder weniger Unfug verursachen, dann verdienen sie unstreitig etwas mehr Aufmerksamkeit. Wir glauben also, dem lesenden Publikum nicht zu mißfallen, wenn wir hier die Frage: In wie fern und mit welcher Wahrscheinlichkeit der gegenwärtig zwischen Frankreich und England bestehende Seekrieg auch einen Krieg auf dem Continent herbeyführen könne, etwas näher beleuchten. — Unstreitig ist bey Untersuchung dieser Frage eine mit steter Hinsicht auf die Gesetze einer ächten Staatsklugheit verbundene vollständige Kenntniß aller Realverhältnisse der größeren europäischen Staaten, und des sich für dieselben daraus ergebenden hö-

hern Interesse noch nicht ganz vollkommen hinreichend. So lange einzelne Individuen auf das Schicksal der Staaten einen so entschiedenen Einfluß haben und nothwendiger Weise haben müssen: so lange ist auch eine genaue Kenntniß ihrer individuellen Personal-Verhältnisse ein nicht minder wichtiger Gegenstand für den politischen Forscher. Die Geschichte im allgemeinen, und besonders jene der neuesten Zeiten, enthält nur zu viele Belege, daß oft aus unglaublicher Ineptie ein Staat oder dessen Machthaber sein wahres Interesse ganz verkannt, oder verblendet durch Leidenschaften, welche in den Cabinetten der Großen einen nur zu freyen Spielraum finden, im auffallendsten Widerspruche mit den ersten und allgemein anerkanntesten Präzepten einer gesunden Staatsklugheit gehandelt haben. — Der praktische Staatsmann muß daher durchaus die größere oder mindere Möglichkeit solcher Ereignisse mit in seinen politischen Calcul ziehen. Für den stillen spekulativen Beobachter aber, dem der Zufall keine Rolle auf dieser bunten Schaubühne angewiesen hat, sind sie null. Sein Urtheil ist bloß das Resultat, das ihm Geschichte, Staatenkunde und die Grundsätze einer veredelten Politik von selbst darbiethen. — Nach vernünftigen Gründen lassen sich also nur drey Fälle gedenken, in welchen der große Prozeß, dessen Entscheidung nun abermahls dem Waffenglück der Franzosen überlassen ist, auf dem europäischen Continent neuerdings einen sich beynahe allgemein verbreitenden Krieg veranlassen könnte. — Der erste Fall nähmlich wäre, wenn die Demüthigung Englands und die Beschränkung seiner übermüthigen Prätensionen, so wie die Forderungen, welche Frankreich an dasselbe macht, und nun durch offenbare Gewalt zu erzwingen sucht, unmittelbar dem Staatsinteresse

der übrigen Hauptmächte von Europa zuwiderliefen. — Der zweyte, wenn Oesterreich, das durch den letzten Krieg und den darauf folgenden Lüneviller Frieden der allgemeinen Meynung nach einen positiven Verlust erlitten hat, jetzt, da Frankreich in einen weit aussehenden, und sehr große Anstrengungen erfordernden Krieg verwickelt ist, diesen Augenblick benutzen wollte, um durch eine neue Schilderhebung sich für seinen vermeintlichen Verlust zu enschädigen. — Der dritte Fall würde endlich eintreten, wenn die wirkliche oder vorgebliche Suprematie Frankreichs den andern europäischen Mächten so viele Besorgnisse erregte oder schon erreget hätte, daß es allerdings mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen wäre, dieselben würden den Zeitpunkt abwarten, bis ersteres in seinem gegenwärtigen Kampfe sich einiger Maßen entkräftet hätte, um sodann mit vereinigter Anstrengung über dasselbe herzufallen, und wo möglich, solches in seine alten Grenzen wieder zurückzuweisen.

Was nun den ersten Fall betrifft, so darf man nur, um die Grade der Wahrscheinlichkeit desselben gehörig zu bemessen, einen Blick auf die Geschichte aller Seekriege, besonders des verflossenen Jahrhunderts werfen, und alle die Bedrückungen und unerhörten Ungerechtigkeiten durchgehen, welche alle neutrale See fahrende Nationen von Seiten Englands ausgesetzt waren. Stolz auf die Anzahl seiner Schiffe, übermüthig durch seine entschiedene Superiorität auf dem Meere, schrieb es jeder Macht selbstbeliebige Gesetze vor, und zwar oft in dem auffallendsten Widerspruche mit dem deutlichen und unverkennbaren Sinn der schon lange bestehenden, oder kurz vorher mit eben diesen Mächten geschlossenen Traktaten.

Die in den Köpfen der Engländer steckende Idee einer Oberherrschaft über die Meere war von jeher die Quelle des härtesten und ungerechtesten Verfahrens gegen alle Seehandelnde Nationen, und der übermüthigsten Herabwürdigung aller neutralen Flaggen. Um in der Ausübung ihres Seedespotismus ja von keiner Seite gebunden zu seyn, blieben sie vorsetzlich in Ansehung ihrer Seerechte weit hinter jeder andern Nation zurück; dann niemand wird sich einfallen lassen, ihrer Grande charte des marchands aus dem zehnten Jahrhundert, den Statuten über die Gerichtsbarkeit der Admiralität und des Gouverneurs der fünf Häfen, sodann der Navigations-Akte nebst einigen andern schwankenden Parlaments-Verordnungen den Nahmen eines See-Codex beylegen zu wollen. Ohne jemahls selbst bestimmte Gesetze festgesetzt zu haben, schleppen sie, so wie es ihnen einfällt, oder ihre augenblickliche Convenienz es erfordert, die Schiffer der neutralen Mächte in ihre Häfen, ohne vorher denselben bestimmt zu erkennen gegeben zu haben, was sie dann eigentlich von ihnen fordern. Durch das willkührlichste Verfahren beweisen sie ungescheut, daß sie in der Plünderung und Beraubung neutraler Völker ihrem Nationalschatz eine neue Quelle zu eröffnen suchen. Kurz, mit jedem neuen Seekrieg bedrohet von Seiten Englands, wo nicht völliger Ruin, doch sicher ein nicht zu berechnender Verlust den Handel aller Seefahrenden Nationen. Ganz natürlich muß dieses despotische, alles Völkerrecht beleidigende Verfahren der Engländer jeden Staat und jeden Regenten, dem der aufblühende Handel seiner Provinzen und die damit verbundene, immer gleichen Schritt haltende Industrie seiner Staatsbürger nur einiger Maßen am Herzen liegt, mit einem Unwillen erfüllen, dessen Ausbruch nur die zu sehr gefürch-

tete Uebermacht Englands bisher zurückhalten konnte. Wie sehr unterdessen die andern Mächte den Druck des englischen Joches fühlten, und wie sehr sie geneigt seyen, dasselbe abzustreifen, beweiset der 1780 von Rußland gemachte Antrag einer bewaffneten Neutralität, zu dessen Gunsten sich Frankreich — mitnichten aber England — sehr willig bezeigte, und der dennoch schon damahls die Wirkung hervorbrachte, daß letzteres sein angenommenes Räubersystem für die übrige Dauer des Krieges wenigstens mit etwas mehr Mäßigkeit befolgte. Noch mehr beweiset dieses die gegen das Ende des letzten Krieges auf's neue erzeugte Coalition der nordischen Seemächte, deren für ganz Europa bezweckte wohlthätige Wirkungen aber durch die unglückliche Copenhager Schlacht gleich in ihrer Geburt erstickt wurden, wodurch aber auch jene Mächte zu der vollständigsten Ueberzeugung mußten gebracht werden, daß nur bey einem glücklichen Zusammenfluß begünstigender Umstände sie jemahls im Stande seyn werden, dieser drückenden Abhängigkeit von England ein Ende zu machen. — Nun fordert England gegen den deutlichen Wortausdruck des Friedenstraktats von Amiens mit Unterschiebung eines ganz falschen aus der Luft gegriffenen Sinnes, den gewiß kein Unbefangener darin finden wird, den Besitz von Maltha, um seiner angemaßten Oberherrschaft auch in dem mittelländischen Meere eine feste Basis zu verschaffen, und hiedurch die Ketten, womit es den ganzen Welthandel gefesselt hält, noch fester zusammenzuziehen. Der Besitz dieser Insel gibt ihm eine feste militairische Position auf dem mittelländischen Meere, und öffnet seinen Flotten die Häfen Siciliens und Sardiniens; von da aus bedrohet es die ganze italiänische Küste, und kann, so oft es will, und

bey jedem vorkommenden Ereigniß das französische Interesse in jenem seiner italiänischen Alliirten auf das empfindlichste verwunden. In dem Besitze von Maltha kann es sich mit Nachdruck in dem Archipelagus und auf dem schwarzen Meere zeigen. Maltha ist endlich der Schlüssel zu Egypten; Englands Absichten auf dieses in Ansehung seiner Lage und der Produktions-Fähigkeit seines Bodens so bedeutende Land liegen nun unverkennbar am Tage. Kömmt Egypten unter die englische Oberherrschaft, dann kömmt auch der ganze levantische Handel ausschließlich in die Hände der Engländer. Ihr Einfluß bey der Pforte nimmt so dann ein entscheidendes Uebergewicht, und ein unermeßliches Feld öffnet sich dem merkantilischen Spekulationsgeist des englischen Cabinets. — Ist es nun nur aus dem commerciellen Gesichtspunkt betrachtet, nicht einleuchtend, wie sehr es dem Interesse aller übrigen Seehandel treibenden europäischen Staaten entgegenstrebe, daß diese ohnehin schon so fürchterliche Uebermacht der Engländer zur See immer noch fester begründe, und sich stets auf einen noch höhern Grad emporzuheben suche? Läßt es sich nur vernünftiger Weise gedenken, daß alle diese Mächte, als Rußland, Schweden, Dännemark, Preußen, ja selbst Oesterreich, welches durch den Lüneviller Frieden am adriatischen Meer nun eine sehr beträchtliche Küstenstrecke, nehmlich vom Ausfluß der Etsch über Triest bis an den Golf von Cattaro erhalten hat, und mithin, wenn es anders zweckmäßige Maaßregeln ergreifen will, seinem dermahlen noch unbedeutenden Küsten-Handel in der Zukunft eine weit größere Ausdehnung geben kann; ist es also, sage ich, vernünftig gedenkbar, daß alle diese Mächte im Widerspruch mit den ersten Staatszwecken gegen den

aufblühenden Handel ihrer Provinzen, gegen die emporstrebende Industrie, und den Gewerbfleiß ihrer Städte, und gegen die immer in gleichem Verhältnisse steigende Productionsthätigkeit ihrer Länder — lauter Zweige, welche in der engsten Verbindung mit einander stehen, und die wahren, und einzigen Quellen der Staatskraft, und des National-Reichthums sind — so äusserst gleichgültig seyn könnten! Wird es selbst dem Continent einerley seyn, wenn am Ende der ganze Welthandel ein Monopolium der Engländer wird? Und wie ist es möglich, daß der Handel irgend eines Staates, und mithin auch dessen Seemacht, welche beyde sich immer wechselseitig heben, es nur auf eine etwas bedeutende Stufe bringen können, solang die Freyheit der Meere verschwunden ist; solang England mehr Schiffe hat, als alle Mächte Europens zusammen; solange England alle Meere und Gewässer mit seinen Flotten bedeckt, überall im Besitz fester Punkte nnd militairischer Positionen ist, welche jeder seiner ferneren Unternehmungen die sicherste Basis gewähren; solange England dem ganzen Handel von Europa jede beliebige Richtung geben, und die Industrie-Thätigkeit aller Nationen in der größten Abhängigkeit von sich erhalten kann? Welcher Staat sieht gegenwärtig diese Wahrheiten nicht ein? Erfordern also nicht durchaus Vernunft und Staatsklugheit, willig eine kurze Zeit über sich einigen Privationen zu unterziehen, einige Stockungen zu ertragen, und einen kurz vorübergehenden Verlust zu vergessen, wenn Freyheit der Meere für alle Nationen, wenn wechselseitige Achtung, und ehrenvolle Behandlung aller Flaggen der größten wie der kleinsten Staaten am Ende die große Entschädigung dafür seyn wird? Frankreich stehet auf dem Punkte, für ganz Europa diese

Wohlthat zu erkämpfen. Frankreich sorgt also nicht bloß für sein eigenes Interesse. Es kämpft für die Freyheit der Meere, für die Unabhängigkeit aller europäischen Kronen, für die Sicherheit des allgemeinen Welthandels, für den bürgerlichen Wohlstand des ganzen Continents, und für die Begründung und Befestigung eines allgemeinen Friedens, den Englands einmahl gebrochene Macht sodann durch seine Einmischungen auf dem Continente sobald nicht mehr stören wird. Ja man kann kühn behaupten, daß von dem gegenwärtigen Waffenglück Frankreichs zum Theil selbst das Beste der fortschreitenden Cultur und Humanität in den künftigen Generationen mit abhängt.

Unterdessen wird man einwenden, daß vielleicht, wenn es Frankreich gelingen sollte, England von seiner Höhe herabzustürzen, und dasselbe zu zwingen, seiner eingebildeten Oberherrschaft zu entsagen, ersteres sich sodann an die Stelle des letzteren setzen, und eben dieselbe Rolle spielen würde, daß Frankreich sodann im Gefühl seiner Kraft den übrigen Nationen von Europa leicht beweisen könnte, daß Freyheit der Meere eine bloße Schimäre seye, daß dieselbe nichts als ein bloßes Hirngespinst wäre, welches nirgends als in den exaltirten Köpfen metaphysischer Politiker existiren könnte. Für Europa würde sodann das französische Joch in eben dem Verhältnisse noch drückender seyn, als Frankreichs ohnehin schon collossalische Macht auf dem Continente ihm alle Hoffnung benähme, sich demselben sobald noch zu entziehen, und dem europäischen Seehandel überhaupt würde nicht nur kein Vortheil daraus erwachsen, sondern derselbe würde vielmehr bloße Fesseln gegen wirkliche Ketten vertauscht haben. —

Dieser Einwurf, der etwas scheinbares haben muß, weil er einem von allen Seiten entgegenschallt, wird jedoch bey tieferem Eindringen in den Geist der Regierungs-Systeme dieser beyden Staaten schon sehr vieles von diesem scheinbaren verlieren; ganz aber wird er verschwinden, sobald man den wahren Gesichtspunkt auffasset, aus welchem dieß wirkliche, und einzige Interesse Frankreichs, und dessen reelle Vortheile, welche seiner Aufmerksamkeit unmöglich entgehen können, überschaut, und gehörig beurtheilet werden müssen.

Unstreitig behauptet England gegenwärtig unter den größten europäischen Mächten eine der vorzüglichsten, und glänzendsten Stellen. Trotz den vielen im verflossenen Jahrhunderte mit der äußersten Anstrengung geführten Kriege wußte es sich immer auf eine noch höhere Stufe von Macht, Ansehen und Einfluß emporzuschwingen. Der Verlust seiner amerikanischen Colonien, statt seine Macht einiger Maßen zu brechen, gab ihm vielmehr aus leicht zu fassenden Gründen einen noch grösseren Zuwachs an Kräften, und man kann kühn behaupten, daß der Pariser Friede, in welchem England die 13 vereinigten Provinzen für unabhängig erklärte, der wahre Zeitpunkt seye, von welchem sich theils mit durch die erneuerte Energie des Handels und der Industrie Großbritaniens höchster Flor datire. Eben derselbe Staat, der 1760 kaum 200 Millionen Livres Einkünfte hatte, konnte 1792, nähmlich beym Anfange des letztern Krieges beynahe 400 Millionen aufbringen, und diese Summe wurde beynahe in jedem Jahre eben dieses Krieges noch immer erhöhet. England allein hielt mit einer ganz unbegreiflichen Anstrengung den Krieg gegen Frankreich nicht nur am längsten aus,

sondern es bezahlte auch während desselben ungeheure Subsidien an Preussen, Österreich, und mehrere Fürsten Deutschlands. Welcher europäische Staat, kaum mit Ausnahme Frankreichs, ist dieser unglaublichen Anspannung fähig? Vergleicht man nun diesen alle Vorstellung übersteigenden Kräften=Aufwand mit dem inneren statistischen Zustande Großbrittaniens, mit dem Flächeninhalt desselben, welcher mit Inbegriff Irlands, sich höchstens auf 6059 geographische Quadrat Meilen beläuft; mit der Gesammtzahl seiner Einwohner, die man ungefähr zu 11 Millionen annehmen kann; und mit der im ganzen zwar guten, jedoch nicht besonders vorzüglichen Productions=Fähigkeit seines Bodens, welche überdieß noch wegen aller der Rural=Industrie im Wege stehenden Hindernisse bey weitem nicht hinreichend benutzt wird, worunter z. B. die Einrichtung der Grundstücke, welche entweder großen Proprietärs aus dem Adelstande und der Geistlichkeit, oder ganzen Communitäten zugehören, die Art der Verpachtung, die Anlegung ungeheurer Parks, Lustgärten, besonders auch der Wiesen für Pferde und Schafszucht und dergleichen mehr gezählt werden müssen: so ergibt sich sogleich aus einer solchen auch nur oberflächlichen Gegeneinanderhaltung, daß die Quellen von Englands unermeßlichem National=Reichthume nicht innerhalb seiner eigenen Grenzen entspringen, sondern daß derselbe durch fremde mit vieler Mühe, künstlich errichtete Kanäle von aussen hergeleitet werde; das heißt, daß der auswärtige Handel, und die dadurch auf den höchsten Grad gehobene Manufactur= und Fabriken=Industrie als die wahren und einzigen Quellen von Großbrittaniens Reichthum, Macht und Ansehen zu betrachten seyen. Nun aber ist es einleuchtend, daß der auswär=

tige Handel nur in sofern einer der Nation alle diese große überwiegende Vortheile gewähren kann, als die ganze Bilanz desselben ebenfalls stets zu ihrem Vortheile, und mithin in eben dem Verhältnisse zum Nachttheile der andern Nationen entscheide; daß also ein Staat, dessen Reichthum und Macht bloß auf seinem auswärtigen Handel beruht, sich stets auf Kosten aller anderen Staaten zu bereichern streben, fremde Naturprodukte sich eigen machen, auswärtige Industrie von sich abhängig erhalten; kurz alle andere Staate bloß als Mittel zu seinem beabsichteten Zwecke behandeln müsse. Um so schwackender und zerstörbarer die Grundpfeifer sind, auf welchen die überwiegende Macht eines solchen Staates beruhet, um so mehr, und um so unablässiger muß derselbe besorget seyn, denselben die möglichst gröste Festigkeit und Dauer zu geben. So lange diplomatische Vorspiegelungen die Augen anderer Nationen über ihre wahren Vortheile blenden können, so lange können diese auch einsweilen die gewünschte Wirkung hervorbringen; geht dieses aber zuletzt nicht mehr an, wie dann nothwendig endlich einmahl den übrigen Nationen die Augen aufgehen müssen; so ist alsdann nichts gewisser, als daß ein solcher Staat, ehe er seinen usurpirten Rechten entsage, und von seiner überspannten Größe herabsteige, lieber offenbare Zwangsmittel ergreifen, oder durch Erregung mannigfaltiger gegründeten Besorgnisse seinen Zweck auf eine versteckte Weise werde zu erreichen suchen. Ein solches kaufmännisches Staatssystem führet also nothwendiger Weise ein theils mittelbares theils unmittelbares Unterjochungssystem mit sich. Hat nun ferner eben dieser Staat, durch seine Localverhältnisse und übrige Zeitumstände begünstiget, vor andern Nationen einen gewissen

Vorsprung gewonnen, hat er, was eine nothwendige Folge eines weit ausgebreiteten Seehandels ist, auch eine imponirende Seemacht, wodurch er erstern nicht nur in allen Weltgegenden mit Nachdruck schützen, sondern demselben auch stets neue Quellen eröffnen, und neue Richtungen geben kann; so muß sich auch der Fabriken = und Manufakturgeist in einem gegen andere Länder eben so überwiegenden Verhältnisse emporheben. Ein solcher Staat kann also die Handels- und Industrie-Thätigkeit jeder andern Nation mit doppelten Banden fesseln; nähmlich vermöge seiner Macht durch offenbare Zwangsmittel, und dann auf dem unmerkbaren, daher auch anfänglich weniger fühlbaren, im ganzen aber eben so drückenden und nachtheiligen Wege seiner unverhältnißmäßig gestiegenen, alle Manufakturzweige umfassenden Industrie; und diese letztere wird und muß nothwendig immer auf einer viel höheren Stufe von Vollkommenheit stehen, so lange eine alles bedrohende Seemacht entweder durch offenbare Gewaltthätigkeiten, oder durch die Furcht vor mancherley Bedrückungen, und vorübergehenden Plackereyen, derselben theils die rohen Produkte fremder Länder sehr wohlfeil zu verschaffen, theils ihren eigenen Kunstprodukten einen stets sichern Absatz zu verschaffen wissen wird. Die Regenten anderer Staaten mögen auch noch so viele, dem Schein nach zweckmäßige Maaßregeln dagegen ergreifen, und noch so viele Einfuhrsverbothe dagegen ergehen lassen, ihre Länder werden dennoch immer von solchen Waaren überschwemmt, und ihre eigene National-Industrie dadurch gelähmt oder gar unterdrückt werden. Ein solches System ist also offenbar den Rechten, der Freyheit, und dem fortschreitenden Wohlstande aller übrigen Völker entgegenstrebend,

und derjenige Staat, der, um sich bey einer gewissen schimmernden Größe zu erhalten, solches aus Dürftigkeit an innerer wahren Staatskraft zu befolgen gezwungen sieht, ist mithin als ein gemeinschaftlicher Feind zu betrachten, weil er allen übrigen Staaten immer entgegen wirken muß, folglich stets mit allen in einem fortwährenden, wo nicht offenbaren doch verdeckten Kriege befangen ist.

Vollkommen entwickelt liegt nun der Geist dieses Systems in der ganzen Geschichte von Großbritanien. Alle Kriege, die es geführet, alle Friedensschlüsse, alle Traktaten, alle Verhandlungen mit andern Nationen hatten bisher immer diese Tendenz. So wußte es sich nach und nach die vorzüglichsten Produkten Portugals eigen zu machen, so wird es auch, wenn Rußlands gestiegene Industrie ihm einstens seine rohen Produkte, deren es gegenwärtig in jedem Jahre für mehr als 40 Millionen Liv. bezieht, nicht mehr wird überlassen wollen, schon Mittel zu finden wissen, dasselbe entweder durch einen täuschenden Handelsvertrag oder durch Erregung anderwärtiger Besorgnisse dahin zu bewegen, ihm wenigstens ausschließlich einen Theil davon zu überlassen. So bemeisterte es sich der wichtigsten Handelszweige Spaniens, zerstörte dessen ehemahls so weit ausgebreitete Fischerey, und beschränkte dieselbe bloß auf die Küsten am biscayischen und mittelländischen Meere. So wußte es dem dänischen Handel in den beyden Indien immer engere Schranken zu setzen und jeden Versuch anderer Mächte, in diesen Gegenden einen eigenen Handel zu begründen, stets zu vereiteln. Dieses ist der einzige beabsichtete Zweck, warum England das Recht der neutralen Flagge nicht anerkennen

will; ja sogar als es sich stark genug dazu fühlte, und nicht mehr nöthig erachtete, andere Nationen über seine usurpirte Meeres Oberherrschaft zu blenden, den vereinigten Niederlanden in einer Declaration vom 19. April 1780, worin es diesem Staate alle durch vorher geschlossene Traktate zugestandene Rechte wiedernahm, ungescheut zu erkennen gabe, daß es keiner Nation das Recht der neutralen Flagge zugestehe, wenn sie nicht ausdrücklich hiezu von ihm privilegirt seye.

Wo kann nun noch einige Sicherheit für den ganzen europischen Seehandel bestehen, wenn ein, durch seine zahlreichen Flotten furchtbarer Staat solche alles Völkerrecht über den Haufen werfende Grundsätze öffentlich aufzustellen sich erkühnen darf?

Unter diesen Umständen mußten sich also auch nothwendig für die englische Industrie alle schon oben angeführte Vortheile ergeben, zugleich mußten aber auch alle ebenfalls schon erwähnte Nachtheile für die übrigen Staaten daraus entspringen, deren ganzes Fabrikwesen nie auf einen bedeutenden Grad wird können gebracht werden, so lange England durch alle die widerrechtlich errungenen und erzwungenen Handelsvortheile seinen Kunstprodukten eine von andern Nationen unerreichbare Vollkommenheit zu geben im Stande seyn wird. Da also (wie man gesehen) Englands ganzer Reichthum, ganze Macht, Ansehen und Einfluß bloß auf seinem ausgebreiteten alle Länder und Meere umfassenden Handel beruhet, so ist es eine nothwendige Folge, daß, wenn letzterer auch nur durch ganz natürlich herbeygeführte in dem Laufe

und

und in dem Geist der Zeiten gegründete Umstände in engere Schranken sich zurückzuziehen gezwungen würde, auch die Quellen von Englands Staatskraft in eben dem Verhältnisse sparsamer rinnen, dasselbe mithin von seiner gegenwärtigen Höhe herabsteigen, und in die Classe der Mächte des zweyten Grades zurücksinken müsse. Sein einziges und wichtigstes Interesse ist es also, diesen Handel durchaus nicht nur auf der gegenwärtigen Höhe zu erhalten, sondern auch, weil jedes Stillstehen der Kräfte der Anfang ihres Sinkens ist, demselben immer einen noch höhern Schwung und eine noch größere Ausdehnung zu verschaffen. England muß daher nothwendiger Weise jeder Handelsthätigkeit und jeder emporstrebenden Industrie der andern Nationen mittelbar oder unmittelbar entgegen wirken; ja, es ist ganz consequent mit dem Geiste seines Systems, daß, da seine ganze dermahlige politische Existenz davon abhängt, solches auch, so bald verdeckte Mittel nicht mehr anschlagen sollten, in jedem vorkommenden Fall, Zwang und offenbare Gewalt ergreifen müsse. Es ist mithin außer allem Zweifel, daß eben dieses System, da es bloß die Beschränkung und die Bedrückung anderer Nationen zur einzigen Tendenz hat, und also auch der sich darauf gründende Flor Großbrittaniens mit den Rechten, der Freyheit und dem steigenden Wohlstand aller übrigen europäischen Staaten durchaus unvereinbar seyn.

Ganz anders aber erscheinet unter allen diesen Beziehungen Frankreich. Es muß dem blödesten Auge des gewöhnlichsten politischen Dilettanten einleuchten, daß dieser Staat in Ansehung seiner Ausdehnung (nächst 13,000 geogr. Quadr. Meilen), seiner Volksmasse (zwischen 31 und 32 Millionen),

der Fruchtbarkeit seiner Provinzen, der Gewandheit und Thätigkeit seiner Einwohner, und der nach jeder Richtung hin so hoch gestiegenen, und stets noch mehr steigenden Geistescultur, unmittelbar durch alle diese Verhältnisse gleichsam schon von der Natur bestimmt seye, wo nicht auf immer an der Spitze der europäischen Staaten-Republik zu stehen, doch wenigstens stets eine der vorzüglichsten Stellen darin zu behaupten. Der Grund, auf dem dieses Gebäude politischer Größe errichtet wurde, liegt in seinem Inneren, mithin unabhängig von zufälligen vorübergehenden Zeitumständen, und daher auch unzerstörbar. Die mit der Volksmasse und dessen rastloser Thätigkeit im schönsten Verhältnisse stehende Produktions-Fähigkeit eines von der Natur in so manchen Theilen vorzüglich begünstigten Bodens erhöhet, durch die nach einem festen Frieden erst vollkommen möglichen weisen Maaßregeln einer energievollen Regierung ist die wahre und unversiegbare Quelle von dem Nationalreichthum des fränkischen Staates. — Frankreich war eine der ersten und wichtigsten europäischen Mächte, ehe es noch einen Seehandel, eine Kriegsmarine und Colonien hatte, und wird jetzt, da es gewiß nicht hinter dem Geist seines Zeitalters zurückgeblieben ist, sich auch auf der Stufe von Größe und Einfluß, auf die es sich durch eine bisher unbekannte Nationalenergie geschwungen hat, bloß durch seine innere Stärke zu behaupten wissen, ohne zu jenem schwankenden kaufmännischen System seine Zuflucht nehmen, und mit ängstlicher Eifersucht jeden Geldgewinn berechnen zu müssen, den die zufällige Richtung des europäischen Handels und der sich hiedurch im Allgemeinen etwas mehr hebende Industriegeist dem einen oder andern Staat zuwenden könnte. — Von zwey

Staaten nun, von welchen bey dem ersteren ein Unterjochungs- und Bedrückungssystem (welches, wie schon gezeigt worden, mit jedem merkantilischen Staatssystem nothwendig verbunden ist) die unmittelbare Bedingniß seiner überspannten Größe ist, bey dem andern aber aller Reichthum und alle Macht bloß auf seinen inneren ihm eigenthümlichen Kräften beruhet, und mit solchen in einem ganz natürlichen unerzwungenen Verhältnisse steht; welcher nun, fragt es sich, wird von diesen beyden Staaten der freyen Handels- und Industriethätigkeit, mithin also auch dem zunehmenden Wohlstande der übrigen Staaten am gefährlichsten seyn? — Unstreitig beantwortet sich diese Frage von selbst dahin, daß bey dem zweytern unmöglich so gegründete Besorgnisse Statt haben könnten, als bey dem ersteren. — Werfen wir nun noch einen etwas genauer prüfenden Blick auf das wahre, aus seiner gegenwärtigen innern und äußern Lage sich ergebende Interesse Frankreichs, so werden vollends alle zurückgebliebenen Zweifel sich von selbst lösen. Unmöglich konnte Frankreich nach den gewaltsamen Erschütterungen einer in den Geschichtsannalen der Völker beyspiellosen Staatsumwälzung, und nach einem langwierigen, gegen das ganze verbündete Europa mit dem äußersten Aufwande aller physischen und geistigen Kräften geführten Kriege sogleich seine ungetheilte Aufmerksamkeit allen innern administrativen Gegenständen schenken. Unmöglich konnte es bis jetzt noch seinen Staatsbürgern alle die Wohlthaten fühlbar machen, welche die glücklichen Folgen einer weisen, eben so sehr auf den Forderungen des Rechts und der Sittlichkeit, als auch auf den unwandelbaren Grundsätzen einer geläuterten Staatskunst beruhenden Administration sind. Die imperieusen Zeitumstände haben manches

bisher nothwendig gemacht, was nach einem wirklichen und dauerhaften Frieden von selbst verschwinden wird. Nur ein höchst beschränkter oder von dem ekelhaftesten Egoismus umnebelter Verstand kann dieses verkennen. Es ist also mit Grund zu hoffen, oder vielmehr mit Gewißheit vorauszusehen, daß bey der französischen Regierung, welche jede neue Wahrheit, jede Entdeckung denkender Köpfe gehörig zu würdigen, und sich eigen zu machen weiß, die richtigeren Grundsätze einer liberalen Politik und einer veredelten Staatswirthschaft, welche in keinem europäischen Staate bis jetzt noch Eingang finden konnten, weil verjährte Vorurtheile, Herkommen, Geistesbeschränkheit und Eigennutz ihnen überall im Wege standen, endlich einmahl in die praktische Anwendung übergehen werden. Die französische Regierung wird sodann den Träumereyen eines Colberts und seiner Nachbether ihr Recht widerfahren lassen, durch solidere Grundsätze geleitet, wird sie bald einsehen, daß nur dann die Quellen des National-Reichthums unversiegbar strömen, wenn allen Staatsbürgern der freye Gebrauch ihrer Kräfte und die ungestörte Uebung jeder Art von Produktionsthätigkeit zugesichert ist. Frankreich wird also, um groß, reich und mächtig zu seyn, nicht nöthig haben, die handeltreibende Classe seiner Bürger auf Kosten aller übrigen vorzüglich zu begünstigen, wird nicht nöthigen haben, seine Kräften und sein Blut in ewigen nie zu beendigenden Handelszänkereyen zu verschwenden. Die französische Regierung wird durch nähere Prüfung sich vielleicht selbst in die Ueberzeugung setzen, daß, wenn es die Freyheit der Meere und gleiche Rechte für sich und alle übrigen europäischen Staaten wird erkämpfet haben, es alsdann selbst seiner Colonien entbehren kann. Unstreitig haben seine westindischen Besitzungen, seine

Inseln ober und unter dem Winde, und welchen Nahmen sie auch haben mögen, wohl einzelne Individuen bereichert, (und was bedeuten diese gegen die unverhältnißmäßige Majorität der ganzen Nation) dem Staat aber als Staat betrachtet, noch sehr wenig Nutzen verschafft. Wenn man die jährlichen Administrationskösten, dann den ungeheuren Aufwand, welchen die aus diesen außer-europäischen Besitzungen entstandenen Kriege verursacht haben, den Menschenverlust, so wenig auch diese sonst gerechnet werden, und endlich die hiedurch so sehr getheilte, oft von wichtigern Gegenständen abgezogene Aufmerksamkeit der Regierung; wenn man, sage ich, alles dieses in Rechnung bringt, so wird es sich unfehlbar erproben, daß die zugewachsenen Nachtheile alle eingebildeten Vortheile bey weitem überwiegen. Würden alle die Summen, welche ein solches Colonialsystem unaufhörlich verschlingt, auf die wahren Quellen innerer Staatskraft zweckmäßig angewendet, so müßte selbst in dem Fall, daß Frankreich seine Colonialbedürfnisse aus der zweyten Hand nehmen sollte, dieser scheinbare Verlust auf vielen andern Seiten doppelt ersetzt, und der eigentliche Nationalschatz auf keine Weise geschmählert werden. — Wie lange übrigens wird man überhaupt noch in Europa von Colonien und Colonialsystemen sprechen hören.

Der amerikanische Freystaat hat gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts ganz Europa eine sehr merkwürdige Lehre gegeben, höchst unterrichtend für jeden Staat, der auf solche Chimeren noch seine Größe begründen will. Ein unabhängiger großer Staat hat sich nun schon in Amerika gebildet, dessen jugendliche immer zunehmende Kräften sich mit jedem Jahre vollkommener entwickeln. Lange kann es

nicht mehr anstehen, so werden sich noch mehrere selbstständige Staaten in diesem Welttheile erheben, und wenn dann der amerikanische Continent sein Eigenthum, das heißt, seine Inseln reklamirt, wer wird sie ihm vorenthalten können? Wie lächerlich wäre nicht schon nur der Gedanke, durch den Ocean von den eigenen Quellen aller zum Kriegführen nöthigen Hülfsmittel abgeschnitten, in einem entlegenen Welttheile einen Eroberungskrieg führen zu wollen? Dieses gieng allenfalls an, als man es bloß mit Halbnackten, mit den Künsten der europäischen Cultur, und besonders mit Europens mörderischen Waffen unbekannten Indiern zu thun hatte. Das unermeßliche, von der Natur so besonders begünstigte Amerika, welches die Produkte aller übrigen Welttheile in vorzüglicher Güte und in dem größten Ueberflusse in sich vereiniget, kann jetzt schon, sobald es will, und sobald nur einer von den vielen unvorgesehenen und nicht zu berechnenden Zufällen, von welchen so oft das Schicksal der Staaten abhängt, seine Kräfte weckt, der europäischen Oberherrschaft ein Ende machen. Die Geschichte aus einem philosophischen Gesichtspunkte aufgefaßt, könnte hier dem praktischen Politiker vortrefflich zu Hülfe kommen, wenn nur die Wissenschaft der Meisten dieser Herren in etwas anders bestünde, als in bloßer Empirie und einer hirnlosen Rutine. Gegen diese vermögen Vernunftgründe freylich sehr wenig, und ein in sich noch so sehr zusammenhängendes, auf die sichersten Grundsätze der reinen Vernunft errichtetes System einer veredelten Politik wird solchen immer ein Gegenstand der Verachtung seyn, besonders, wenn der denkende Kopf, der einige Züge davon entwarf, nicht in dem chaotischen Greuel eines Ministerial-Büreau grau geworden, oder in Gesand-

schafts-Canzelleyen einen Curs kleinlichter diplomatischer Spitzfindigkeiten, und nach bekannten abgenutzten Regeln auf ein System reducirter Betrügereyen absolviret hat.

Beynahe eben dieses Verhältniß, nur unter andern Umständen und andern Voraussetzungen, bestehet auch zwischen Europa und Ostindien. Wie lange wird gedenkbarer Weise wohl noch eine Gesellschaft von Kaufleuten im ehemahligen Reiche des Moguls den Herrn spielen, und in den entlegensten Gegenden eines weitschichtigen Welttheils einen Staat regieren wollen, der über 20 Millionen Einwohner umfaßt, und dieses in einer Entfernung, welche beynahe ein Jahr erfordert, um eine Nachricht hin- und herzubringen, mithin alle Ordnung, alle Präcision, und alle Control über den ohnehin so äußerst verwickelten administrativen Geschäftsgang gleichsam unmöglich macht; daher auch der Wirrwarr, der stets in ihrer ganzen Verwaltung herrscht. Alle geraubten Schätze der indischen Fürsten waren bisher nicht hinreichend eine feste Ordnung in die Angelegenheiten der englischen ostindischen Compagnie zu bringen; 1769 machte dieselbe sich verbindlich alle Jahre 400,000 Pfund Sterl. zu den Staatsbedürfnissen herzugeben, und zwey oder drey Jahre nachher mußte sie schon gar um einen Vorschuß von nächst anderthalb Millionen Pf. Sterl. anstehen. Mehrere dergleichen Ansuchen wurden bisher stets erneuert. Mögen also jene Staaten, deren ganze hinfällige Existenz auf einem so precären Fundamente beruhet, immerhin auch nach solchen precären Mitteln greifen, um die Epoche ihres gänzlichen Sinkens wenigstens so weit als möglich hinauszuschieben, sie handeln hier wenigstens ganz consequent, unterdessen wird

aber eben dadurch der Zeitpunkt ihres Verfalls vielleicht zwar später, aber auch nur desto sicherer herbeygeführet werden. Der fränkische Staat, der die Grundlagen seiner Größe und seiner Macht in sich selbst hat, kann und wird nie nach einem solchen Phantom haschen; er wird niemahl für täuschende Luftgestalten seine Kräfte und das Blut seiner Bürger unnöthig verschwenden. Frankreich von allen Seiten nunmehr durch natürliche Gränzen (denn in militairischer obschon nicht in statistischer Hinsicht ist auch der Rhein eine natürliche Gränze) vollkommen gedecket, und wenn die Kunst in einigen Punkten noch zu Hülfe kömmt, durchaus unangreifbar, steht jetzt auf dem höchsten Punkte seiner Identität. Jenseits dieser Gränzen gibt es nichts mehr für dasselbe zu erobern, jeder Krieg würde zwecklos seyn, und nur in verheerenden Streifzügen bestehen können. Frankreichs einziges und wahres Staats-Interesse ist also jetzt, nachdem es sich in das vollkommenste Gleichgewicht gesetzt hat, allen den mannigfaltigen Kräften der vernünftigen, und vernunftlosen Natur, die sein weitschichtiges Reich umschließt, die höchste Tendenz und Ausbildung, und auf diese Art seiner Größe und seiner Macht ohne fremde Eroberungen stets einen neuen Zuwachs zu geben. Hierzu ist nun Friede nothwendig, nicht nur für Frankreich allein — denn für sich hat es ihn schon erkämpft, und steht jetzt auf dem Punkte auch die Ketten zu zerbrechen, die so lange schon das Meer fesselten — sondern ein allgemeiner, das gesammt Interesse aller continental Mächte umfassender dauerhafter Friede, indem alle europäischen Staaten durch vielfache gemeinschaftliche Bande so fest umschlungen sind, daß nicht leicht ein Ungewitter an dem politischen Horizont gegen Osten aufstei-

gen kann, ohne daß dessen Erschütterungen auch dem entfernten Westen fühlbar würden. Frankreichs großes Interesse erfordert also all sein Ansehen und seinen ganzen Einfluß dahin zu verwenden, daß dem ganzen Europa diese Wohlthat auf eine dauerhafte Weise erhalten werde. Der Geist der französischen Politik muß also ein Geist der Mäßigung und des Friedens seyn; sein Einfluß muß gesegnet für den Wohlstand von ganz Europa, wohlthätig für die ganze Menschheit werden, welche durch die ununterbrochenen meistens so zwecklos geführten Kriege nicht nur in ihren Fortschritten stets gehemmt, sondern oft von der schon erstiegenen Höhe wieder herabgestürzt wird. So wenig nun das gesammte Interesse aller europäischen Mächte aus dem commerziellen Gesichtspunkte betrachtet, nach den einleuchtendsten Gesetzen einer gesunden Staatsklugheit eine abermahlige Verbindung gegen Frankreich befürchten läßt, eben so oder noch ungegründeter erscheint jede Besorgniß eines von Seiten Oesterreichs gegen Frankreich zu unternehmenden Continental-Krieges, sobald man seinem Urtheile nur diejenigen höchst nöthigen Data zu unterlegen weiß, aus welchen sich die innere und äußere Verfassung der österreichischen Monarchie einigermaßen beurtheilen läßt. Beynahe 15 Jahre hindurch war Oesterreich in ununterbrochene Kriege verwickelt; die in unsern Zeiten übliche Art Kriege zu führen erfordert aber so ungeheure Summen, und einen so ausserordentlichen Kräften-Aufwand, daß jeder Staat selbst nach dem glücklichsten Kriege und nach dem rühmlichsten Frieden sich oft nahe an dem Rande eines fürchterlichen Abgrunds erblicket, und daß derselbe sodann eine ununterbrochene Ruhe und eine Reihe von Jahren hindurch eines ungestörten Friedens nöthig hat,

um die noch lange blutenden Wunden, die ihm öfters seine eigenen Siege geschlagen, nach und nach wiederum heilen zu können. Um wie viel mehr nun muß nicht dieser letztere Fall eintreten nach einem 15 Jahre hindurch stets mit Nachtheil, und im Ganzen genommen höchst unglücklich geführten Kriege? Unordnung und die höchste Verwirrung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, völlige Erschöpfung der Staatskräfte, eine angehäufte Schuldenmasse, gesunkener Credit, Bedrückung durch unmäßig erhöhete Abgaben, oft bis zum lauten Murren gestiegene Unzufriedenheit der Nation, Stockung des Handels und der Industrie, darniederliegender Gewerbfleiß, auffallende Verwilderung der Sitten, Stillstand aller wissenschaftlichen Cultur, und immer zunehmende Immoralität aller Volksclassen, sind mehr oder weniger die unausbleiblichen Folgen solcher lange andauernden Kriege. Obschon nun die österreichische Monarchie vermöge ihrer vielen innern so reichhaltigen Quellen und Hülfsmittel, welche es selbst bisher noch nicht einmahl alle benützen wollte, leichter und schneller als jedes andere Reich sich von seinem erlittenen Verlust zu erhohlen im Stande ist, so konnten doch ein Paar Friedens-Jahre unmöglich schon hinreichend seyn, alle die traurigen Folgen der vorhergegangenen unglücklichen Jahre so geschwind wiederum verschwinden zu machen, achthundert Millionen Staatsschulden, worunter noch die im Umlauf gesetzten Bankzettel, welche sich ebenfalls auf 400 Millionen belaufen, nicht mitbegriffen sind, ein jährliches Deficit von 30 Millionen, welches alle Finanzkünste bisher noch nicht ersetzen konnten, ein durch falsche Finanzoperationen ziemlich gesunkener Staatscredit, und eine Armee, bey der die beugenden Rückerrinnerungen

erlittener Unfälle nicht gerade die sichersten Bürgen künftiger glücklichen Erfolge seyn können, mögen wohl hinreichende Bewegungsgründe seyn, die in dem Wiener Cabinet jede neue Schilderhebung auf das dringendste mißrathen müssen. Zudem konnte es dem Blick auch des entfernten Beobachters nicht entgehn, daß Oesterreichs weiser Monarch, der durch ächte Herrschergröße und durch stille Regententugenden sich in den Segnungen seiner beglückten Provinzen für die ihm entrissenen oft so bald verwelkenden Lorbeeren hinreichend entschädigen wird, gleich nach dem durch den Lüneviller Frieden beendigten Kriege sich einen großen, allgemein durchgreifenden, alle Theile belebenden und auf einmahl entscheidenden Plan einer gänzlichen Regeneration der gesammten Staatsverwaltung seiner weitschichtigen Monarchie entworfen habe. Unterstützt durch die rastlose Thätigkeit seines Bruders ging seit dieser Epoche sein stetes Bestreben dahin, Licht und Ordnung in die dunkeln labyrinthischen Gänge der Finanzverwaltung zu bringen; denselben neue natürliche Quellen zu eröffnen, oder die schon bekannten noch zweckmäßiger zu benutzen; der Gerechtigkeitspflege einen festern und sichern Gang vorzuzeichnen, durch eine allgemeine Revision aller bestehenden politischen und bürgerlichen Gesetze, den Gebrechen der Legislation abzuhelfen, alle schwankende Grundsätzlose, auf den Geist der Zeiten, und den Charakter der Nation nicht mehr passende, oft bloß durch das vorübergehende Bedürfniß des Augenblicks erzeugte Verordnungen davon abzusondern, und so seinen Völkern alle Wohlthaten einer weisen, überdachten und festen Gesetzgebung zufließen zu lassen, durch Anlegung von Kanälen, Schiffbarmachung der Flüsse und Erbauung großer commerzial Straßen

den innern und ausländischen Handel zu beleben, und zu erweitern; Ackerbau städtische Industrie und Gewerbfleiß zu befördern, durch zweckmäßig eingerichtete Schulanstalten auch über die niedrigsten Volksclassen selbst in den entferntesten noch auf ziemlich merkbaren Stufen der Barbarey stehenden Provinzencultur zu verbreiten, durch eben so kluge, als schonende Maaßregeln Religion- und ächte Gottesverehrung in allen seinen Staaten zu befestigen, ohne dabey der individuellen Freyheit im Denken auch nur die mindesten Fesseln anzulegen, mit einem Worte: durch eine zweckmäßige, gerechte und humane Staatsverwaltung seiner großen Monarchie nach und nach einen Grad von innerer Stärke zu geben, den dieselbe bey aller anscheinenden äußern Größe noch unter keiner der vorhergehenden Regierungen erhalten konnte. Schwerlich wird der einsichtsvolle Monarch bey seinem festen Willen in einmahl durchdachten und gefaßten Entschlüssen alle diese großen und schönen Plane, die jeder neue Krieg auf lange Zeit wiederum unterbrechen müßte, plötzlich aufgeben, und das aufblühende Wohl seiner Monarchie und das Glück seiner Völker auf das neue dem zweifelhaften Erfolge eines in jedem gedenkbaren Fall zwecklosen Krieges aussetzen. Betrachtete Oesterreich den Lüneviller Frieden bloß als einen Scheinfrieden, den es bey der ersten besten Gelegenheit wiederum zu brechen dächte, so würde der Erzherzog Kriegs-Minister, der durch seine große Verdienste um den Monarchen in allen Staatsgeschäften einen entscheidenden Einfluß hat, und nun in alle Zweige der Verwaltung eine mit der Oesterreichischen Bedenklichkeit so sehr contrastirende Thätigkeit zu bringen wußte, sicher auch in der Kriegsverfassung der Monarchie sehr bedeutungsvolle Vorkehrungen getroffen

haben. Ausser daß der Armeestand auch in Friedenszeiten auf einen höhern und imponirendern Fuß gesetzt wurde, als derselbe vor dem Krieg war, ging bisher des Erzherzogs vorzüglichste Sorge bloß dahin, eine feste und lichtvolle Ordnung in allen Theilen der innern Armeeadministration wieder herzustellen, und bey der obersten Leitung des Kriegswesens einen leichtern, kürzern und den verschiedenen Armeeverhältnissen mehr anpassenden Geschäftengang einzuführen. Gewiß ein großes nicht leichtes, und in seinen Folgen sehr wichtiges Unternehmen; unterdessen aber würden dennoch, wenn der Gedanke eines nahe bevorstehenden Krieges der herrschende Gedanke in dem Wiener Cabinet wäre, welches bey obiger Voraussetzung derselbe durchaus seyn müßte, manche sehr wesentliche Vorbereitungen von äusserst dringender Nothwendigkeit gewesen seyn. So ist z. B. Tyrol dieses gegen Frankreich hin am weitesten hervorspringende große Naturbollwerk, welches von Deutschland und Italien aus der Schlüssel zu den Oesterreichischen Erbstaaten ist, und welches in einem Krieg gegen Frankreich der wichtigste Stützungspunkt jeder in dem einen oder andern Land operierenden Armee seyn müßte, diese 3 Jahre über noch gar nicht militairisch bearbeitet worden; die Hauptpässe, so in diese wichtige Provinz führen, sind bis jetzt noch mit keinen selbstständigen Forts versehen, welche doch unumgänglich nothwendig wären, um jede feindliche Operation auf den bey ihnen vorüberführenden Straßen zu vereiteln, besonders wenn die entgegengestellten Truppen aus ihren Positionen zurückgedrängt würden; die gemauerten Verschanzungen, so dermahlen bey Fünstermünz, Scharniz, Archenthal, Strube bestehen, sind nicht geschlossen, und können von der

leichten Infanterie über die Gebürge leicht umgangen werden. An Anlegung wenigstens einer Hauptfestung und eines Hauptwaffenplatzes, wodurch die beyden durch Tyrol laufenden Hauptoperationslinien in feste Verbindung gebracht würden, ist, so sehr man zuverläßig die Nothwendigkeit davon einsieht, bisher ebenfalls noch nicht gedacht worden. Eine solche Hauptfestung (ja wohl vielleicht mehr als eine) wäre durchaus nothwendig, und würde dieser starken Vormauer der Oesterreichischen Staaten erst seine ganze Festigkeit und volle militairische Nutzbarkeit geben. Nur in eine solche Hauptfeste können vernünftiger Weise große Magazine aufgeschüttet werden, diese sind sehr wesentlich in einem Lande, das nicht einmahl zu seiner eigenen Subsistenz das Nöthige produziert, wovon die nächst angränzenden Oesterreichischen Provinzen Kärnthen, Obersteyermark und Salzburg ebenfalls Korn arm sind, und jeder Transport aus den entfernten weiter zurückliegenden Provinzen wegen der gebürgichten Wege und des in solchen Gebürgsländern gewöhnlich herrschenden Mangels an Zugvieh äusserst beschwerlich und und oft unmöglich ist. Sind keine solche Magazine und beträchtliche Vorräthe aller Kriegsbedürfnisse vorhanden, so kann man auch keine beträchtliche Truppenanzahl dahin schicken, und jede militairische Wirkung von Tyrol aus ist und bleibt ohne Bedeutung. Offenbar behauptet also diese Provinz in jedem Krieg mit Frankreich gegen Deutschland und gegen Italien hin den ersten und wichtigsten Platz in dem ganzen Angriffs- und Vertheigungssystem Oesterreichs, und selbst eine bloß auf der defensive agirenden Armee kann durch glückliche Diversionen von Tyrol aus plötzlich in die entschiedentste offensive über-

gehen. Daß derjenige, so an der Spitze der Geschäftsleitung des österreichischen Kriegswesens stehet, diese unverkennbare Wahrheiten vollkommen einsieht, daran ist sicher nicht zu zweifeln. Es würde also auch unstreitig eine ungleich größere Thätigkeit in allen diesen Vorbereitungen bisher Statt gehabt haben, wenn man sich die Möglichkeit eines bald ausbrechenden Krieges mit Ueberzeugung gedacht hätte, oder noch jetzt mit Planen eines so bald möglich selbst herbeyzuführenden Krieges beschäftiget wäre. Zudem gegen welche Seiten könnten übrigens auch Oesterreichs Absichten gerichtet seyn? Allenfalls nach Italien oder Deutschland hin, um in dem erstern durch eine Grenzerweiterung seiner exvenetianischen Provinzen, oder in dem zweytern durch die Hinwegnahme Bayerns sich für seinen letzten erlittenen Verlust vollends zu entschädigen, welcher überdieß -- nur einstweilen hier im Vorbeygehen gesagt — unter zwey sehr wesentlichen Ansichten, wie man weiter unten zeigen wird, gar nicht als ein reeller Verlust zu betrachten ist.

Was nun Italien betrifft, so will ich, ohne mich den Mysterien der Kriegszunft zu sehr zu nähern, und ohne in eine zu weit führende militairische Discussion über die aus den Regeln und Theorien der Kriegskunst sich ergebenden wahrscheinlichen Wendungen eines solchen Krieges hier einzugehen, bloß die für jedermann faßliche, und auf Thatsachen sich gründende Bemerkung machen, daß, als 1796 der Waffenstillstand von Cherasco die piemontesische Macht vernichtet, und ihre Festungen in Frankreichs Hände geliefert hatte, die französischen Armeen in leichtem Fluge das Mayländische eroberten, ganz Ober-Italien überschwemmten, und bis in

Deutschland vordrangen. Eben so sah man, daß, nachdem durch die auf die Schlacht von Marengo folgende Convention, welche der Nachwelt ein ewiges Räthsel bleiben wird, die piemontesischen und mayländischen Festungen an die Franzosen übergeben wurden, dieselbe unter Brunes Anführung ohne alle Schwierigkeiten bis an die Piave vorrückten. Der Besitz dieser Festungen, dieser Schlüssel und Fesseln von Italien, entscheidet also auch den Besitz des ganzen Landes. Nun sind dieselben alle entweder in den Händen Frankreichs oder Cisalpiniens, und ein schlagfertige Armee von 100,000 Mann stehet noch über dieses in Italien bereit, jeder feindlichen Bewegung sogleich auf das nachdrücklichste zu begegnen!!! Wie ungünstig sind also nicht unter diesen Umständen die Aussichten des Erfolges für Oesterreich? Wendet man nun seinen Blick gegen Deutschland hin, so ist Bayern von Frankreich nicht allein, sondern auch von den andern größern Mächten, als Rußland und Preußen garantiret. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Oesterreichs Aufmerksamkeit ununterbrochen auf Bayern gerichtet, und daß das unabläßige Streben seiner Politik eine so bald mögliche Vereinigung desselben mit seinen übrigen Staaten vorzüglichst zu bewirken suchen müsse. Bayern ist in politischer und statistischer Hinsicht für Oesterreich schon ungemein wichtig, in militairischer Rücksicht aber durchaus nothwendig und beynahe unentbehrlich. Der Besitz dieses Landes gibt der österreichischen Kriegeskraft einen nicht zu berechnenden Zuwachs. Nicht nur durch seine Lage im allgemeinen, sondern auch durch seine innere topographische Beschaffenheit, durch den Lauf seiner Ströme, durch die Richtung seiner Landstraßen, und durch den Zug seiner Gebürge stehet es in den schönsten Kunstverhältnissen mit den angränzenden

östers

österreichischen Provinzen. Es bildet ein großes Aussenwerk, das, so zu sagen, durch die glückliche Proportion seiner Theile zu der Hauptfestung nicht nur gar nicht einzunehmen wäre, sondern selbst den offensiven Wirkungen der letztern einen noch größeren Spielraum eröffnen müßte. Seine Wichtigkeit ist so bedeutend, daß Oesterreich immer noch mit großem Gewinn selbst auf andern Punkten unhaltbare Strecken Landes dafür aufopfern könnte. So reitzend nun von dieser Seite eine solche Acquisition für Oesterreich seyn mag, so sehr muß es aber auch von der andern Seite wieder einsehen, wie staatsunklug es wäre, unter innern und äußern ungünstigen Umständen etwas mit ungewissem Erfolge erzwingen zu wollen, was nach dem natürlichen Laufe der Dinge bey leicht sich ereignenden glücklicheren Conjuncturen sich von selbst ergeben wird; dann zuverläßig ist ohne große Seherskünste mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß Bayern, vermöge seiner Lage, und des unaufhörlichen Strebens der größern Staaten, sich selbst in ihr natürliches Gleichgewicht zu setzen, über kurz oder lang von der österreichischen Macht werde verschlungen werden, die Stellung dieses Staates ist daher ohne allen Zweifel höchst critisch und seine politische Existenz äußerst precär. Alles, was seine Regenten einstweilen thun können, ist, sich so viel als möglich zu hüten, ihrem übermächtigen Nachbarn keine rechtliche Gründe zu einem solchen Probestück zu geben, und übrigens in der tröstlichen Hoffnung zu leben, daß vielleicht auf einmahl durch eines jener unvorgesehenen außer dem politischen Gesichtskreise liegenden großen Ereignisse die bestehenden Verhältnisse plötzlich könnten geändert werden. Unterdessen würde man sich jedoch sehr irren, wenn man der Meynung seyn sollte, daß Bayern,

dem es gewiß nicht so ganz an Stoff und innerer Kraft gebricht, bloß allein dem Zufall huldigen müsse. Wenn man zu rechter Zeit Hand an das Werk legen wollte, so könnten Maaßregeln ergriffen werden, welche jeder österreichischen Armee das Veni, vidi, vici so ziemlich erschweren würden. Ich kann vermuthen, daß diese Behauptung jedem, dessen Anschauungsform bloß durch Längenmaaß und Pfundgewicht bestimmt wird, sehr unglaublich scheinen mag. Unterdessen, da hier nur vom Erschweren und nicht von dem Unmöglichmachen, die Rede war, so ist es dennoch so; freylich kann dieses nicht geschehen durch Errichtung von noch ein Paar Regimentern, dann einige tausend steife Fußgänger mehr oder weniger können dem Souverän dieses Landes weder eine größere militairische Consideration, noch dem Staate einen höhern Grad von Sicherheit gewähren; eben so wenig würde dieses auch erzielet werden durch Einführung neuer Maneuvrier- und Exerzierspiele, wohl aber durch zweckmäßige unter strategischer Hinsicht geordnete und richtig combinirte Benutzung der militairisch geographischen Lage der Länder und der Grenzen, durch Concentrierung aller Kräfte und durch ein festes, wohl überdachtes, alle Theile des Staates umfassendes, auf die intensive Größe und extensive desselben, vorzüglich aber auf dessen verschiedene kleinere oder größere Federativ-Verhältnisse beruhendes Defensivsystem. Bayern hat mehr, als jeder andere Staat nöthig, seine eigene Politik und seine eigene Taktik zu studieren. Es verstehet sich von selbst, daß ich hier nicht von einer Taktik spreche, welche lehret, sich in mancherley schöne symetrische Figuren zu stellen, um dem müssigen angaffenden Publikum ein militairisches Kurzweil zu verschaffen, oder wie man im Prozessionsschritt mit halben und ganzen

Jägen für nichts und wieder nichts in die Luft knallen soll, oder was dergleichen Alfanzereyen mehr sind, sondern daß ich dieselbe in jenem Sinne hier nehme, in welchem Lloyd sie nahm, da er sagte, jede Nation und jeder Staat müsse seine eigene Taktik, wie seine eigene Politik haben. — Ob und was hievon geschehen wird, muß die Zeit lehren, so wie dieselbe unstreitig, vielleicht auch schon bey nur etwas mäßiger Lebensfrist lehren wird, welchen Nutzen oder Schaden es gebracht haben mag, wenn von allem diesen nichts geschieht. — Man sieht mit einem bemitleidenden Lächeln auf den einfachen Naturmenschen, auf den rohen ungebildeten Landbebauer herab, wenn er die bessern Vorschriften einer gestiegenen Ruralindustrie bloß aus der Ursache nicht befolgen, und seinen Acker bloß aus dem Grund nicht anders pflügen und bestellen will, weil sein Vater und Großvater es auch nicht anders gemacht haben. Handeln nicht manche Regierungen eben so? Unter diesem Mond gleichen sich die Menschen überall, im Purpur- wie im leinenen Gewand. — Ich glaube nicht, daß diese kleine, so wie noch einige weiter unten folgende, den Hauptgegenstand einen Augenblick verlassende Abschweifungen hier am unrechten Ort seyn könnten, so bald solche einen nicht unbedeutenden Staat betreffen, der unter manchen Beziehungen dem europäischen Staatsinteresse unmöglich gleichgültig seyn kann. Aus dieser ganzen auf Thatsachen beruhenden Darstellung ergibt sich nun von selbst die Schlußfolge, daß nähmlich die innern Verhältnisse Oesterreichs für den gegenwärtigen Zeitpunkt jeden Krieg, wo nicht ganz unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich machen, daß dasselbe auf keine Art hinreichend hiezu vorbereitet seye, indem viele der dießfalls zu treffenden Vorbereitungen von

der Art sind, daß sie sich durchaus mit keinem Cabinets-schleyer bedecken lassen, und also nothwendig zur Kenntniß des beobachtenden Publikums hätten gelangen müssen; daß ferner jede Unterbrechung des Friedens dem Geist der österreichischen Regierung und dessen angenommenem System völlig entgegenlaufen, und alle zur Vermehrung und Erhöhung der innern Staatskräfte der Monarchie entworfene weit aussehende Plane auf lange hin zerstören müsse, daß endlich unter den vorliegenden Umständen sich gegen keine Seite hin ein günstiger Erfolg für Oesterreich vermuthen lasse, mithin jeder Krieg das Wohl dieses Staates und sein wahres Interesse völlig untergraben, und den Wohlstand seiner Provinzen und das Glück seiner Völker ohne allen Zweck dem ungewissendsten Zufall auf das neue wieder aussetzen würde.

Wenn man also die dermahlige Lage Oesterreichs aus den hier angegebenen Standpunkten mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, so muß einem die Unwahrscheinlichkeit eines neuen Krieges gegen Frankreich mit einer so ziemlich befriedigenden Ueberzeugung einleuchten. Es ist mithin nur noch der dritte die Suprematie Frankreichs betreffende Fall übrig. Ein Gegenstand, der um so wichtiger ist, und um so mehr eine kaltblütige Forschung erfordert, als eine Menge beynahe nicht auszurottender Vorurtheile sich durchaus fast aller Köpfe bemächtiget haben. — Gleich nach dem Lüneviller Frieden entstand von allen Orten her ein jammerndes Geschrey, daß nunmehr alles Gleichgewicht von Europa durch Frankreich zerstöret seye, daß die über alles Verhältniß gewachsene Macht Frankreichs ganz Europa Fesseln anlege, und daß die Sicherheit und Unabhänglichkeit jedes Staates nunmehr un-

mittelbar bedrohet wäre. — Sind diese Besorgnisse wirklich gegründet, so ist freylich nichts natürlicher, als daß alle übrige europäische Mächte jede Nebenabsicht beseitigen, jedes untergeordnete Interesse unterdrücken, und durch eine ächte auf wechselseitiger Selbsterhaltung sich gründende Coalition der von weitem drohenden Gefahr vorzubeugen suchen werden; welcher Zweck dann nun leider! nicht anders als durch einen gut angelegten, und eben so glücklich ausgeführten allgemeinen Continental-Krieg erreichet werden könnte. Es kömmt also vor allem hauptsächlich darauf an, hier zu bestimmen, in wie fern das Gleichgewicht von Europa durch Frankreich vernichtet worden, und in wie weit hiedurch die Unabhängigkeit der übrigen Staaten könne bedrohet werden.

Ueber nichts hat man je schwankendere und sonderbarere Begriffe gehabt, und über keinen politischen Gegenstand hat man sich je weniger verstanden, als über das sogenannte europäische Gleichgewichtssystem. Soll dieses eine Anzahl Staaten von gleicher extensiven und intensiven Größe bezeichnen, so wie allenfalls die sehr reitzbare Phantasie Heinrichs des Vierten sich einen Entwurf dachte, und welchen auszuführen ihn nur sein unvermutheter Tod hinderte, den schon fest beschlossenen Versuch zu machen, so sieht man von selbst, daß ein solches Gleichgewicht noch niemahl existierte, mithin auch nicht von Frankreich konnte zerstöret worden seyn. Verstehet man aber darunter die ausdrückliche oder stillschweigende Verbindung mehrerer mindermächtigen Staaten, um ihre Existenz und ihre Unabhängigkeit durch vereinte Kräfte gegen die zu besorgenden oder allenfalls vorauszusehenden Fortschritte einer größern Macht zu sichern, so beruhet un-

streitig ein solches System auf dem natürlichen Gesetz der Selbsterhaltung, daher wir auch die Anwendung davon in der Geschichte jeder Zeit und jeder Nation finden. Unterdessen lehret uns aber auch eben diese Geschichte, daß die Vereinigung mehrerer kleineren oder mindermächtigen Staaten zu einem so wichtigen Zweck, wegen des doch immer mehr oder weniger getheilten Interesse der einzelnen Theile, und wegen des stets hieraus entstehenden Mangels der nöthigen Identität niemahls gegen einen größeren selbstständigen Staat, der einen weit schnelleren und entscheidenden Gebrauch von seinen concentrirten Kräften machen kann, eine besondere Wirkung würde hervorgebracht haben, wenn sie nicht durch eine andere gleichfalls selbstständige größere Macht hinreichend unterstützt, und auf diese Art Einheit in die Operationen eines meistenstheils aus sehr heterogenen Theilen zusammengesetzten Ganzen gebracht worden wäre. So hätte sicher der unternehmende Geist eines Moritz der Uebermacht Carl des Vierten unterliegen müssen, seine in der Eile aufgebothenen Lehnsleute und die schnell zusammengerafften Mannen der übrigen deutschen Fürsten würden den Passauer Frieden allein nicht erzwungen haben, wenn Frankreichs drohende Zurüstungen Carln nicht erschreckt, und auf solche Art zu einem mäßigeren und gerechtbaren Benehmen gezwungen hätten. Ohne die plötzliche und kühne Dazwischenkunft des großen Gustav Adolph, dessen einmahl bezeichnete Bahn auch späterhin Richelieu betrat, würden die vereinten Kräfte von Deutschlands Fürsten nichts gegen Oesterreich vermocht, und die deutsche Freyheit sicher ein Opfer der österreichischen Herrschsucht geworden seyn. — Nur unter der Aegide Frankreichs konnte von diesem Zeitpunkt an die Verfassung Deutschlands bestehen, und als

Oesterreich durch seine Allianz mit Frankreich, wodurch letzteres entweder die Absichten des Wiener Cabinets begünstigen, oder doch einen müßigen Zuschauer davon abgeben mußte, von dieser Seite einen freyern Spielraum hatte, so war es die kurz vorher sich so sehr gehobene Macht Preussens, welche den Fortschritten Österreichs in den Weg trat. Ohne jene Macht wäre der deutsche Fürstenbund eine bloße tragisch-comische Farce gewesen. Durch den Beytritt und unter der Leitung Preussens aber konnte er selbst einem Joseph II. so sehr schrecken, daß er seine auf den Untergang der deutschen Verfassung berechneten Vergrößerungsplane gänzlich aufgab, seinen Blick von Westen völlig abwendete und — zwar mit eben so wenigem Erfolge — nach Osten hinrichtete. Ebendasselbe Prinzip wurde stets befolgt in allen den manigfaltigen Verbindungen der kleineren italiänischen Staaten, welche ehedem die Furcht bald vor Spaniens bald vor Oesterreichs Uebermacht erzeugte. Kurz jeder Verbindung mindermächtiger Staaten, um ein Gleichgewicht gegen einen größeren zu erhalten, konnte jedesmahl nur unter dem Schutz eines selbstständigen an sich schon mächtigen Staates von einiger Wirkung seyn. Offenbar ist es nun ganz gleichgültig, ob solche kleinere Staaten nach einer unter ihnen vorhergegangenen Vereinbarung sich an den Größeren anschließen, oder ob dieselben, wenn ihre geographische Lage, ihre politische Stellung und ihre innern oft erzwungenen Verhältnisse es nicht gestatten, sich einzeln, so wie ihr Interesse es erheischt, unter den Schutz der größeren Macht begeben. Dieses letztere war nun unstreitig der Fall mit allen jenen Ländern, welche die wahren oder geheuchelten Besorgnisse der politischen Allarmisten so gerne als zinnsbare, so

ganz von Frankreich abhängige Provinzen darstellen möchten. Spanien, Italien, Holland, die Schweitz und ein Theil von Deutschland sind Frankreichs Alliirte, und stehen gegen dasselbe in keinem andern Verhältnisse, als welches sich von jeher aus dem Zweck einer solchen Verbindung und aus der Natur der daraus resultirenden wechselseitigen Verbindlichkeiten von selbst ergeben hat. Frankreich bekriegte auch eigentlich nicht diese Staaten, sondern es kämpfte nur gegen die darin herrschenden Factionen, die ihr eigenes Interesse dem allgemeinen Staatszweck unterschoben, und auf diese Art die Welt zu täuschen suchten. So mußte es Spanien mit gewaffneter Hand dem drückenden englischen Einfluß entziehen, so war es gezwungen, gegen die statthalterische Parten, welche im Dienste Englands frohnte, die Waffen zu ergreifen; durch die Besiegung und völlige Vernichtung derselben hat Frankreich Hollands Fesseln zerbrochen, dasselbe aber nichts weniger als unterjocht. Frankreich hat ferner Italien nicht für sich erobert, wohl aber das große, schon so fest gegründete Gebäude einer in die Zukunft unfehlbaren österreichischen Oberherrschaft allda zertrümmert. Wer die vor dem Kriege bestandenen Verhältnisse Oesterreichs zu Italien kennt, weiß auch, wie sicher dieser schon lange angelegte Plan durch Familienverbindungen, Wechselheyrathen, Erbverträge rc. vorbereitet war. Nur Sardinien stand demselben noch im Wege; aber selbst der in Italien nun einmahl ausgebrochene Krieg, die verschiedenen Wendungen, welche derselbe nehmen konnte, und die man ihm auch allenfalls zu geben hätte. Mittel finden können, mußten Oesterreich die erwünschteste Gelegenheit darbiethen, Sardinien in jedes beliebige von ihm abhängige Verhältniß zu setzen; auf diese Art wäre Oesterreich dem

ausgesteckten Ziele immer näher gerückt, welches kein anderes war, als ganz Italien theils mittelbar, theils unmittelbar seinem Scepter zu unterwerfen. Wenn also doch von einem Gleichgewicht die Rede seyn soll, so wäre dasselbe ja offenbar hiedurch verschwunden. Frankreichs kraftvolle Dazwischenkunft hat dieses verhindert; es hat österreichische Unterthanen in freye Bürger und abhängige Provinzen in selbstständige Staaten umgeschaffen, die in ihrem ersten Aufblühen von einem übermächtigen Nachbar bedrohet die Nothwendigkeit des französischen Schutzes von selbst fühlten, ihr Interesse dem Interesse Frankreichs näher brachten, sich ganz an dasselbe anschloßen, und so von gemeinschaftlichen Landen umschlugen das so seltene Bild einer ächten, vollkommenen auf dem beyderseitigen höchsten Staatszweck gegründeten Verbindung aufstellten. Was die Schweitz betrifft, so ist es für jeden, der nur einigermaßen mit dem bestehenden Staatenverhältnisse bekannt ist, völlig einleuchtend, daß, nachdem dieses für jeden Edlen, für jeden Menschenfreund so äusserst interessante Land einmahl aus seiner so viele Jahrhunderte hindurch genossenen patriarchialischen Ruhe herausgerissen und den revolutionären Stürmen Preis gegeben war, Frankreich unmöglich sich ganz leidend dabey verhalten und den Bewegungen einer besonders in Graubünden sehr beträchtlichen österreichischen Partey ruhig zusehen konnte. Ein von Seiten Oesterreichs prädominirender Einfluß auf die Angelegenheiten der Schweitz, oder welches auf das nähmliche herauskömmt — Oesterreicher in der Schweitz — wären für Frankreich beynahe eben das gewesen, was nun für dasselbe die Engländer in Maltha sind. Man will übrigens hier nicht das Benehmen der in und ausser Frankreich gleich stark ver-

haßten Directorial-Regierung gegen die Schweitz in Schutz nehmen; dieselbe hat sich und ihren Grundsätzen eine ewige Schandsäule in diesem Lande errichtet. Die darauf folgende Consular-Regierung machte aber gut, was nur immer noch gut zu machen war. Unterdessen hatten aber die schreyenden Ungerechtigkeiten der franz. Directoren eine solche widrige Stimmung hervorgebracht, und ein so vielseitiges Mißtrauen erzeuget, daß allerdings rücksichtlich der Einmischungen einer andern Macht manche Besorgnisse für Frankreich daraus erwachsen mußten; dasselbe war also gezwungen, einen unmittelbaren und entscheidenden Antheil an der Regeneration der schweitzerischen Verfassung zu nehmen und, um jeden Geist der Zwietracht in der Geburt zu ersticken, der Nation so schnell als möglich eine feste und dauerhafte Constitution zu geben. Es wäre dem Zufall zu viel überlassen gewesen, wenn man von der Zeit hätte abwarten wollen, daß die so starken Dissonanzen sich von selbst in einen reineren Accord wieder auflösen würden. Die nun neuerdings zwischen Frankreich und der Schweitz abgeschlossenen Tractaten, welche die von jeher bestandenen Bande der Freundschaft noch fester knüpfen, bezwecken das gemeinschaftliche Wohl beyder Staaten, sind für beyde Staaten gleich vortheilhaft und gleich ehrenvoll. Selbst Reding, dieser Mann ohne Tadel, der, ungeachtet Frankreichs System seinen politischen Ansichten nicht anpassen wollte, dennoch stets die vorzüglichste Achtung der franz. Regierung genoß, war einer der ersteren, der in einer alles erschöpfenden Rede die Vortheile dieses Allianztractats seinen Mitbürgern in dem Canton Schwytz auseinander setzte, und zu dessen unbedingten Annahme sie eifrigst ermahnte. Frankreich hat also eben so

wenig die Schweitz unterjocht, sondern wechselseitiges Bedürfniß und die Einsicht gleicher gegenseitiger Vortheile haben die Bande ehemahliger Freundschaft nur fester in einander geschlungen, und beyde Nationen auf das dauerhafteste und innigste mit einander vereiniget. Ueberhaupt wäre es auch nicht so leicht, die Schweitz zu unterjochen; man müßte vorher den glühenden Patriotismus, das edle und reine Gefühl für Freyheit und Vaterland und alle bürgerlichen Tugenden in dem Busen der braven Schweitzer vertilgen, man müßte vorher die schönen Formen ganz in Stücken zerschlagen, das heißt neun Zehentheile aller Schweitzer erwürgen, ehe man diesen unseeligen Zweck, den die französische Regierung nie hatte und nie haben wird, erreichen könnte. So lange also Frankreich im Stande seyn wird, alle diese, theils aus Mangel eigener Stärke, theils durch Fehler der innern Verfassung mindermächtige Staaten nachdrucksvoll zu schützen, so lange dasselbe fortfahren wird, nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung dieselben zu behandeln, in dem Wohlstande der letztern einen Theil seines eigenen Wohlstandes zu suchen, freywillig dargebrachte aber niemahls erzwungene Opfer durch künftige fortdauernde Wohlthaten zehenfach zu vergelten, und nicht nach den von jeher im brittischen Ministerium herrschenden Maximen das ganze Heil derselben seiner jedesmahligen Convenienz aufzuopfern *); so lange werden dieselben

---

*) Die Annalen des verflossenen Jahrhunderts liefern eine Menge von Belegen zu diesem dem englischen Ministerium mit allem Recht gemachten Vorwurf. Wer diese Beschuldigung ungegründet finden sollte, der lese die in der Zeitgeschichte Friederichs II. enthaltene, kurze aber auf Thatsachen beruhende Darstellung der von jeher gewöhnlichen Politik des englischen Cabinets gegen seine Alliirten, wovon dieser große König selbst die traurigsten Erfahrungen machen

ben auch fortfahren, ihrer eigenen Erhaltung wegen fest an Frankreich zu hangen, und mit vereinigten Kräften diesen Grundpfeiler ihrer ganzen politischen Existenz gegen jede offenbare oder verdeckte Angriffe zu vertheidigen suchen. — Wie kann man nun in diesen Verhältnissen eine Störung

---

muste; indem England gegen das Ende des siebenjährigen Krieges diesen seinen Alliirten nicht nur schändlich verließ und ohne die mindeste Rücksicht auf ihn zu nehmen, einen Particular-Frieden schloß, sondern sogar durch Vorschläge, welche selbst die Feinde Preussens überraschten, dessen wichtigstes Interesse so ganz schamlos seinem Privat-Vortheile aufopfern wollte. Preussens Verbindung mit England brachte letzterem die grössesten und wichtigsten Vortheile; Chatam, dieser eben so edle als einsichtsvolle Staatsmann hatte vorher mehrmahls öffentlich im Parlement erklärt: „Man müsse und würde Amerika in Deutschland erobern." — Dieses geschah, und Preussen ward herrlich gelohnt für seine kräftige Mitwirkung. — Doch es ist nicht einmahl nöthig, so weit in der Geschichte zurückzugehen. Erst kürzlich in unsern Tagen war ganz Europa Zeuge von dem unedlen und unwürdigen Betragen des englischen Ministeriums gegen den König von Sardinien und den ehemahligen Erbstatthalter. Letzterer war bekanntlich der treueste Anhänger Englands, hatte demselben alles aufgeopfert, und wurde am Ende seiner erhobenen bittern Klagen ungeachtet von den englischen Ministern völlig hintangesetzt. — Wer Ohren hatte zu hören, konnte die Klagtöne, die am Ende des verflossenen Krieges auch in Süd-Deutschland gegen England erschallten, deutlich vernehmen. Welcher Leser, wenn ihm nur noch ein Rest von Menschen-Gefühl übrig war, konnte das noch nie erhörte Verfahren der Engländer bey uns nach der Evacuation von Toulon ohne Schaudern lesen? Die wiederhohltesten Versprechungen, die feyerlichsten Zusicherungen und die heiligsten mit dem englischen Commandanten eingegangenen Verträge, wurden von den brittischen Ministern nicht der geringsten Rücksicht gewürdiget, und tausende von den armen, durch englische Emissarien mißleiteten und betrogenen Toulonern wurden allem, was die Verzweiflung schröckliches hat, Preis gegeben. — Ferner können nun auch selbst die Türken für die obige Behauptung Zeugniß geben.

des Gleichgewichts suchen wollen? Ganz im Gegentheil; eben dieses Gleichgewicht, welches kleinere gegen größere zu erhalten suchen müssen, wurde theils durch Frankreichs mächtigen Schutz wieder hergestellt, theils durch dessen Bündniß auch für die Zukunft noch fester begründet.

Bekanntlich hatte die Convention von El-Arisch den Zweck des von England und den Türken in Egypten gegen Frankreich geführten Krieges vollkommen erreicht. Da aber das Interesse der Alliirten und das Wohl der Menschheit bey Ministern, welche ein Aushungerugs-System erfinden, und neue Torturen in Irland — und da dieses ein integrirender Theil Großbrittaniens ist — Torturen in dem so hoch gepriesenen Land der Freyheit einführen konnten, natürlich gar keinen Werth haben, muß so wurde diese Convention unter nichts bedeutenden Gründen schändlich gebrochen, und der Krieg und das Blutvergießen noch zwey Jahre fortgesetzt. Am Ende war alles gerade auf eben dem Punkte, auf welchem die Convention von El-Arisch es zwey Jahre früher schon gebracht hatte. Nun handelt England wiederum treulich in Gemäßheit seiner bisherigen Grundsätze, es tritt nähmlich mit den Beys in ein geheimes Einverständniß, und betrügt, verläßt und entzweyt sich mit seinen Bundesgenossen, den Türken, die doch zu der Wiedereroberuug Egyptens ebenfalls das ihrige beygetragen hatten. Zwar nicht ganz in der nähmlichen Categorie aber doch in analogischer Verbindung stehet das Betragen Englands gegen Dänemark, da es die dänischen westindischen Colonien angriff und in Besitz nahm, noch ehe Nelsons Flotte sich dem Sund genahet hatte, und mithin eine Kriegs-Erklärung von Seiten Englands an Dänemark ergangen war. Gibt es noch einen sprechenderen Beweis dessen, was alle europäische Staaten von dem eisernen Ministerial-Despotismus des Cabinets von St. James zu fürchten und zu erwarten haben? Dieses Verfahren gegen Dänemark, welches das selbst den Barbaren heilige Recht der Völker so sehr verletzte, war zwar für das brittische Cabinet nichts als eine Wiederhohlung dessen, was es sich schon vor dem 1754 zwischen England und Frankreich wegen ganz unbedeutender Gränz-Streitigkeiten in America ausgebrochenen Kriege erlaubte. Ohne eine förmliche Kriegs-Erklärung nahm England französische Kauffarthey-Schiffe weg,

Aber, höre ich schon Frankreichs Gegner einwenden, müssen nicht alle diese Staaten den französischen Schutz theuer genug erkaufen? Erlaubt sich nicht Frankreich jetzt schon, dieselben willkührlich zu besteuern, und sie zu zwingen, an seiner Fehde gegen England gleichfalls Theil zu nehmen? Müssen nicht zu dem gegenwärtigen Kriege Holland, Cisalpinen und Ligurien Soldaten, Schiffe und Matrosen stellen? Erpreßt die französische Regierung nicht große Geldsummen von den Königen von Spanien, Portugall, Neapel und Hetrurien, ja selbst sogar von dem Papst? Ist dieses nicht ein unwiderlegbarer Beweis von dem Druck Frankreichs gegen seine Alliirten, und von dem schweren Joch, welches Ersteres unter dem Nahmen und Schein eines Bündnisses auf dieselben zu wälzen wußte? Haben diese Beschuldigungen einen täuschenden Anstrich von Wahrheit, so liegt dersel-

---

und zerstörte Frankreichs Handel noch vor dem wirklichen Ausbruch des Krieges. — Jedermann erkennt das grosse Unrecht, welches die Seehandlung treibende Bürger-Classe der kriegführenden Mächte gewöhnlich betrifft; unterdessen ist dieses Unrecht durch das Herkommen einigermaßen sanctionirt, aber mitten im Frieden, ohne vorhergegangene Kriegs-Erklärung mehrere tausende von fleißigen und industriösen Bürgern, deren rastloser mit so vielen Gefahren verbundener Thätigkeit die Menschheit den größten Theil ihrer Cultur und ihres Wohlstandes zu verdanken hat, die zuerst die Banden knüpften, welche die Menschen unter allen Zonen und von allen Formen mit einander vereinten, die Barbaren zu gesitteten Nationen umschafften, und halb gesittete Nationen auf die höchste Stufe von Cultur erhoben, diese für den Menschen, den Geschichtsforscher, den Staatsmann und den Weltbürger so ehrwürdige Bürger-Classe ohne vorhergegangene Warnung, und ohne dieselben einigermaßen in Stand zu setzen, der sie ohnehin ohne ihr Verschulden bedrohenden Gefahr wo möglich auszuweichen, so auf einmahl gänzlich zu Grunde zu richten, und zahlreiche Familien von dem Gipfel eines rechts-

be offenbar nirgends, als bloß in den vorsätzlich gesuchten grellen Ausdrücken, welche ein höchst gehäßiges Licht über Thatsachen verbreiten sollen, die, wenn man sie aus dem falschen Gesichtspunkt, in welchen der Parteygeist sie zu stellen gewußt, in ihren wahren Standpunkt herüberrückt, nicht nur nicht das geringste Unnatürliche und Unwiderrechtliche mit sich führen, indem von jeher in den Offensiv- und Defensiv- Bündnissen der Mächte solche Contingente an Truppen oder Geld festgesetzt, und meistens auch geleistet worden, sondern welche selbst die großen und edlen Grundsätze der der französischen Regierung in ihrem schönsten und glänzendsten Licht darstellen, so daß man, ohne sich dem Vorwurf einer blinden oder übertriebenen Vorliebe für Frankreich auszusetzen, kühn behaupten darf, daß zum Beyspiele die Geldbeyträge Spaniens eben so sehr für die Mäßigung Frankreichs und dessen schonendes Verfahren gegen seine Alliirten

---

mäßig erworbenen und sowohl verdienten Wohlstandes plötzlich in das tiefste Elend hinabzustürzen, dieses ist das non plus ultra aller Greuelthaten und aller die Menschheit entehrenden Ungerechtigkeiten. Der Raum erlaubt nicht, noch mehrere Thatsachen anzuführen, da ohnehin die angeführten, welche alle notorisch sind, den Geist der englischen Minister Politik hinlänglich bezeichnen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es, ausser der englischen, noch manche andere europäische Regierungen gebe, wovon man, wenn auch nicht so grosse, doch immerhin in etwas ähnliche Sünden-Register entwerfen könnte; unterdessen ist und bleibt es doch unbegreiflich, wie nach allem diesem sich englische Blätter noch erkühnen dürfen, der französischen Regierung Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen gegen Alliirte oder minder mächtige Staaten vorzuwerfen. — Man schlage die Geschichtbücher der verflossenen Jahrhunderte auf, und man wird finden, daß Frankreichs ächte und wahre Alliirte bey einigem Ausdauern sich am Ende immer wohl befanden, da im Gegentheil Englands verbündete sich zuletzt immer getäuscht und gefährdet sahen.

zeugen, als sie unbezweifelte Beweise der spanischen Ohnmacht und Nullität sind; dann war Spanien nicht ebenfalls ein mitcontrahirender Theil bey dem Friedenstraktat von Amiens? Erfordert das unmittelbare Interesse Spaniens nicht eben so sehr die unbeschränkte Aufrechthaltung desselben? Kann der spanische Monarch, ohne der Würde seiner eigenen Krone zu nahe zu treten, und ohne das jedem Staate so durchaus nothwendige Ansehen bey dem Auslande gänzlich zu verlieren, geduldig zugeben, daß dieser Traktat in seinen wesentlichsten und wichtigsten Theilen so ganz ungescheut und auf das widerrechtlichste verletzt werde? Hat endlich Spanien nicht ungleich mehr als Frankreich von Englands immer zunehmender und sich immer mehr befestigender Oberherrschaft über alle Meere zu befürchten? Was ist die Ursache von Spaniens ganz ganz danieder liegendem Handel, von seiner gelähmten Industrie, und von der gänzlichen Muthlosigkeit zu allen Unternehmungen, welche den ersteren wiederum einigen Schwung geben könnten? — Der Grund davon liegt nicht allein, wie man fälschlich glaubt, in der Geistesträgheit der Nation, nicht in dem Mangel besserer Einsichten, nicht in der fehlenden Mitwirkung der Regierung. — Die edle, gleich von dem Anfang ihrer Entstehung an, durch weise und menschenfreundliche Verfügungen sich so vortheilhaft auszeichnende Handlungsgesellschaft von Carrakas — die patriotischen Schriften eines Rodriguez Campomanes, eines Ustarip, die Bemühungen des vortrefflichen Grafen von Serena und anderer mehr, beweisen hinreichend das Gegentheil. Der Grund hievon liegt vielmehr darin, daß England Spaniens Nationalthätigkeit völlig gefesselt hält, und jedem Emporstreben derselben auf alle Art entgegenwirkt.

Kurz,

Kurz, die ganze große spanische Halbinsel hat bey dem glücklichen Erfolg von Frankreichs Zurüstungen noch ungleich mehr zu gewinnen, als letzteres selbst. Es gehörte offenbar ein großes, edles und starkes Volk dazu; und es war nur einer kühnen, unternehmenden und energievollen Regierung aufbehalten, in dem stolzen erhebenden Gefühl eigener Kraft, allen Gefahren allein zu trotzen, allen Anstrengungen und allen Aufopferungen sich allein zu unterziehen; um eine Angelegenheit zu berichtigen, die das Wohl aller Staaten, die Unabhängigkeit aller Mächte, die freye Betriebsamkeit von ganz Europa und den allgemeinen Wohlstand der ganzen Menschheit betrifft. — Das Meiste, so hier von Spanien gesagt wurde, läßt sich gleichfalls auf Holland beziehen. Auch dieser Staat war Mitpaciscent bey dem Friedensschluß von Amiens. Auch Hollands fühlbarstes Interesse wird von England bedrohet, früh oder spät völlig verschlungen zu werden. Die holländischen ostindischen Besitzungen haben keine sichere Gewährleistung mehr. Durch die Abtretung Ceylons an England, dieser in Ansehung der Ausdehnung, des Reichthums und Vorzüglichkeit der Produkte, und besonders rücksichtlich ihrer Lage so wichtigen Insel haben die holländischen Niederlassungen in Indien eine bedeutende Vormauer verloren. England ist ihnen nun schon um so viel näher gerückt, und jede fernere Unternehmung gegen das Herz des holländischen Indiens wird nunmehr vorzüglich hiedurch begünstiget und um vieles erleichtert. Ist es also für den batavischen Bürger nicht ungleich besser, jetzt eine periodische, bald vorübergehende Stockung seines Handels ruhig zu ertragen, als denselben am Ende noch ganz vernichtet zu sehen? Ist es nicht zweckmäßiger und klüger, daß er sich jetzt dem allenfal-

sigen Drucke einer nothwendig vermehrten Staatsausgabe mit froher Hinsicht auf eine dauerhaftere glücklichere Zukunft willig unterziehe, als daß zuletzt die Quellen seines Reichthums auf immer versiegen. Will Holland seine sonst so geehrten Flaggen wiederum auf allen Meeren wehen, will es seinen ausgebreiteten Welthandel nicht zuletzt in eine ärmliche Cabotage verwandelt, und seine mit den Schätzen beyder Indien gefüllten Kauffartheyschiffe nicht in bloße Schifferböte umgeschaffen sehen, so muß es auch jetzt in energischer Verbindung mit Frankreich handeln, und dessen gegenwärtige feindliche Verhältnisse gegen England nicht als einen durch das getrennte Interesse seines Alliirten erzeugten Krieg, sondern als einen gemeinschaftlichen, seine eigene Existenz unmittelbar betreffenden, und daher auch nothwendig entscheidenden Kampf betrachten.

Was nun die italiänischen, gleichfalls im großen Bunde mit Frankreich stehenden Staaten betrifft, so erinnere man sich, daß über Hetrurien ein Zweig des spanischen Hauses herrsche, der die Krone und diese reiche Provinzen aus den Händen Frankreichs als eine Wohlthat empfieng. Diese doppelten Verhältnisse müssen es also auch nothwendig an das vereinte Interesse Frankreichs und Spaniens ketten. Eben so natürlich, und noch leichter zu erklären, ist die Theilnahme des cisalpinischen Staates an dem gegenwärtigen Krieg. — Ich will nicht in Anschlag bringen, was es Frankreich gekostet hat, diesen Freystaat zu gründen, ich will die Tausende von französischen Bürgern nicht zählen, die als Opfer für Cisalpiniens Freyheit gefallen sind. Keine solche Rückerinnerungen, keine dankbare Gefühle erhaltener Wohlthaten, die

ganze Nationen oft eben so sehr als einzelne Individuen beseelen, und so billig Opfer für Opfer fordern, sollen hier die Motive zu der politischen Handlungsweise dieses Staates hergeben; dieselben liegen unmittelbar schon in seinem eigenen Wohl, in seiner eigenen Erhaltung. Wenn man von einer weisen Regierung fordern kann, daß ihr Blick auch einiger Maßen den Schleyer durchdringe, welcher die Zukunft dem gewöhnlichen Auge verhüllt, wenn es Pflicht einer aufmerksamen Staatsverwaltung ist, auch den von weitem drohenden Gefahren schon bey Zeiten vorzubeugen, so mußte die cisalpinische Regierung selbst unaufgefordert von Frankreich, mit jeder nur möglichen Kraftäußerung sich an die Seite ihres mächtigen sie schützenden Alliirten stellen, indem Englands weit aussehende Plane den ganzen Continent, vorzüglich aber Italien, umfaßten. Unzufrieden mit der gegenwärtigen politischen Gestalt eines Theils von Europa, wodurch Englands ewigen Einmischungen nun schon engere Schranken gesetzt worden, und wodurch dessen schon über ein Jahrhundert hindurch fortdauernder Einfluß größten Theils dahin ist, strebt solches die ganze, durch den Lüneviller Frieden begründete Ordnung der Dinge wiederum völlig über den Haufen zu werfen, und bedrohet also auf diese Art den erst neu hervorgegangenen, und kaum befestigten cisalpinischen Staat schon in seiner ersten Blüthe mit dem Untergang. — Es erhellte aus den bey dem Anfang des Krieges gehaltenen Parlaments-Debatten, daß das englische Cabinet sich so ziemlich mit dem Gedanken schmeichelte, daß es durch seine Guineen schon Mittel finden würde, irgend eine oder mehrere Continental-Mächte dahin zu bringen, zu seinem Vortheil eine mächtige Diversion gegen Frankreich zu machen. Sein Plan war also nichts ge-

ringeres, als den allgemeinen Krieg wieder zu erneuern, und einen großen Theil von Europa wieder zum Schauplatz seiner Verheerungen zu machen. Dieses ist nun freylich mißlungen, weil Erfahrung alle Regierungen klüger gemacht hat, weil dieselben ihre wahren Vortheile einsehen, das eigentliche Staatsinteresse von Europa ganz richtig beurtheilen, und endlich die große Tendenz der englischen Politik ihnen nunmehr kein Geheimniß mehr ist. — Fürwahr, so sehr eine Universal-Herrschaft, nach dem ganz rohen Begriff, eine lächerliche Chimäre ist, so wenig ist dieses eine Weltherrschaft, so wie sie in dem fein angelegten, von tausend Umständen bisher begünstigten Plane Englands lag. Da nähmlich die edlen Metalle nicht bloß als Repräsentanten des Reichthums betrachtet werden, sondern der Inbegriff des National-Reichthums und aller Staatskraft gegenwärtig sind, diese aber durch unzählige Kanäle von allen Seiten her nach England hinströmen, so muß auch zuletzt, besonders wenn es ihm gelingen sollte, nach und nach sich theils mittelbar, theils unmittelbar der Quellen zu bemächtigen, und hiedurch der Mittelpunkt alles Strebens zu werden, die ganze Kraft und der ganze Nerv aller Staaten in seine unmittelbare Gewalt kommen. Das ausgestellte Ziel wäre sodann erreicht, Englands Einfluß in alle Welthändel ohne fernere Control und seine Stimme entscheidend in jedem Cabinet. Krieg, Frieden und die Ruhe von Europa hiengen von den Launen der englischen Minister ab, und das bloß in England einheimische goldene Kalb wäre das Idol, dem alle Völker und alle Zungen huldigen müßten. —

Weiter als man vielleicht ahndete, war dieser Plan in seiner Ausführung schon fortgerückt, und wer weiß, was am am Ende noch daraus geworden wäre, wenn nicht eine Reihe von Ereignissen, die uns, unter deren Augen sie sich doch zugetragen, noch immer nur ein schwerer Mitternachtstraum dünkt, Frankreichs Riesenkräfte plötzlich geweckt, und dieselben in die regsamste Thätigkeit gesetzt hätte.

Wo liegt nun in allen diesen Verhältnissen das Drückende und Gewaltthätige von Frankreichs Verfahren gegen seine Alliirten? Wo sind die Spuren jenes so verschrienen Unterjochungs-Systems, mit welchem die Declamationen der windhammischen Partey alle Völker Europens bedrohet? Wahrhaftig, wer die ganze Lage der Sachen nicht durch ein Fernglas leidenschaftlicher Vorurtheile betrachtet, wird und kann darin nichts, als die ganz natürliche, ungezwungene, auf die innere und äußere Lage gegründete, und ein gemeinschaftliches Interesse bezweckende Verbindung mehrerer mindermächtigen Staaten mit Frankreich erblicken. Eine Verbindung, die weder Gewalt, noch diplomatische Künste, sondern die Natur selbst erzeugte, die mithin Dauer und innere Haltung haben, durch ihre Festigkeit jeden Angriff von Aussen unmöglich machen, und folglich diesem Theil von Europa eine anhaltende ungestörte Ruhe, welches der eigentliche Zweck jedes politischen Gleichgewichts ist, auf immer sichern wird. Frankreich hat also gerade das Gegentheil von dem gethan, was man ihm zum Vorwurf machen will. Es hat nähmlich wirklich auf einem Theil des Continents das Gleichgewicht hergestellt, und selbst auf die kommenden Zeiten befestiget. — Uebrigens, wenn diese politische Stellung Frankreichs den an-

dern Mächten Besorgnisse erregen sollte, was hindert sie, das nähmliche zu thun? Jede der größern Mächte hat, daß ich mich so ausdrücke, in ihrem politischen und militairischen Wirkungskreise mehr oder weniger mindermächtige Staaten liegen; sie dürfen sich also nur bestreben, das Zutrauen derselben durch Beweise eines geraden und loyalen Benehmens zu gewinnen, sie müssen dieselben nur nicht bey jeder, oft mit Haaren herbeygezogenen Gelegenheit das Ueberwiegende ihrer Macht durch hohnsprechende Forderungen fühlen lassen, nicht stets ihre eigene Rechte auf Unkosten derselben erweitern, nicht den Wohlstand ihrer Staaten auf Unterdrückung der benachbarten gründen wollen; nicht immer von Befugnissen sprechen, sondern auch an eigene Obliegenheiten denken, mithin dieselben nicht immer necken, und auf eine, eines großen Staates unwürdige Art übervortheilen, oder zum Wurfballen der Politik ihrer Minister machen, sondern die natürlichen, bey angrenzenden Staaten sich ergebenden Verhältnisse nach Grundsätzen der Gerechtigkeit behandeln, bey unbedeutenden Vorfällen mit Mäßigung zu Werke gehen, durch Erfüllung eigener Pflichten dieselben auch zur Erfüllung der ihrigen leiten, zu rechter Zeit Festigkeit und Entschlossenheit, und zu rechter Zeit Schonung und Nachgiebigkeit zeigen, und endlich die wechselseitigen, für beyde Theile entstehenden Vortheile stets gehörig würdigen, dann wird die Vereinigung solcher Staaten mit der sie schützenden Central-Macht von selbst leicht erfolgen, *) und ganz Europa wird alsdann eben die

*) Die neuerlichen die unmittelbare Reichsritterschaft betreffenden Vorfälle beweisen leider nur zu sehr, wie wenig Eingang noch diese Grundsätze sogar bey solchen Höfen finden, die vorzüglich ihres eigenen Wohls wegen wünschen sollten, daß solche Staatsmaxi-

Gestalt gewinnen, die Frankreich dem westlichen Theile desselben zu geben gewußt hat. Dieses ist der sicherste Weg, das einzig mögliche, und vernünftig gedenkbare Gleichgewichts-System, das bisher bloß dem Ehrgeitz und der Ländersucht zum Losungswort, und den daraus entsprungenen Verbindungen und Coalitionen zur trügerischen Maske dienen mußte, seiner wahren Natur nach zu begründen. Ein dauer-

---

men allgemein anerkannt und allgemein befolget würden. Wenn grosse Staaten, die auf ihre eigenen Kräfte trotzen können, öfters die Schranken des Rechts durchbrechen, und keine andere erkennen wollen, als die ihnen ihre eigene Machtvollkommenheit vorzeichnet, so ist dieses ziemlich leicht zu erklären; sehr schwer aber läßt sich die Politik jener Staaten begreifen, deren eigene Existenz zum Theil mit auf der Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung beruhet, und die dennoch diese ohnehin schon so lockere Constitution durch Hintansetzung aller Reichsgesetze und durch Aufstellung eines ihnen selbst höchst gefährlichen Präcedens offenbar untergraben. Wenn die Enkel oder Urenkel der deutschen Fürsten nicht (wie ein anderer sehr passend sagte) kaiserliche, preußische oder russische Kammerherrnschlüssel auf dem Rücken tragen sollen, so muß auch die gegenwärtige deutsche Fürsten-Politik vielmehr dahin gehen, dem deutschen Staatskörper, der noch immer Kräfte genug hat, die nur geweckt seyn wollen, einen festeren Verband und eine größere Einheit zu geben. Es muß vor allem ein gemeinschaftliches wohl überdachtes Defensionssystem entworfen, eine auf die gegenwärtige Zeitumstände passende Kriegsverfassung — dann die bisher bestandene, ein Aggregat aller möglichen militairischen und politischen Absurditäten ist so viel als gar keine — organisirt und dabey an eine bloß auf den gemeinschaftlichen vorliegenden Zweck berechnete Reichs-Finanzverwaltung gedacht werden, damit es in vorkommendem Fall nicht an der so höchst nothwendigen Operations-Casse fehle. Dem auf diese Art in eine wirksamere Masse vereinten Deutschland würde es alsdann in dieser mehr imponirenden und mehr Achtung einflösenden Stellung sicher nicht an auswärtigen Verbindungen, und wenn es die Noth erforderte, auch an auswärtigem Schutz nicht gebrechen. Ein durch seine Erbstaaten an sich schon ziemlich mächtiger Fürst

hafter und allgemeiner Friede für ganz Europa wäre hievon sodann das nothwendige und glückliche Resultat. Kömmt es noch hiezu, so hat die Menschheit niemand als Frankreich diese Wohlthat zu verdanken, das durch seine, die Staaten-Verhältnisse eben so richtig berechnende, als mit Kühnheit und Ueberzeugung fortschreitende Politik *) den ersten Grund

würde, wenn er, wie der Churfürst von Baden, dessen Privat und Regenten-Tugenden alle Herzen in Deutschland schon lange huldigten, durch Gerechtigkeit und eine edle eines großen Fürsten würdige liberale Politik sich das Zutrauen der übrigen Stände gewinnen wollte, sehr leicht bewirken, daß sich alle gleichsam um ihn hersammelten, sich fest an ihn anschlößen und auf das innigste mit ihm verbänden. Es würde ihm leicht werden, bey allen Fürsten einen energischen Gemeingeist zu erwecken, besonders in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die übrigen politischen Verhältnisse von Europa zu einem solchen Unternehmen ziemlich günstig sind; wo die von ferne her drohende Gefahr durchaus nicht zu verkennen ist, wo die Rückerinnerungen an das Vergangene noch ganz lebhaft sind und folglich die Gemüther weit empfänglicher als jemahls für solche patriotische den wichtigsten und ehrenvollsten Zweck beabsichtigende Maaßregeln seyn müßten. Das Privat-Interesse rücksichtlich seiner Erbstaaten würde ungemein hiedurch befördert werden, und überhaupt mehr wahrer Ruhm und mehr Ansehen davon zu erwarten seyn als von einer Fehde gegen einen ohnmächtigen Reichsstand, dessen allenfallsige mit der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands nicht mehr passende Verhältnisse sehr leicht und unmerksam auf einem rechtlicheren und staatsklugeren Wege hätten behandelt und festgesetzt werden können.

*) Man hat von der Politik, nähmlich von der äußern, wovon hier die Rede ist, ganz sonderbare Begriffe. Gewöhnlich glaubt man, daß diese nichts anders wäre und nichts anders seyn könnte, als eine unstete, den zufälligen Zeitumständen unterworfene, durch gar keine sichere Regeln und Grundsätze bestimmte bloß willkührliche Behandlungsweise der auswärtigen Verhältnisse eines Staates, und welche folglich ganz von den individuellen oft sehr einseitigen Ansichten der Minister, von ihren Launen, ihren Vorurtheilen und

zu diesem Gebäude gelegt, und die andern Mächte gleichsam wider ihren Willen darauf hingeleitet hat. Sollte übrigens, und welches auch allem Anschein nach immer so ziemlich der Fall seyn könnte, und vielleicht auch lange noch bleiben wird, die Politik der Cabinette so weit hinter dem Zeitgeist noch zurück seyn, daß diese humane und edlere Handlungs-

---

noch öfters von ihren Privatabsichten und dem egoistischen Zweck ihrer Herrn, welcher sodann dem wahren Staatszweck unterschoben wird, abhängen müßte. Daß eine solche Verfahrungsart nicht in manchen Staaten und an manchen Höfen Statt habe, und auch in die Zukunft Statt haben werde, will ich nicht läugnen; aber dann ist es auch Politik der Minister, Politik der Kabinette und nicht Staatenpolitik. Diese letztere gründet sich durchaus auf die inneren nothwendigen und bleibenden Verhältnisse des Staates, kann mit dem Hauptstaatszweck niemahls im Widerspruch liegen, darf nichts als das eigentliche Wohl und das wahre Beste des Staates beabsichten, und muß stets unter der Leitung der ewig unveränderlichen reinen Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit handeln; dieselbe ist also nicht wandelbar, nicht willkührlich, nicht abhängig von vorübergehenden Herrscherlaunen, sondern selbstständig, fest und wissentschaftlich begründet. Sie verträgt die Publicität so gut, wie jeder andere Zweig einer wohlgeordneten Staatsverwaltung. Ueberhaupt erregen viele Staatsgeheimnisse selten sehr günstige Vorstellungen von der Vorzüglichkeit des angenommenen Systems. Wo es sehr viele sogenannte Staatsgeheimnisse gibt, da gibt es meistens auch sehr vielen politischen Unrath. Man lese, was der preußische Staatsminister Graf von H e r z b e r g in einer seiner jährlichen akademischen Abhandlungen eben so schön als wahr über diesen Gegenstand gesagt hat. — Es ist daher auch eine sehr irrige Meynung, wenn man glaubt, man könne nur durch ganz besonders hervorspringende Talente, eine vieljährige Rutine und durch höchst mühsame, krumme und schlangenförmige Wege zu den Mysterien der Politik gelangen; dieselbe erfordert, wie jeder andere Zweig des menschlichen Wissens die nöthigen Vorkenntnisse und auch ein zusammenhängendes planmäßiges Studium; übrigens aber eben so wenig als die ganze Regentenkunst, wovon sie ohnehin nur den am wenigsten

weise noch nicht so bald Eingang finden sollte, so wäre es wahrhaftig besser, die Hauptmächte vereinigten sich, und brächten alles auf einmahl ins Reine, das heißt, daß jede Größere, die in ihrer Atmosphäre liegenden Kleineren verschlingen, und auf diese Art ihren politischen und militairischen Wirkungskreis völlig ausfüllen möchte; hiedurch würde

---

beträchtlichen Theil ausmacht, einen großen Aufwand von seltenen und ungewöhnlichen Geisteskräften.

Der Cardinal Richelieu — ich führe vorsätzlich keine bloße Theoretiker oder Staatsphilosophen an, sondern praktische Geschäfts- und Staatsmänner, die ihr ganzes Leben in den ersten Aemtern des Staates mit ununterbrochener Thätigkeit hinbrachten, und also allein im Stande waren, die Produkte ihres eigenen Nachdenkens mit den Resultaten vieljähriger Erfahrung zu vergleichen, und erstere durch letztere zu prüfen — Ludwigs des dreyzehnten erster Minister also macht in seinem politischen Vermächtniß der Welt das freye Geständniß, daß zum gut Regieren gar kein brillanter Kopf, oder besonders ausgezeichnete Geistesgaben, sondern nur ein schlichter, gesunder, vorurtheilsfreyer Menschenverstand, wohl aber desto mehr Charakter, das heißt fester Wille erforderlich wären. — Ich will unterdessen hiedurch nicht jenen Regierungen das Wort reden, die das große Naturgesetz, vermöge welchem die größten Wirkungen durch den möglichst kleinsten Kräftenaufwand erzielet werden, befolgen zu müssen glauben, und mithin ihre Staaten durch ein Minimum von Weisheit regieren, oder regieren lassen. — Eben so leicht verstehet es sich auch von selbst, daß Richelieus Maxime nur auf einen schon nach gewöhnlicher Art organisirten und nach schon bestehenden Gesetzen und Formen ruhig verwalteten Staat anwendbar sey. Es ist etwas ganz anderes, in einem großen Staate, dessen Elemente alle in anarchischem Aufruhr dahin tobten, wo alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen, und alle Theile der öffentlichen Verwaltung in der undurchdringlichsten Verwirrung lagen, in einem solchen Staate bloß allein durch die Stärke seines Geistes auf einmahl Licht und Ordnung zu verschaffen, den stürmischen Elementen mit einem Machtwort Ruhe zu gebiethen, aus der dunkelsten Nacht den hellsten Tag und aus dem fürchterlichsten

jede sich in ihr natürliches Gleichgewicht, ohne welche das allgemeine doch nicht fest bestehen kann, vollkommen setzen können; das ewige Balgen und Kriegführen, das nun keinen Zweck mehr haben könnte, hörte sodann für immer auf. Die stets dabey noch bleibende Verschiedenheit der Größe und Ausdehnung dieser Hauptstaaten, so wie der Unterschied ihrer positiven Stärke würde hierin nichts ändern, indem bey dem

---

Chaos plötzlich eine neue, weit umher sich verbreitende schönere Ordnung der Dinge hervorgehen zu lassen. — Hiezu gehöret freylich einer jener höhern Geister, welche die Allmacht nur dann werden läßt, wenn sie eine ihrer großen Tendenzen in Wirklichkeit setzen will. — So schuf dieselbe einst einen Alexander, einen Cäsar und in unsern Tagen einen Bonaparte. Ich stelle mit völligem Bewußtseyn diese drey große Nahmen hier zusammen, diejenigen, die sie bezeichnen, mögen nun viele, oder wenige oder gar keine gemeinschaftliche Berührungspunkte mit einander haben; das wesentlichste und wichtigste und was sie auch unmittelbar zu dem macht, was sie waren, und was sie sind, das nähmlich, was ich so eben berührte, haben sie unverkennbar miteinander gemein. Alles übrige Parallelziehen, alles fernere Messen und Vergleichen ist ein eben so ärmliches und zweckloses als kindisches Unterfangen. Um solche Erscheinungen im Reiche der Geister zu messen, müßte man vorher einen Maaßstab haben, und diesen würde man, und doch nur vielleicht dann erst finden, wenn wir ihre eigene Ideenwelt, aus der sie so plötzlich hervortraten, durchschauen könnten, wenn das ewige Protokoll der Gottheit vor uns aufgeschlagen da läge, wenn der in das unendliche sich fortschlingende Kreis von Ursachen und Wirkungen, von Folgen und Veranlassungen, mit einem Wort, wenn die ganze Weltordnung in ihrem Plane und in ihrem Zweck so entfaltet vor uns da läge, wie sie nur ganz entwickelt in der Anschauung des höchsten Weltgeistes liegen kann. Ich darf das Geständniß hier nicht unterdrücken, daß mir nähmlich das so sehr gefällige Seciren und Anatomiren solcher ausserordentlichen Menschen, mit deren Hervorbringung die Natur so sparsam ist, immer ein höchst widerliches Gefühl verursache, besonders wenn ich die schönen Resultate betrachte, die meistens daraus hervorgehen. Resultate, die unsers entnervten, hin

Kriegführen die absolute Kräftenmasse nicht allein entscheidet, sondern vielmehr die von der geographischen Lage der Länder und der physischen Beschaffenheit des Bodens abhängende Möglichkeit von diesen Kräften den schnellsten und vortheilhaftesten Gebrauch zu allen, dem Kriegszweck entsprechenden Operationen machen zu können. Der talentvolle Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems *) hat dieses bis zur höchsten Evidenz

---

und herschwankenden, von Sinnlichkeit gefesselten und allen Gaukeleyen einer verzärtelten Phantasie unterliegenden Zeitalters so würdig sind. Resultate, die uns in einem Alexander nichts als einen tollen Weltstürmer, in Cäsar bloß einen ehrgeizigen Tyrannen und in dem stoischen Don-Quixote, der ihn ermordete, das Ideal eines unerreichbaren Helden zeigen wollen. Wie viel Elend und Jammer hat nicht über die ganze damahlige Menschheit der Aberwitz dieses letztern gebracht, der einem Staat, dessen erste Bürger die Könige und Fürsten Asiens ehrfurchtsvoll in ihren Vorsälen warten ließen, und deren Landhäuser mit den Schätzen des Pontus und klein Asiens angefüllt waren, noch eben das Gepräge aufzwingen wollte, welches er ehemahls hatte, als seine ganze Territorial-Herrschaft sich auf einige Hufen Landes erstreckte, und seine ersten Feldherrn und Senatoren ihr sparsames Mahl mit eigener Hand zubereiteten. Er ermordete einen Cäsar, und konnte Rom und die Welt nicht gegen Cäsars — Gesindel behaupten. — Wem dieser in wenigen Zügen gezeichnete Brutus Kopf nicht ächt scheinen sollte, der lese Middletons mit allem Recht so sehr geschätztes Werk The life of Cicero, das ungleich mehr leistet als der Titel verspricht, und eine meisterhafte Darstellung der römischen Staatsverfassung jener Periode enthält. — Die Geschichte zeichnet und mahlet freylich ganz anders, als die von Freyheit und — Weingeist erhitzte Einbildungskraft mancher unserer neuesten Dichter.

*) Dieses zwar kleine, aber einen Reichthum von neuen Ideen in sich fassende Werkchen, und wovon der Feldzug von 1800 (von eben diesem Verfasser) einen sehr lichtvollen Comentar macht, ist eins der schönsten Erscheinungen in der militärischen Litteratur und überwieget den ganzem Qualm, mit welchem Kriegs-Theoretiker und

und auf das anschaulichste dargethan. Auf diese Art würde sodann der ewige Friede sicherer zu Wege gebracht werden,

---

Kriegs-Dogmatiker die Welt so reichlich heimgesucht haben. Da es aber nur Haupt-Resultate aufstellt, und die Mittel Begriffe und Mittel-Schlüsse, so dahin führten, überspringt, so wird ein ziemlicher Vorrath von Vorkenntnissen auch wohl von selbst gemachten Erfahrungen zu dessen vollständigem Verstehen erfordert. Wer aber hiezu geeignet mehr in dem Geiste dieses Buchs als in seinem todten Buchstaben zu lesen vermag, der kann unbekümmert den ganzen militärisch-litterarischen Jahrmarkt durchgehen, ohne in Versuchung zu gerathen, vieles von der ausgekramten Waare zu kaufen. Unbegreiflich ist es, daß bey der europäischen Armee-Institutionen, anstatt dieselben täglich mit noch mehr Albernheiten zu überhäufen, da sie doch, was diesen Punkt betrifft, wahrhaftig schon an das Sublime reichen, die durch so viele Erfahrungen bewährten und dem schlichten Menschen-Verstand so einleuchtenden Ideen des geistreichen Verfassers bisher noch nicht den geringsten Eingang finden konnten. Nicht eher kann ich mich überzeugen, daß unser gegenwärtiges Zeitalter den Beynahmen des Aufgeklärten verdiene, als bis ich sehe, daß der immerwährende Kampf zwischen Vernunft und Dummheit, zwischen Menschen-Verstand und dumpfen Vorurtheilen, zwischen Grundsätzen und hirnlosen Herkommen sich nur einigermaßen zu Gunsten der erstern entscheide. Daß beynahe über jeden Gegenstand vortreffliche Schriften erschienen sind und noch erscheinen, dieses beweiset nichts für das Zeitalter, denn es hat dieses mit jedem Jahrhundert gemein. In jeder Epoche gab es Köpfe, die heller dachten und Augen, die weiter sahen, als der große Haufen. Nur dann werde ich unserem Zeitalter huldigen, wenn auf die Vorschläge solcher Männer geachtet, ihre Stimme gehört, ihre Winke befolgt, ihre Grundsätze allgemein anerkannt und die Früchte ihres Nachdenkens, ihres Forschens und ihrer menschenfreundlichen Bemühungen auch in die praktische Anwendung übergehen und auf diese Art etwas zum Wohl der Menschheit und zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft beytragen können. — Aber in welchem Fach ist dießfalls etwas bedeutendes noch bisher geschehen? Um unter der großen Fülle nur etwas, das uns allen sehr nahe liegt, zu erwähnen; enthält z. B. das seit einiger Zeit in Deutschland erschienene für jedermann so faßliche Blatt die Vo-

als durch die gutgemeinten Wünsche des redlichen St. Pierre, oder die über eben diesen Gegenstand so tief durch=

---

lizey und Justiz=Fama nicht eine Menge allgemein einleuchtender allgemein nützlicher und allgemein anwendbarer Wahrheiten? Und dennoch finden wir das Polizeywesen in dem größesten Theil Deutschlands noch in einem äusserst beklagungswerthen Zustand. Daß wir am hellen Tage auf öffentlicher Straße nicht ausgezogen werden, daß einer dem andern — wenigstens in den Städten — das Haus nicht anstecke, und daß wir endlich im Koth und Schlamm auf den Gassen nicht ersticken — dann mühsam uns durcharbeiten müssen wir dennoch in den meisten Orten — dieses ist alles, worauf sich unsere Polizey=Weisheit beschränkt. Werden nicht täglich, selbst unter den Augen der obersten Behörden, und leyder! oft mit deren stillschweigenden Genehmigung die unerhörtesten Polizey=Sünden begangen? Wird nicht die aus dem immer mehr überhand nehmenden Geist des Wuchers und einer falschen Speculation hervorgegangene Verfälschung aller und der nothwendigsten Lebens=Artikel öffentlich und auf das schamloseste geduldet. Ein Greuel, der unter den Irokesen und in dem Lande der Creeks und Chikasaws unerhört ist, und den Keim neuer bisher unbekannter Krankheiten schon in die künftigen Generationen verpflanzt. Woher die vorher so seltenen und nun erst seit einigen Jahren in allen Ständen und selbst in der robustesten Volks=Classe allgemein herrschenden Nerven=Krankheiten und Nerven=Schwäche, als von der schlechten, verdorbenen, durch die schändlichsten Beymischungen vergifteten Nahrung? O! ihr preiswürdigen Väter des Volkes, die ihr so gleich in eine patriotische Aufwallung gerathet, und das Lüstre euerer Stadt compromittirt glaubt, wenn euch auf euern der Verdauung halber unternommenen Spaziergängen ein Menschen=Gerippe auf der Straße um ein Allmosen anspricht, sorget doch zuerst dafür, daß eure muthwillig geduldete die Menschheit entehrende Giftmischerey den armen Teufel nicht vor der Zeit an allen Gliedern lähme, ihm nicht seine Gesundheit und seine Kräfte raube, macht, daß sein erbetteltes Stück Brod, oder der Schluck Bier, Wein oder Brandewein, welche eine gutmüthige Seele demselben darreicht, ihm auch wiederum Lust und Kraft zur Arbeit geben könne. Euere erbärmlich angelegten und noch elender unterhaltenen Armen=Anstalten, wodurch dem Elend, dem ihr weder

dachte kantische Abhandlung. Unterdessen ist es aber doch höchst wahrscheinlich, daß dieses Einverleiben der kleineren

---

zu steuern noch dessen Quelle ihr zu verstopfen verstehet, eigentlich nur Hohn gesprochen wird, können ihm den Verlust seiner Gesundheit nicht ersetzen, ihn bey seinem siegen Körper nicht trösten, den er euerer privilegirten Giftmischerey zu danken hat. — Wer auf ein Stück Kupfer oder Zinn den Kopf des Fürsten zu prägen sich erfrecht, muß hängen, und dieses mit Recht, weil er das Publikum betrügt. Unterdessen ist der Schaden, so aus diesem Betrug entstehet, nicht sehr bedeutend; hie und da sieht sich einer um ein Achtgroschen Stück oder um eine ähnliche nicht viel mehr geltende Münze betrogen. Jene gewissenlose privilegirte Gauner aber betrügen das Publikum nicht nur Tag täglich um sein Geld, sondern was dem Menschen am kostbarsten ist, um seine Gesundheit und jeden frohen Genuß des Lebens. — Durchgehen wir alle übrige das moralische und physische Wohl der Gesellschaften betreffende Zweige der öffentlichen Verwaltung, so finden wir überall eben so wenig Trost. Stehet es mit der Justitz-Pflege, der Finanz-Verwaltung, der Vertheilung und Erhebung der öffentlichen Auflagen, der sogenannten Gnaden-Bezeugungen oder Dienst-Vertheilung und Beamten-Anstellung, der Commerzial-Verordnungen und öffentlichen Sicherheits-Anstalten etwa besser? Herrschen nicht überall meistens die alten Vorurtheile, gilt nicht überall eine dumme Observanz mehr als alle mögliche Vernunft-Gründe, wird nicht überall noch eben so grundsätzlos und willkührlich zu Werke gegangen, als wie vor hundert und mehreren Jahren, hört man auch nicht allgemein die nähmlichen Klagen, die nähmlichen gegründeten Beschwerden, so auch ehemahls gehört wurden? — Gehen wir endlich zu dem Letzten über, und wo die Aufklärung eines Zeitalters sich am meisten bewähren müßte, ich meyne die Geistes-Cultur und alle dieselbe betreffende Gegenstände, auf was für ein buntes Gewühl stoßen wir nicht allenthalben auch da? Zuerst erlaube man mir hier das freye Geständniß — welches, da es von einem ganz Ungeweihten herkommt, ohne alle Consequenz ist — daß mir nähmlich unsere großen Fortschritte in allen Zweigen des menschlichen Erkenntnisses, und auf welche das gegenwärtige Jahrhundert — ich datire dasselbe von Friedrich und Joseph II. welche beyde, obwohl aus verschiedenen Richtungen, ihrem Zeitalter ein

in die größeren Hauptstaaten, das ohnehin alle die Schranken, welche die Grundsätze des Rechts der Politik gesetzt

---

eigenes Gepräge aufdrückten, welches aber durch die französische Revolution schon einigermaßen verwischt worden und, so wie die Folgen derselben sich nach und nach mehr entwickeln, sicher wieder eine andere Form gewinnen wird — so sehr stolzirt, mir äusserst zweifelhaft und sehr bestritten scheinen. Geschichte und Völkerkunde jedoch ausgenommen, dieses ist aber sehr natürlich. Die Geschichte ist die Gesammt-Erfahrung des ganzen menschlichen Geschlechts, ist dieses um ein oder mehrere Jahrhunderte älter, so muß auch die Gesammt-Masse seiner Erfahrungen sich vermehren und nach und nach einigermaßen ordnen. Was die übrigen wissenschaftlichen Zweige betrifft, so möchte ich wissen, worin denn eigentlich unser Zeitalter so weit fortgerückt wäre; wird nicht noch immer ein philosophisches System von dem andern verdrängt, ein Lehrgebäude durch das andere zerstört, folgen einander ganz widersprechende Theorien nicht so rasch und schnell, wie die Schatten in einer Zauber-Lanterne? Vor einigen Jahren hörte man von nichts als Kant und Kantischen Prinzipien, alles war Kantianer, und nun stehen sie schon im ungleichen Kampf mit den Schellingischen Natur-Philosophen. So wie vor 10 Jahren mancher Schwächling an Kants Kritik der reinen Vernunft zum Narren ward, so verrückt auch jetzt die Natur-Philosophie eine Menge seichter Köpfe; und endlich welches Unwesen wird nun nicht mit der letzten getrieben? Sind die naturphilosophischen Schwärmereyen viel besser als die Schwedenbergischen Träumereyen? Um was sind wir nun durch alle diese Theoremen klüger, weiser, besser und edler geworden? — Die Mathematik, dieser wissenschaftliche Zweig, wo sich alle intellectuelle Kräfte des Menschen in ihrer grösten Stärke zeigen, deren Resultate allein Gewißheit und Evidenz gewähren, und die allein die Natur so weit entschleyert hat, als sie unsern Augen zu sehen vergönnt ist, diese sublime Wissenschaft hat von Leibnitz dem Erfinder des Calculs des Unendlichen ihre höchste Vollendung erhalten. Es war die Lichtseele eines Newton, die durch den Fall eines Apfels zur Kenntniß des grösten Natur-Gesetzes und durch dieses zur Entwickelung des Welt-Systems geleitet wurde. Keppler, Leibnitz und Newton aber gehören nicht unserm sondern dem verflossenen Jahrhundert zu.

haben, gewaltsam durchbrechen müßte, bey weitem nicht jenes wohlthätige Resultat einer dauernden Ruhe und eines

Wenn alle Bahnen nach allen Richtungen hin gebrochen sind, dann ist es leicht, darauf fortzuschreiten und hie und da etwas zu ebnen. Wem gebühret aber der gröste Ruhm, dem Erfinder, oder dem der die Erfindung verfolgte? Ueberhaupt könnte ich fragen: was würden wir seyn, und auf welcher Stufe von Cultur würden wir stehen ohne jene Geister, welche die vorigen Jahrhunderte erleuchteten und verherrlichten; was wäre wohl unsere ganze Litteratur ohne die Buchdruckerkunst, unsere Schiffahrt ohne den Kompaß und unser Handel ohne die Entdeckung von America und die kühne Umschiffung von Africa's Spitze? — Ferner welches Jahrhundert hat sich der schönsten Blüthenzeit der italiänischen Kunst zu rühmen; halten die Werke unserer gegenwärtigen Meister eine Vergleichung mit denen aus jener Periode aus? — Es ist wahr, die Muse der Dichtkunst hat unser Zeitalter mit ihren schönsten Gaben überhäuft, sie hat manchen glücklichen Mahler der Natur, manchen holden Sänger der keuschen Liebe und der zartesten Empfindungen geweckt, unsere Seele oft mit hohen Ahndungen gefüllt und noch öfter uns die strenge Tugend und die ernste Wahrheit in dem reitzenden Gewand der Grazien gezeigt. Aber auf der andern Seite haben auch die vielen erotischen Gedichte unserer genievollsten Dichter auf den Geist unsers Zeitalters vielleicht eine sehr traurige Wirkung hervorgebracht. Wie oft hat ihre bezaubernde Sirenen Stimme nicht unsere jugendliche Sinne entbrannt, wie oft wird nicht die einschlummernde Seele in süsse Träume gewieget, wo so dann manche sehr ernste Gegenstände in einem zu milden Licht ihr erscheinen, und alle Gränzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen zu sehr in einander fließen und am Ende gar verschwinden. Wie athmen sie nicht meistens die ausgesuchtesten Wollüste der Sinne und der Einbildungskraft? Woher das unverkennbar charakteristische unsers Zeitalters einer allgemeinen auf System reducirten unter dem Nahmen der Philosophie der Grazien herrschende Sinnlichkeit? Woher das ausschließliche Streben nach Lebens-Genuß, das dem Geist alle Selbstständigkeit, alle Kraft zu großen, edlen, mit Selbstaufopferung verbundenen Handlungen entziehet, jedes Hinblicken auf das Ueberirrdische ihm unmöglich macht, und ihn wie jede Pflanze, wie jedes Thier an

beynahe ewigen Friedens so sicher hervorbringen würde, als jenes federastische europäische Staatssystem, so wie dasselbe

---

diese Erde fesselt? — Stellt man die Früchte dieser Muse in den völligen Gesichtspunkt ihrer moralischen Tendenz, so weiß ich wirklich nicht, ob diese Tochter des Himmels trauern oder sich erfreuen wird über den Gebrauch, den ihre vorzüglichsten Lieblinge von ihren sonst so schönen Gaben nur zu oft schon gemacht haben. — Gehen wir von diesen Betrachtungen zu den Mitwirkungen und Einmischungen der Staatsgewalten in alle die Geistes-Cultur betreffende Gegenstände über, welche sonderbare und widersprechende Erscheinungen stellen sich nicht auch da unsern Blicken von allen Seiten dar? Während man z. B. in einer großen Residenz-Stadt den Staat in Gefahr glaubt, wenn das Trauerspiel Regulus aufgeführt würde, weil in demselben von Republiken und heidnischen Gottheiten die Rede ist, darf man in einem andern mit frecher Faust über alles, was dem Menschen ehrwürdig und heilig seyn sollte, hinfahren. An dem einen Ort, wo das Lesen ohnehin nicht übertrieben wird, erscheinen alle Jahre Ellenlange Verzeichnisse verbothener Bücher, an dem andern wird zwar das Büchertribunal abgeschafft, aber alles was Schriften und Bücher betrifft, mit den Gegenständen des Gassenkehrens, des Bettelwesens und einer sparsamen nächtlichen Stadt-Beleuchtung in eine Classe geworfen und der Polizey-Director, oder der, so einen solchen Nahmen führt, ermächtiget, jedes zum Druck zu befördernde Blatt sich vorlegen zu lassen, darin auszustreichen, abzuändern, zuzusetzen, mit einem Wort zu verunstalten, was und wie viel ihm gefällig ist. Daß in solchen Städten wohl nichts als Canzley-Verordnungen, Wochen-Blätter, Komödie-Zettel, und Visiten-Billets gedruckt werden, das ist ein Zufall und entschuldiget in nichts das abentheuerliche der bestehenden Einrichtung. — In Ansehung des Schulwesens, so ist kaum zu begreifen, mit welchem muthwilligen und wegen der Folgen so gefährlichen Leichtsinn man von einem Extrem zu dem andern übergegangen ist. Nun wird Kotzebues hyberboräischer Esel bald das unverkennbare Bild aller Schul und Erziehuns-Anstalten werden. Bauern Jungen werden nun nach Kantischen Prinzipien gelehrt und durch den moralischen Imperativ zu guten Unterthanen, fleißigen Ackersleuten und betriebsamen Handwerkern gemacht werden. Die dem noch kindisch einfa-

nun Frankreich in dem westlichen Europa gegründet und befestiget hat; denn außerdem, daß durch solche intermediaire

---

chen, ungebildeten Verstand so anpassenden religiösen Anschauungs-Formen werden dem Landmann genommen, ohne daß man ihm etwas anders dafür geben kann, noch er selbst für etwas anders die nöthige Empfänglichkeit hat. — Wer war nicht schon Zeuge, oder konnte es wenigstens seyn, wie sehr sich z. B. der Busen dieser rohen Landleute bey dem Hinblicken auf die unschuldigen ihnen auf ihre Art das größte Geheimniß der Religion versinnlichenden Weynachts-Vorstellungen von frommen Gefühlen und andächtigen Empfindungen hob, wie oft sodann das erweichte, von Empfindungen geschwellte, und in diesem Momente für alles Gute empfängliche Herz sich endlich selbst in Thränen ergoß? Welchem Menschenkenner, welchem Mann von Kopf und Herz mußten nicht solche Situationen äusserst willkommen seyn? Unserm aufgeklärten Zeitalter aber sind sie ein solcher Anstoß, daß in manchen Ländern selbst die ersten und höchsten Staatsbehörden, die sich gewöhnlich nur mit der unmittelbaren Leitung der wichtigsten Gegenstände beschäftigen, sich nun mit Edicten und Plakaten zur Abschaffung einer wahrscheinlich den ganzen Staat und sein wichtigstes Interesse betreffenden Sache, nähmlich zur Abschaffung der Weyhnachts-Krippen befassen. — An Höfen, auf Academien und hohen Schulen braucht man freylich keine Weyhnachts-Krippen mehr; unterdessen wird man aber doch selbst auf der andern Seite gestehen müssen, daß z. B. auch uns ein Gefühl des Erhabenen und des Göttlichen bey dem Eintritt in die majestätische Peters-kirche ergreife, daß ähnliche Gefühle unsere Seele durchbeben, wenn wir den Gipfel der Alpen besteigen, oder bey dem Anblick des gestirnten Himmels oder überhaupt auch jeder andern großen Natur-Scene. Billig sollte man also auch bedenken, daß, da der Bauer bey allem diesen nichts fühlet und in dem Augenblick, wo zum Beyspiel der Reichthum der Natur, mit dem ein schöner Sommertag pranget, in uns Empfindungen der Dankbarkeit gegen das höchste Wesen erzeugt, bloß den Gewinn seiner Aussaat berechnet und an seine nun bald gefüllten Scheuern denkt, daß also dieser Bauer, da er ähnlicher Gefühle doch so sehr, wie wir bedarf, ja wohl, rücksichtlich des eigenen Bestens der Großen, bey demselben noch viel nothwendiger ist, daß sein Blick von dem Irrdischen, unter dessen Druck er meistens mehr, als wir, leiden muß, abgezogen

Staaten alle oft mannigfaltige Collisionen erzeugende unmittelbare Berührungspunkte verschwinden müssen, so tritt auch noch die nicht ungegründete Besorgniß ein, daß solche große,

---

und auf das Ueberirrdische hingewendet werde, sich einstweilen auch seine Empfindungen da suche, wo er sie finden kann. Wird er einst anders, als er jetzt ist, so wird er sie ohne unser gewaltsames Zuthun auch schon von andern Gegenständen zu erhalten wissen. Für ihn ist jetzt seine Krippe, was für uns die Peterskirche oder Salomonstempel ist, und für den Allerhöchsten Wesen ist eins wie das andere. Keines erhaben und keines niedrig. Sein wahrer Tempel ist ein reines, schuldloses, von dem Geist der Liebe durchglühtes Herz! — Man fahre nur fort, das ohnehin schon halb erstorbene heilige Reich der Empfindung bey dem Volk vollends zu zerstören, man gebe ihm metaphysische Formeln statt Gefühle, man künstle an seinem Kopf, und lasse das Herz leer; der große Gewinn davon wird sich am Ende schon zeigen. Fürwahr, ich glaube kaum, daß man in allem diesen überzeugende Merkmahle eines besonders erleuchteten Zeitalters wird finden können; denke ich mir nun noch hinzu das Inconsistente, das Hin und Herschwankende in der öffentlichen Meynung, sodann allen den Unfug, den in jeder Ecke Deutschlands noch vor einigen Jahren die Kraft, Genie und Freyheits-Männer getrieben haben, und der doch nichts als ein Auswuchs der niedrigsten Selbstsucht war; ferner die Weichlichkeit unserer Sitten, das Affectirte unserer Sprache, das ewig tändelnde unserer Manieren, den bis zum Eckel getriebenen Egoismus in allen Ständen, die ganz überhand genommene Geist und Zeit verderbende Romanen-Lecture, Geister, Ritter und abentheuerlicher Rinaldini's Geschichten, gewiß ein solches Gemählde wird schwerlich in dem Tempel der Vernunft oder der Aufklärung seinen rechten Platz finden. — Eine nothwendige Folge ächter Aufklärung ist Licht, Wahrheit, auf Wahrheit aber gründet sich Sittlichkeit; wo also die beyden letzteren nicht sind, da ist auch das erstere nicht, und das beste und schonendste, was man noch von unserm Zeitalter sagen kann, ist: daß solches, wie jedes andere Vorhergegangene seine eigenen Vorzüge und Tugenden, aber auch seine eigenen Gebrechen, Thorheiten und Laster habe, und daß es sich nur dadurch von den anderen unterscheide, daß es seinen Gebrechen und Lastern ein sanfteres Colorit zu geben, und solchen einen milderen Schleyer zu überwerfen weiß.

aus so heterogenen Theilen oft zusammengesetzte Reiche schon den Keim ihres Verfalls in sich schlößen, und daß die Kleineren durch die Rückerinnerung an ihre vormahlige, selbstständige und nun abhängige Existenz, so wie auch durch das Gefühl eines tief gekränkten und tief gebeugten Nationalstolzes auch ohne deutlich vor Augen habenden Zweck, und selbst ohne alle Berechnung ihrer Kräfte zu manchen Unternehmungen, so wie nur immer die zufälligen Zeitumstände solche motifieren würden, könnten veranlaßt werden, welche für die Ruhe der Staaten und das Wohl der Menschheit nicht minder gefährlich wären. — Von der Natur ist hier noch eine große Grenzlinie gezogen. Ein Volk, ein Staat kann wohl in dem politischen und militairischen Wirkungskreise eines andern Größeren liegen, und dennoch durchaus nicht geeignet seyn, einen integrirenden Theil dieses Letzteren auszumachen. Gleichheit des Clima, des National-Charakters, der Sprache, der Sitten, der Religion, und die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Völkerstämme, dieses ist's, was große Völker und große Staaten construiret, oder solche von einander trennet. So wird die Schweitz fest im ewigen Bunde mit Frankreich stehen, und dem Koloß auch von dieser Seite eine unerschütterliche Festigkeit geben, aber in eine französische Provinz umgewandelt, würde sie einem todten Schatz gleichen, den man stets mit ängstlicher und doch zweckloser Sorgfalt bewachen müßte. So werden die italiänischen Staaten durch ihr eigenes Interesse stets an Frankreich gefesselt bleiben, aber Italien wird auch durch seine Gränzen, seine Meere und Gebirge, durch seine Sprache und das Charakteristische der Nation selbst stets als ein für sich bestehendes Ganze dastehen.

Aus allem diesem ergibt sich nun, daß es bloß die Stimme eines erhitzten Parteygeistes oder eines ohnmächtigen Neides seyn konnte, welcher die Verhältnisse Frankreichs zu seinen Alliirten in einem so gehässigen Lichte zeigen, sein Bündniß als einen Druck und seine Alliirten als Sklaven, die in seinem Dienste frohnen müßten, der Welt darstellen wollte. Es ergibt sich ferner, daß es ein grundloses Geschrey war, was man über das dem Vorgeben nach zerstörte Gleichgewicht gegen Frankreich erhob, da es im Gegentheil die richtigen, allein zu einem dauerhaften Frieden führenden Staatsverhältnisse wenigstens in einem Theil von Europa begründete, mithin dasjenige in Wirklichkeit setzte, wovon alle Staatsmänner der verflossenen Zeit stets nur schwankende, dunkele und verworrene Vorstellungen hatten.

Ich habe bisher vorsätzlich von der eigentlichen Territorial-Vergrößerung Frankreichs nicht gesprochen, weil es mir nicht wohl gedenkbar schien, daß man diese von der Natur selbst vorgezeichnete Gränz-Erweiterung als eine Folge der unmäßigen Herrschsucht der französischen Regierung wird betrachten, und allenfalls den Beweis darauf gründen wollen, daß dieselbe noch fernere weit aussehende Eroberungsplane entworfen, und wie der Ritter d'Yvernois (doch wahrscheinlich bloß im Scherz sagt) mit nichts weniger umgehe, als das alte fränkische Reich, so wie es Carl der Große begründete, wiederum herzustellen. — Um nicht nur die Nothwendigkeit, sondern auch die Rechtmäßigkeit dieser von Frankreich gemachten Acquisitionen recht anschaulich zu machen, ist es vor allem nothwendig, die Theilung Pohlens den Lesern wiederum in das Gedächtniß zurückzurufen. Niemand

wird läugnen, daß durch diese doppelte Theilung, wovon die letztere dieses ehemahls so beträchtliche Reich ganz aus der Reihe der europäischen Staaten verschwinden machte, offenbar das sogenannte Gleichgewichts-System, oder das, was man sich wenigstens darunter dachte, im Norden und Osten von Europa gänzlich aufgehoben wurde. Wenn also eben dieses System für die Erhaltung der Staaten und für die Ruhe von Europa so durchaus wesentlich ist, so mußte und konnte dasselbe auch nicht anderst wieder hergestellt werden, als wenn die übrigen Hauptmächte in eben dem Verhältniß eine ähnliche Territorial-Vergrößerung erhielten. Rußland, Oesterreich, Preußen hatten sich in Pohlen getheilet; England durch seine so hoch gestiegene Industrie und seinen über alle Meere und über alle Länder ausgebreiteten Welthandel sich nicht nur neue Quellen von Reichthum und Macht eröffnet, sondern auch seine Herrschaft beynahe über die ganze indische Halbinsel verbreitet, Ceylon von den Holländern erobert, und seine westindischen Besitzungen gleichfalls vermehret. Es war also durchaus nothwendig, wenn ja dieses Gleichgewicht auf das neue befestiget werden sollte, daß auch Frankreich, welches in der europäischen Staaten-Republik stets eine stimmführende Hauptmacht war, nunmehr gleichfalls einen Zuwachs von Kräften erhielte. Zu diesem, welcher große Unterschied ist hier nicht auffallend zwischen der Rechtlichkeit von Frankreichs Verfahren und jenem der andern Mächte? Pohlen wurde getheilt in eben dem Augenblick, da es an die Stelle seiner anarchischen, schon vor mehreren Jahrhunderten durch bloßes Herkommen nach und nach entstandenen Verfassung eine überdachte, auf Grundsätze der Erfahrung und der Staatsklugheit gegründete weise Constitution wollte treten

lassen, welche zu dem allgemeinen Staatensystem mehr paßte, dem Reich mehr innere Stärke geben, und sein Verhältniß zu den übrigen Mächten genauer bezeichnen konnte. Die königliche Würde war schon erblich erkläret, mithin die erste und unseligste Quelle von Pohlens steten inneren Zerrüttungen verstopfet, die Prärogativen der Krone sollten erweitert, die Aristokratie beschränkt, und überhaupt ein richtiges wohl berechnetes Verhältniß aller Stände im Staat festgesetzt werden. Pohlen also, damahls gänzlich mit seiner eigenen Regeneration beschäftiget, von lauter großen Mächten umgeben, konnte keinem Staate gefährlich seyn, wohl aber sehr gut das Gleichgewicht unter denselben erhalten. Offenbar konnte es weder rechtliche, noch politische Gründe geben, welche dieses für die Geschichte so merkwürdige Ereigniß hätten herbeyführen müssen, und da dasselbe mit der gegen Frankreich entstandenen Coalition gerade in die nähmliche Epoche fiel, so widerlegte es am besten alle die Scheingründe, mit welchen die verbündeten Mächte die Welt in ihren Manifesten, und die englischen Minister das brittische Volk in ihren Parlamentsreden täuschen wollten. Wie wenig hat Frankreichs Vergrößerung mit diesem Verfahren gemein. Alle europäische Staaten hatten sich gegen dasselbe verbunden. Man sprach von nichts weniger, als von einer gänzlichen Schwächung, von einer Theilung, von einem gleichen Loos auf Pohlen. Der französische Staat sah sich überall feindlich angegriffen, von allen Seiten gedrängt und gegen seinen Willen in den Zustand eines allgemeinen Krieges versetzt, wo alle Gränzen, die das natürliche Recht oder alte bestehende Traktaten gezogen, aufhören mußten, wo es keine andere Gesetze zu befolgen hatte, als die ihm seine Selbsterhaltung vorschrieb,

und die es durch sein Schwerd erkämpfen konnte; und als es begünstiget durch ein unerhörtes Waffenglück sich endlich in dem Fall sah, seinen Feinden den Frieden vorzuschreiben, so zeigte es so viele Mäßigung, als sich nur immer mit seiner eigenen Selbsterhaltung, den richtigsten Staatseinsichten und den wichtigsten Resultaten seiner so theuer erkauften Erfahrungen vereinbaren konnte; es dehnte nähmlich seine vorigen Gränzen nicht weiter aus, als bis solche mit seinen natürlichen Gränzlinien in allen Punkten zusammentrafen. Dieses war aber für seine Sicherheit durchaus nothwendig. Eben die zerstörenden Plane seiner Feinde, wovon der eine es aushungern, der andere theilen und ein anderer wiederum in kleine ohnmächtige durch die schwachen Bande des Federalism verbundene Staaten zerstückeln wollte, mußten es lehren, was es zu thun hatte, um seine Existenz gegen alle und jede von aussen drohende Gefahren auf immer zu sichern, jeden Gedanken zu einer neuen feindlichen Verbindung unmöglich zu machen und mithin durch natürliche Gränzen seinem Defensionssystem auf allen Punkten eine solche Einheit und Festigkeit zu geben, wodurch es im Stande wäre, allen politischen Stürmen auch der folgenden Jahrhunderte zu trotzen. — Welcher Staat in der Welt würde, wenn er in eben dem Fall und in eben den Verhältnissen sich gesehen hätte, nicht das nähmliche gethan haben, und von welcher Regierung müßte es nicht Schwäche und die unverzeihlichste Unkunde ihres wichtigsten Interesse verrathen haben, wenn dieselbe ohne widerrechtlich zu handeln, die äussere Sicherheit ihres Staates auf immer hätte begründen können, und solches dennoch nicht gethan hätte? Wie wenig sich übrigens Frankreich mit den veralteten Ideen einer all-

gemeinen Oberherrschaft befaßt, wie wenig es an fernere Angriffs= und Eroberungsplane denkt, beweisen die Grundsätze, die es bey dem Friedensschluß von Lüneville befolgte, und in Gemäßheit welcher es Oesterreich für seinen erlittenen Verlust durch sehr wichtige und wesentliche Vortheile hinreichend entschädigte. Wirft man einen Blick auf die verzweifelte Lage, in welcher sich diese Monarchie unmittelbar vor dem eröffneten Friedenscongreß befand, so kann kein Zweifel übrig bleiben, daß Frankreich jede willkührliche ihm beliebige Friedensbedingnisse vorschreiben konnte, und daß erstere nothgedrungen war, jede Forderung von Frankreich unbedingt zu unterzeichnen. *) Unterdessen aber schrieb letz=

*) Durch den letzten Waffenstillstand, auf welchen auch der Friede unmittelbar folgte, hatte Oesterreich sich gleichsam auf Discretion an Frankreich ergeben. — Kraft dieses Waffenstillstandes mußte ganz Tyrol den Franzosen eingeräumet und die böhmische und ungarische Insurektions=Armee aufgelößt werden. Die österreichischen Lande waren jezt also ohne alle und jede Vertheidigung. Die deutsche Armee, von welcher der Erzherzog Carl am 17. Dec. das Commando übernommen hatte, war über die Hälfte zusammen geschmolzen, durch ununterbrochene Unfälle und Niederlagen ganz muthlos und von allem entblößt in dem traurigsten Zustand. Die italiänische Armee war bis an den Tagliamento zurückgedrückt, in einem Winkel von Italien eingesperrt und von dem rechten Flügel des Moreauischen Heeres, dessen Avantgarde nur noch 8 Meilen von Wien entfernt war, in der Flanke und im Rücken bedrohet, zum Theil auch ganz von Deutschland abgeschnitten. Wien wäre nicht mehr zu retten gewesen, der Verlust dieser Hauptstadt aber, in welcher alle große Niederlassungen der Monarchie concentrirt waren, hätte unfehlbar einen allgemeinen Banquerrut und dieser den Ruin des ganzen Staats nach sich geführet. Welches Rettungsmittel wäre dann noch übrig gewesen? Ohne Armee, ohne Geld, ohne Credit und ohne alle fremde Hülfe, welche nun auch in jedem Fall viel zu spät gekommen wäre. — Nur die Ueberzeugung der franz. Regierung, daß das allgemeine Staatsinteresse von Europa erfor=

teres nur solche Gesetze vor, welche seine eigene Sicherheit erforderte, keineswegs aber solche, welche die Sicherheit der österreichischen Monarchie bedroheten; im Gegentheil erhielt Oesterreich durch Frankreichs Begünstigung während der Entschädigungsverhandlungen alle Mittel um gerade jenem Theil seiner Gränzen, welcher in einem Krieg mit Frankreich dem Angriff des Letztern am meisten ausgesetzt wäre, eine beynahe unangreifbare Festigkeit zu geben. *) Wie hinreichend wurde es also nicht in dieser Rücksicht für seinen Verlust an Flächeninhalt entschädiget, welcher, wie ich schon oben erinnerte, aus dem militairischen Gesichtspunkt betrachtet, gar nicht als ein reeller Verlust anzusehen ist. Seine

---

dere, daß Oesterreich auf seiner Höhe bleibe, hätte es allein noch vor seinem gänzlichen Untergang schützen müssen. — Eine völlige Entkräftung aber, eine Ohnmacht, von welcher es sich binnen eines Jahrhunderts nicht mehr würde haben erhohlen können, wäre dennoch immer die unausbleibliche Folge gewesen. Nachdem man also einmahl gezwungen war, diesen Waffenstillstand zu schließen, so mußte man auch nothwendiger Weise Friede machen, und zwar um welchen Preis es auch immer seyn, und unter jeder Bedingung, welche Frankreich auch immer nur vorschreiben wollte.

*) Die unter österreichische Herrschaft gekommenen exvenetianischen Provinzen werden freylich in einem Krieg gegen Frankreich bald verloren gehen, aber alsdann haben auch die Vorschritte einer französischen Armee ihr Ziel erreichet. Zudem hat es bloß von dem Wiener Cabinet abgehangen, dieses Stück der ehemahligen Lombarden als eine Entschädigung an den Großherzog von Toskana zu überlassen, und es ist sicher noch eine große Frage, ob dieses nicht staatsklüger, und der österreichischen Monarchie nicht wirklich viel zuträglicher gewesen wäre. Die Vortheile, welche sich für Oesterreichs Handel, und in Zukunft auch für dessen Marine aus der Acquisition dieser Länder ergeben können, hätten wahrscheinlich auch durch feste auf immer bestehende Familienverträge erzielet werden können, welche um so leichter und um so vortheilhafter vorher

ehemahlige spanische Niederlande waren ihm offenbar zur Last. Das so nothwendige wechselseitige Zutrauen zwischen einem Volk und seiner Regierung war in diesen Provinzen auf ewig dahin, an einem harmonischen Einklang zwischen dieser Nation und den österreichischen Regierungs-Grundsätzen war nun nicht mehr zu gedenken; bey einem ausbrechenden Kriege, hauptsächlich mit Frankreich, lagen diese Provinzen zu weit von den Quellen der österreichischen Macht entfernt. Alles Kriegführen daselbst mußte ungeheuere Summen kosten, und am Ende doch zu nichts führen. Die Eroberung dieser von Festungen entblößten und von einer mit seiner Regierung stets gespannten Nation bewohnten Länder war und blieb immer für Frankreich das Geschäft eines einzigen Feldzuges. Die Geschichte der verflossenen und besonders des letzten Krieges beweiset dieses factisch, so wie Lloyd und der Verfasser des Geistes des neuern Kriegessystems es durch Gründe erweisen.

Hetrurien oder das ehemahlige Großherzogthum Toskana war zwar für einen Zweig des österreischen Hauses eine sehr glänzende Niederlassung, aber die eigentliche Stärke der Monarchie würde nunmehr in nichts dadurch vermehret worden seyn. Durch die politische Gestalt, welche Italien nach dem

---

würden abzuschließen gewesen seyn, als diese Entschädigung dem ehemahligen Großherzog von Toskana ungleich willkommener seyn mußte, als jede andere, die er in Deutschland erhalten konnte, und nachmahls auch würklich darin erhalten hat. Uebrigens konnte alsdann auch noch die gegründete Hoffnung eintreten, daß das Entschädigungs-Loos, welches in diesem Fall unmittelbar für das Reichsoberhaupt in Deutschland auszumitteln gewesen wäre, wahrscheinlicher Weise viel beträchtlicher ausgefallen seyn würde.

letzten Frieden angenommen, wäre es von den übrigen Staaten Oesterreichs völlig getrennt, und in jedem vorkommenden Fall gezwungen gewesen, auch wider seinen Willen sein Interesse an jenes der übrigen italiänischen Staaten anzuschliessen. — Nun ist Oesterreich (da es doch einmahl durchaus noch Besitzungen in Italien haben will) durch die Einverleibung der ehemahligen venetianischen Lombardey gegen diese Seite hin völlig arrondirt, und hat eine so beträchtliche Küstenstrecke erhalten, daß es seinem Handel eine viel größere Lebhaftigkeit und eine ungleich weitere Ausdehnung geben kann. Es hat hiedurch die Mittel in den Händen, den Grund zu einer Kriegsmarine zu legen, welche den allem Ansehen nach von seiner Seite bald höchst nöthigen Einmischungen in die Angelegenheiten der europäischen Türkey einen sehr wesentlichen Nachdruck möchte geben können. Die Entschädigung des Großherzogs von Toskana durch Säcularisirung *) der Tyroler Bißthümer, sodann durch Salzburg,

*) Die Säcularisirung dieser Bißthümer ist für Oesterreich in politischer Beziehung ein sehr großer Gewinn. Die beyden Bischöfe von Triest und Brixen standen nur unter österreichischen Schutz. Dieselbe waren bekanntlich unmittelbare Reichsfürsten, und hatten ihre Abgeordnete bey der Versammlung der Stände von Tyrol. Die ewigen schon seit Jahrhunderten fortdauernden Streitigkeiten zwischen den Erzherzogen von Oesterreich und diesen geistlichen Fürsten mußten nicht nur stets einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten des Landes haben, sondern konnten auch in Zeiten der Gefahr, als wie z. B. in dem letzten Krieg sehr bedenkliche Folgen erzeugen. Es verstehet sich von selbst, daß von der unmitttelbaren Macht dieser Fürsten niemahls etwas konnte zu befürchten seyn; sehr leicht war es aber denselben, durch Widersprüche und selbst erzeugte Schwierigkeiten überall, wo ihr Privatinteresse mit in das Spiel kam, die gemeinsame Vertheidigungs-Maaßregeln zu durchkreutzen und zu hindern, auch selbst, wenn es ihr

Berchtesgaden, den größten Theil von Passau und Eichstädt ist zwar in Ansehung des Ertrags nicht mit dem Verlust zu vergleichen, aber die österr. Monarchie gewinnt in politischer und militairischer Hinsicht ungemein hiedurch. Der Besitz von Salzburg verschafft nun die kürzeste und sicherste Verbindung mit Tyrol, welche vorher nur durch große im Krieg höchst beschwerliche Unwege konnte erhalten werden. Ich habe schon oben bemerkt, daß Tyrol eine große Naturvestung seye, welche man leicht in den Stand setzen könne und nothwendig auch setzen müsse, daß solche weder zu belagern noch zu bloquiren und noch vielweniger einzunehmen seye. Diese wichtige Vormauer Oesterreichs erhält also jetzt durch Salzburg einen neuen Zuwachs von Stärke. Nun kann man es von dieser Seite her nicht mehr umgehen, von seinen Quellen abschneiden, und im Rücken angreifen. Besonders, und welches eigentlich hier vorausgesetzt wird, wenn Salzburg in eine Vestung umgeschaffen, oder im Fall die Lokalität zu große Hindernisse in den Weg setzen sollte, wenigstens in dieser Gegend, zum Beyspiel bey Lauffen, welches ohnehin eine vortreffliche militairische Position darbiethet, eine Vestung und ein Hauptwaffenplatz erbauet würde. Dieses wäre nicht nur rücksichtlich der hiedurch gesicherten Verbindung mit Tyrol höchst zweckmäßig, sondern jede allenfalls in die Zukunft gegen Bayern vorzunehmende Operation würde dadurch vorzüglich begründet und an Geschwindigkeit und Nachdruck unendlich gewinnen. So

---

Vortheil erheischte, den Feind ins Geheim zu begünstigen oder gar mit denselben in besondern Unterhandlungen zu treten. — Wenn die ehemahligen inneren Verhältnisse Tyrols bekannt sind, wird ohne viele Mühe in den Ereignissen der verflossenen Zeit die hinlänglichen Belege zu dieser Bemerkung aufzufinden wissen.

günstig auch die Aussichten auf einen dauerhaften und anhaltenden Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich gegenwärtig seyn mögen, so ist dennoch jeder Zeit die Möglichkeit eines durch einen Zusammenfluß unvorgesehener Ereignisse entstehenden Krieges sehr gedenkbar. In einem solchen Fall läßt sich nach den bestehenden Verhältnissen der Höfe von Wien und München nicht wohl voraussetzen, daß ersterer sich mit der sehr zweydeutigen Neutralität oder der nothgedrungenen äußerst precären Allianz Bayerns begnügen werde. Die offenbare Feindschaft dieses letztern würde dem österreichischen Interesse ungleich zuträglicher seyn, aber alsdann käme es auch hauptsächlich darauf an, daß Oesterreich durch eine äußerst rasche mithin vorher schon hinreichend vorbereitete Bewegung plötzlich vorrückte, und so zu sagen mit einem einzigen Hauptschlag die ganze bayerische Macht zu Boden drückte, noch ehe eine herbeyeilende Hülfsarmee der Lage der Sache eine andere Wendung geben könnte. Ein großer, fester Waffenplatz auf den Gränzen Bayerns, wo alle nothwendige Kriegsbedürfnisse lang vorher schon angehäufet wären, würde ein Unternehmen ungemein erleichtern, wo es vorzüglich auf einen schnellen überraschenden Schlag ankömmt, und wodurch Oesterreich während des Krieges in den Besitz eines Landes gesetzt wird, aus welchem es die wichtigsten Vortheile ziehen kann. Das sehr kornreiche, dabey nicht geldarme und zwar nicht verhältnißmäßig, jedoch immer stark genug bevölkerte Bayern würde so dann alles an Oesterreich liefern, was man nur immer zum Kriegführen braucht; nähmlich Geld, Früchte und Menschen. Die militairisch geographische Lage Bayerns in Rücksicht Oesterreichs war vorhin schon äußerst gefährlich, unterdes-

sen aber, da wegen der Schwierigkeit der Verpflegung nie ein beträchtliches Truppencorps in Tyrol liegt, konnte doch der Sturm nicht so plötzlich und unvorgesehen losbrechen. Jetzt aber kann, wenn die von Oesterreich neuerdings acquirirten Länder gehörig militairisch benutzt seyn werden, jede Invasion mit einem solchen Nachdruck und einer solchen Ueberraschung unternommen werden, daß gar keine der gewöhnlichen Vorkehrungen anwendbar ist, nicht um solche zu hindern, sondern nur einiger Maßen in ihrem Laufe aufzuhalten. Es war daher nicht wohl einzusehen, warum man von bayerischer Seite sich so entsetzlich dagegen setzte, das jenseits dem Inn gelegene Stück Land an Oesterreich abzutreten. In den dießfalls erschienenen, und zur Kenntniß des Publikums gelangten Noten wurde die Gefahr, so aus dieser Abtretung für Bayern resultirte, auf das lebhafteste dargestellt, es wurde unter andern gesagt, daß München hiedurch unmittelbar bedrohet wäre, und daß diese Abtretung sich durchaus mit der Sicherheit Bayerns nicht vertrage. Nun aber ist doch offenbar, daß jetzt schon alle diese Umstände eintreten, daß jetzt schon gerade die nähmliche Gefahr Bayern bedrohe, und daß es in dieser Hinsicht ganz gleichgültig ist, ob Oesterreich in dem Besitz des jenseits dieses Flusses gelegenen Stückes von Bayern ist oder nicht. Man wird sich doch wahrhaftig nicht vorgestellt haben, daß die Oesterreicher ein römisches stehendes Feldlager an den Ufern des Inns unterhalten werden, um auf den ersten Wink sogleich mit ihren Adlern über den Fluß zu setzen, und auf München loszugehen. Nach der gewöhnlichen Art Truppen in Friedenszeiten zu verlegen, wären vielleicht einige Bataillons in diese Gegend vertheilet worden. In dem Fall eines Angriffs auf Bayern also hätte

man immer das hiezu nöthige Armeecorps erst zusammenziehen, und die Truppen daher nehmen müssen, wo man solche jetzt auch hernehmen wird. Das Zusammenziehen einer solchen Armee kann aber mit der größten Leichtigkeit und ohne vielen Zeitverlust geschehen, wenn man auf dem Punkte, von welchem aus der Angriff geschehen soll, eine bedeutende Festung hat, wo alle mögliche Erforderniße schon in Bereitschaft liegen. Daß also Bayern im Besitz dieses Strichs Landes jenseits des Inns geblieben ist, gibt ihm auch nicht einen einzigen Grad größerer militairischer Sicherheit, besonders da dieser Fluß von Bayern aus gegen einen österreichischen Angriff gar nicht zu vertheidigen ist. Nicht nur, weil es an sich schon unmöglich ist, selbst einem an Anzahl schwächern Feinde das bloße Uebersetzen über einen Fluß, besonders wie der Inn ist, zu verwehren; — denn jeder Fähndrich in der österreichischen Armee würde einen solchen Uebergang auszuführen wissen — sondern hier würde auch noch jedes am linken Innufer stehende Corps von Tyrol aus durch die Päße, so nach Nieder-Bayern führen, in die Flanken und in Rücken genommen, und völlig abgeschnitten werden. Es bleibt daher immer eine Frage, ob es nicht staatsklüger, und in militairischer Hinsicht auch vortheilhafter gewesen wäre, diesen von Oesterreich so sehnlichst gewünschten Strich Landes an dasselbe abzutreten, und sich deßfalls bey dem Wiener Hof ein besonderes Verdienst zu machen, um auf eine gute Art in Schwaben gegen Tyrol hin entschädiget zu werden. Man hätte hiedurch die Mittel erhalten, die Defensions-Linien von Tyrol einiger Maßen zu beschränken, und überhaupt sich allda nach und nach desto leichter in eine Lage setzen können, wodurch Bayern in jedem Krieg zwischen Frankreich und Oe-

sterreich ungleich wichtiger, und dessen militairische Consideration um vieles erhöhet worden wäre. In den über die Abtretung des jenseits des Inns gelegenen Stück Landes erschienenen Schriften wurde der Verlust der alldort liegenden Haupt-Salzbergwerke, und das Mißliche in Ansehung eines so unentbehrlichen Produkts von der Willkühr eines Nachbarn abhängen zu müssen, als ein Haupt-Beweggrund angeführt, aus welchem der Münchner Hof nie in die Abtretung desselben willigen konnte. Dieses ist aber nur ein Schein-Einwurf. Oesterreich hat in seinen übrigen Erbstaaten so viel Salzbergwerke, besonders in Ost- und Westgallizien und in den eigentlichen Erzherzogthum Oesterreich, von welchem letztern die Salinen jährlich bey 2 Millionen 400,000 Gulden eintragen, daß solches immer sehr froh seyn wird, Abnehmer eines Produkts zu finden, welches es in so großem Ueberflusse besitzt. Es würde also sicher keine Schwierigkeiten gefunden haben, sich dießfalls durch eine leicht zu treffende Vereinbarung sicher zu stellen. Zudem bestehen auch ohnehin zwischen Salzburg, Berchtesgaden und Bayern von jeher Verträge, vermöge welcher alles in den erstern über das eigene Bedürfniß gewonnene Salz an letzteres muß überlassen werden. In Friedenszeiten wäre also offenbar, was diesen Gegenstand betrifft, nichts zu befürchten gewesen, und im Krieg sind ja so diese Salzbergwerke, deren unmittelbarer Besitz so wichtig schien, mit allem Uebrigen obendrein in österreichischer Gewalt. — Passau ist für Oesterreich bey weitem nicht so wichtig, als Salzburg. Was jedoch auffallend hiebey seyn mußte, war, daß der Wiener Hof, als er diese Stadt an Bayern zurückgab, die ausdrückliche Bedingniß festsetzte, daß Bayern es niemahls zu einer Festung machen

sollte. Nun konnte der Besitz von Passau für Oesterreich nur in der Voraussetzung, daß es diesen Ort so bald als möglich befestigen wolle, von einiger Wichtigkeit seyn, da aber Passau jetzt Bayern gehöret, so wäre ja für die Oesterreicher nichts erwünschter, als wenn der bayerische Generalstaab oder die Ober-Geniedirection in München auf den lustigen Einfall käme, diesen Ort einstweilen zum Besten der Oesterreicher in eine Festung zu verwandeln. In Marx Rimplers Befestigungs-Theorie stehet freylich, daß, um ein Land zu decken, man Festungen an den Eingängen desselben erbauen müßte; dieses ist ganz richtig, so bald auch eine Armee diese Festungen zu rechter Zeit noch unterstützen kann. Ist dieses aber nicht möglich, dann muß sich die Festung bald ergeben, und der Feind hat einen festen Fuß im Land, einen sichern Punkt mehr, von welchem er weiter vorwärts operiren kann. Unter Joseph II. wurde in Wien der Vorschlag gemacht, Friedland in Böhmen zu befestigen, nach reiflicher Ueberlegung aber dieses Projekt aus sehr guten Gründen wieder aufgegeben. Man sah nähmlich ein, daß diese Festung eher zum Vortheil Preußens, als zur Sicherstellung der böhmischen Gränzlinie dienen würde. Nach eben diesen Prinzipien hätte man also diesen Gegenstand betrachten und die Oesterreicher sich von Herzen freuen sollen, daß Bayern mit seinem Geld ihnen einstweilen eine Festung erbauet, die in jedem Krieg — und im Frieden braucht man ja ohnehin keine Festungen — ihnen sehr bald in die Hände fallen, und bey erfolgendem Frieden schwerlich wieder zurückgegeben werden würde. Ich sagte so eben, beynahe in jedem Krieg, und dieses mit gutem Vorbedacht, indem, wenn es einmahl wiederum zu einem Bruch zwischen Preußen und Oesterreich kommen sollte,

es eben so wenig zu erwarten ist, daß Letzteres, Bayern, die Neutralität gestatten werde. Die Gründe hievon sind sehr einleuchtend. Der pfalz-bayerische Staat nähmlich, der nunmehr beynahe ganz arrondirt, und in Ansehung seiner innern Kräfte nicht so unbedeutend ist, würde in Verbindung mit den preußischen fränkischen Fürstenthümern in dem Rücken der österreichischen Monarchie eine Masse bilden, die durch kühne Diversionen gegen verschiedene Seiten hin derselben äußerst gefährlich werden könnte. Nach allen Regeln einer klugen Vorsicht also müßte Oesterreich bey allen Freundschafts-Versicherungen von Seiten Bayerns wenigstens einen sehr beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte zur Deckung und Sicherstellung seiner Gränzen auch auf dieser Seite verwenden, hiedurch würde aber seine Hauptmacht, die es den unmittelbaren Angriffen Preußens entgegen setzten müßte, zu sehr geschwächt! Es ist also immer höchst wahrscheinlich, daß, um allem diesen zuvorzukommen, Oesterreich auch in diesem Fall das sicherste Spiel spielen, mithin Bayern feindlich behandeln, und ohne alle weitere Umstände besetzen werde. Geschieht der Einmarsch der Oesterreicher zu rechter Zeit, und ist überhaupt ihr Angriff richtig combinirt, dann erfährt die bayerische Armee, wenn sie Widerstand leisten will, das Schicksal der Sachsen bey Pirna, und das besetzte Land liefert an die österreichische Armee so viele Rekruten und überhaupt so vielen Kriegsstoff, als nur immer nöthig seyn wird, diesen Abgang bey der Hauptarmee zu ersetzen. Kurz, Oesterreich kann sich durch Bayerns eigene Kräfte nicht nur in Bayern behaupten, sondern die nunmehr isolirten preußischen fränkischen Fürstenthümer oder vielmehr ganz Franken bis an den Mayn hin, so wie auch Ober-Schwaben fallen in die Hände

Oesterreichs, und es würde jeder Armee sehr schwer, ja wohl, wenn alles gehörig dazu geordnet und vorbereitet worden, beynahe unmöglich werden dieselbe wieder daraus zu vertreiben. Das Eindringen und Vorrücken eines preußischen Heeres in Böhmen könnte für Bayern von keinem Erfolge seyn, denn wahrscheinlich würde dasselbe nicht weiter kommen, als es in dem bayerischen Successions-Krieg gekommen ist, nähmlich bis an die Elbe, welche stets das Ziel seiner Vorschritte bleiben wird. Ueberhaupt würden sich die Wirkungen und Gegenwirkungen der Preußen und Oesterreicher in Böhmen, Schlesien und Pohlen meistens in gleichem Verhältnisse erhalten. Es ist daher einem sehr gegründeten Zweifel unterworfen, und verdient in jeder Hinsicht eine genauere Prüfung, ob nähmlich Preußen wirklich der einzige und wichtigste Stützungspunkt für Bayern sey, wie solches das Münchner Cabinet, wenigstens den öffentlichen, zur allgemeinen Kenntniß gelangten Schritten nach zu urtheilen, sich zum Grundsatz gemacht zu haben scheint. So lange die fränkischen Fürstenthümer einen jedoch sehr kleinen und unbedeutenden Theil der preußischen Monarchie ausmachen, so lange werden freylich die unmittelbaren Berührungspunkte und das hieraus resultirende gemeinschaftliche Defensionssystem auch beyde Staaten in näherer Verbindung erhalten. Es ist aber eine sehr große Frage: Ob Preußen diese isolirten, von seinen übrigen Staaten getrennten Besitzungen, welche wegen ihrer Entfernung von den Quellen der preußischen Macht in einem Krieg gegen Oesterreich nicht wohl zu behaupten sind, nicht bey der ersten, ihm günstigen Gelegenheit gegen andere Besitzungen vertauschen werde. Die Vortheile jeder Arrondirung sind immer so wesentlich, daß man dieselben auch

selbst mit einigem Verlust an Einkünften oder Flächeninhalt gerne erkauft. Ist nun auf solche Art dieses politische Band einmahl zerschnitten, dann hat Bayern an Preußen keine andere Stütze, als die es in dem so schwankenden, und bisher so oft modificirten sogenannten europäischen Gleichgewichts-System finden wird. Wie wenig aber dieses eine Gewährleistung für die Existenz mittelmäßiger Staaten sey, hat die Erfahrung aller Zeiten hinreichend erwiesen. Preußen kennt sein wahres Staatsinteresse und dessen eigentliche Tendenz zu gut, verfolget sein gründliches wohlberechnetes System mit zufesten Schritten, *) als daß es sich so leicht durch

*) Die Geschichte keines Staates hat für den politischen und philosophischen Geschichtsforscher ein so anziehendes Interesse und leitet auf einen so hohen ächt historischen Standpunkt hin, als jene der preußischen Gesammt-Monarchie; dieselbe stellt das so seltene und so belehrende Beyspiel auf, welches große Resultat nähmlich nothwendig hervorgehen müsse, wenn ein und dasselbe System, (sollte es auch in allen seinen Theilen und selbst in seinen Hauptprinzipien nicht die strengste Prüfung aushalten) mehrere Generationen hindurch von einer ganzen Regenten-Reihe ununterbrochen befolget wird. Konnte auch ein solches System in dem Geist des Gründers der preußischen Monarchie und seiner beyden Nachfolger noch nicht vollkommen entwickelt da liegen, so wollte doch ein für Preußens Größe glücklicher Zufall, daß jeder dieser Regenten solche Maximen, Grundsätze, Lieblings-Neigungen ja sogar solche Launen mit auf den Thron brachte, die gerade der jedesmahligen Lage der Dinge und den besondern Verhältnissen dieses Staates am zuträglichsten waren. Dem großen Churfürst Friederich Wilhelm hatte Preußen seine Unabhängigkeit zu verdanken. Er entzog es der pohlnischen Oberlehns-Herrlichkeit, und gab ihm durch Unterdrückung der Aristokratie und einen staatsklugen Vergleich mit den Ständen Einheit und innere Festigkeit. Nun war es ihm erst möglich durch eine anhaltende stete Aufmerksamkeit auf alle Zweige der innern Administration für Bevölkerung, Ackerbau, Industrie, Handel, Tilgung der Schulden und Wiederherstellung der Finanzen zu sorgen, und

den Schein veralteter politischen Maximen würde täuschen lassen, und in dem Fall, daß glückliche Conjuncturen

---

auf diese Art den durch den dreyßigjährigen Krieg so sehr verheerten und durch innere Unruhen ganz entkräfteten brandenburgischen Staaten wieder neues Leben und neue organische Kraft zu geben. Hiedurch nun, so wie durch die mit seinem neu geschaffenen Heer gegen die Franzosen und gegen die Schweden unternommenen glücklichen Züge trat der ehemahls so unbedeutende Staat aus seiner bisherigen Nullität, und erhielt die ihm schuldige Achtung des Auslandes. Mögen auch die oft zu strengen oder zu einseitigen Geschichtschreiber seinem Nachfolger Friederich I. Verschwendung, eine zu große Prachtliebe und manche daraus leicht entstehende Unordnung in der innern Verwaltung vorwerfen, so hat dennoch dieser Monarch, unter mehreren andern Gesichtspunkten betrachtet, unverkennbare Verdienste um die Monarchie. Durch Erlangung der königlichen Würde, die es ihm nach dem Geist der damahligen Zeit nothwendig machte, seinen Thron mit einem größeren Glanz zu umgeben, huldigte er den Manen seiner großen Ahnherrn, und verschaffte sich und seinem Staat ein größeres Ansehen von aussen. Seye es auch nur Nachahmungssucht oder Begierde zu glänzen gewesen, daß er Akademien stiftete, Universitäten gründete, Gelehrte in seine Staaten berief, sie und die Wissenschaften schützte, so hat doch sicher und besonders in Rücksicht, daß Geistescultur und ächte wissentschaftliche Bildung die ersten Quellen sind von allem was in und durch eine Nation Großes geschieht, Preußen ihm unendlich viel zu danken. Das Streben nach der Königskrone machte, daß er sich an Oesterreich anschloß. Dieses Anschließen war aber bey Europens damahliger Gestalt nichts weniger als Staatsunklug. Seine obschon im Dienst Oesterreichs gegen die Franzosen, Türken und auch im spanischen Erbfolgkrieg unternommenen sehr ehrenvollen Feldzüge gaben dem preußischen Heer eine größere Vollkommenheit, und erfüllten es mit Zutrauen zu seinen eigenen Kräften; endlich wurde es ihm auch durch die Freundschaft dieser Macht erleichtert, seine Staaten nebst dem Ankauf der Grafschaft Teklenburg und der erkauften Territorial-Hoheit über Quedlinburg und Mansfeld mit der erhaltenen Anwartschaft auf Ostfriesland, dem Interims-Vergleich wegen der Oranischen Erbschaft und

für Oesterreich den erwünschten Augenblick beyführten, seinen schon längst entworfenen Plan auszuführen, seine Kräfte nütz-

---

durch die Erwerbung der Herrschaften Neuschatel und Vallanzin zu vermehren. Friederichs Prachtliebe, sein oft nöthiger oft unnöthiger Aufwand mußte natürlich beträchtliche Staatsschulden erzeugen; um nun dem Staat auch hierin wieder das nöthige Gleichgewicht zu geben, konnte er keinen bessern Nachfolger haben, als seinen Sohn Friederich Wilhelm I. dieser brachte eine an großen Regenten vorher völlig unbekannte ihn selbst aber ganz besonders charakterisirende Soldaten-Liebhaberey mit auf den Thron. Diese Liebhaberey, zugegeben, daß sie auch nur eine Königslaune gewesen seye, war für den preußischen Staat die Quelle der wichtigsten und glänzendsten Resultate. — Um viele Soldaten zu haben, mußte dafür gesorget werden, sie bezahlen zu können. Aller auch nur den geringsten Aufwand erfordernde Pracht wurde von Hof entfernt, die pünktlichste Ordnung in die Staats-Wirthschaft eingeführt, und der König selbst nahm mit einer beyspiellosen Unverdrossenheit auch auch an den kleinsten Detail der öconomischen Gegenstände Antheil. Die Schulden waren also bald getilget, die leeren Staatscassen wieder gefüllt und gegen die Bezahlung von zwey Million Thaler Vor-Pommern zwischen der Oder und Peen und die Inseln Usedom und Wollin der Monarchie einverleibt. — Um ferner den Abgang der Soldaten stets wieder ersetzen zu können, wurde unabläßig für zunehmende Bevölkerung gesorgt, mithin der Ackerbau befördert und eben dadurch auch städtische Industrie in Thätigkeit gesetzt. Durch des Königs leidenschaftliche Vorliebe für alle militairische Spiele und Uebungen wurde nicht nur eine Pünktlichkeit in den Dienst eingeführt, welche die Leitung und Regierung der so sehr verwickelten Armee-Maschine in einem hohen Grade erleichterte, sondern auch den Truppen durch das anhaltende immerwährende Exerciren in verschiedenen Stücken eine Fertigkeit gegeben, welche, besonders so lang diese Künste noch Geheimnisse waren, denselben über andere Truppen entweder ein entschiedenes Uebergewicht geben, oder welches die nähmlichen Folgen hatte, das ihnen sehr zu Statten kommende Vorurtheil einer hiedurch erlangten ganz besonderen Vorzüglichkeit erwecken mußte. Da der Dienst die Hauptbeschäftigung des Königs war, und derselbe in seiner Uniform nicht als König,

los verschwenden sollte, um sich einem Ereigniß zu widersetzen, welches zu hindern wohl schwerlich in der Möglichkeit

---

sondern als General die übrigen Generäle gleichsam als seine Kameraden betrachtete, so erhielt hiedurch ein jeder bis auf den subalternen Offizier die höchste Meynung von seiner Wichtigkeit; jeder betrachtete sich als eine der ersten Stützen des Staates. Aus diesem in vollkommene Ueberzeugung übergegangenen Gefühl entstand jener ganz eigene esprit de corps, welcher das preußische Heer von allen damahligen europäischen Armeen so vortheilhaft auszeichnete, und der gewiß mehr als alle übrige factische Künste zur nachmahligen Eroberung Schlesiens beytrug. Daß der König seine Soldaten nicht als Mittel, sondern als Zweck betrachtete, mithin nur sie, keinesweges aber den Krieg liebte, war für den Staat unstreitig das zuträglichste, was er sich nur wünschen konnte, indem bald ein großes höchst wichtiges politisches Ereigniß eintreten sollte, welches durchaus nothwendig machte, daß Preußen sein Geld und alle seine Kräfte bis auf diesen Zeitpunkt hin aufsparte, und als endlich eben dieser Augenblick erschien, als nähmlich der österreichische Mannsstamm mit Carl dem VI. erlosch, und nun Preußen eine erwünschte Gelegenheit hatte, seine im Stillen gereiften Kräfte vor den Augen Europens zu entwickeln und zu gebrauchen, stieg Friederich Wilhelm kurz vorher — also gerade zu rechter Zeit — hinab in die Gruft seiner Väter und Friederich II. bestieg den preußischen Thron. So geschickt Friederich Wilhelm war, Kriegsstoff jeder Art zu sammeln, alle Mittel zu einer großen Unternehmung herbeyzuschaffen und solche hiedurch vorzubereiten, so ausersehen von der Natur war Friederich II. alle diese Mittel zu einem großen und kühnen Unternehmen mit einem seltenen Geist zu verwenden. Durch die Eroberung Ober- und Nieder-Schlesiens — Provinzen, so manchem Königreich gleich stehen — ward endlich der noch vor 150 Jahren so unbedeutende von allen seinen Nachbarn so oft mißhandelte brandenburgische Staat der stolze Rival des sonst allgemein gefürchteten österreichischen Hauses. Unterdessen aber war ungeachtet aller der innern Stärke, welche Friederichs rastloser Regentengeist seinen nun schon weitläufigen Staaten zu geben wußte, das erforderliche und durchaus nöthige Verhältniß zwischen der preußischen Macht und jener des Hauses Oesterreichs noch

seines politischen und militairischen Wirkungskreises liegen möchte.

---

nicht wohl möglich; die von Friederich entworfene Theilung eines benachbarten Reiches mußte dieses bewirken, und nun hob er durch die Besitznehmung von Westpreußen und des Netz Distrikts seinen Staat zu dem Rang einer europäischen Macht der ersten Größe. — Hätte Friederich II., dessen große Seele so sehr selbst auf den Geist fremder Monarchen und Fürsten wirkte, und der seinem Zeitalter einen eigenen Charakter aufzudrücken wußte, auch noch die französische Revolution erlebt, vielleicht würde dieselbe eine andere Wendung genommen, und die Menschheit wahrscheinlich von einem der verheerendsten Kriege verschont geblieben seyn; aber alsdann würde auch Preußens immer noch wachsende Größe einen Stillstand oder doch lange nicht jene rasche Fortschritte gemacht haben, welche es im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts machte; denn unstreitig muß jeder Staat, der alle Vortheile eines ungestörten Friedens genießt, während seine mächtige Nachbarn durch lang anhaltende erschöpfende Kriege sich auf ein halbes Jahrhundert hinaus entkräften, auch ohne positive Ländervermehrung in eben dem Verhältniß an innerer Kraft und Stärke mithin auch an Einfluß und politischer Wichtigkeit zunehmen, als die andern nothwendiger Weise an beyden abnehmen werden. Man hat sich alle Mühe gegeben, das System, welches Friederich Wilhelm II. vom Anfang der französischen Revolution und durch den ganzen Lauf des daraus entstandenen Krieges befolgte, in das gehässigste Licht zu setzen, und solches am Ende gar als das Erzeugniß einer nicht mehr zu bezweifelnden Nullität Preußens darzustellen gesucht. Dieses widerliche Vorurtheil mußte um so mehr Eingang finden, als selbst einer der geistreichsten deutschen Staats-Männer in mehreren seiner über die französische Staats-Umwälzung erschienenen Schriften die passive Rolle, welche das Berliner Cabinet übernommen zu haben schien, wenigstens stillschweigend tadelte. Unterdessen aber ist diesem ungeachtet das ganze Verfahren des preußischen Hofes nicht nur ein Meisterstück der vollendetesten Staatsklugheit, sondern dasselbe hält auch in Ansehung seiner Lojalität und Rechtlichkeit die strengste Prüfung aus. Sehr einsichtsvolle Männer pflegen die Feldzüge der Preußen gegen Frankreich, besonders aber den Ein-

Die engste und genaueste Verbindung mit Frankreich scheint den Bedürfnissen Bayerns und dem wechselseitigen

---

marsch der ersteren in die Champagne als ein noch nicht aufgelößtes politisches Räthsel zu betrachten, der größere und unkündigere und eben deßwegen in seinem Urtheil viel bestimmtere und schnellere Haufen erfrechte sich, entweder den niedrigsten Verdacht gegen einen der erhabendsten und verehrungswürdigsten Fürsten Deutschlands laut zu äussern oder der preußischen Politik einen Machiavellistischen Plan zu unterschieben, welcher eben so wenig in den bisher sich immer mehr und mehr entwickelten Grundsätzen des Berliner Cabinets als in dem persönlich edlen Charakter des verstorbenen menschenfreundlichen Königes liegen konnte. Wenn man übrigens der natürlichen Ansicht der Dinge nicht offenbar Gewalt anthun, und durchaus Geheimnisse suchen will, wo keine sind, so scheint auch die ganze Sache nichts weniger als sehr räthselhaft. Vorausgesetzt — und welches wohl schwerlich jemand wird bestreiten wollen — daß die Preußen, wenn sie Krieg führen wollen, es gewiß sehr gut verstehen, wie man Krieg führen muß, lößt sich das Räthsel von selbst. Es ist nähmlich einleuchtend, daß die natürlichen äussern Verhältnisse eines Staates sich durchaus nicht ändern, wenn derselbe auch im Innern eine ganz andere Form und Gestalt annimmt. Frankreich nun als Monarchie oder als Republik ist der natürliche Alliirte von Preußen; denn daß ersteres in dem siebenjährigen Krieg auf die Seite Oesterreichs trat, beweiset nichts. Dieses war ein Mißgriff des Versailler Cabinets, und Frankreich wurde durch den Verlust von Canada, Neu-Schottland und Acadien, durch die Vernichtung seiner Marine, durch den Ruin seines Handels und die gänzliche Erschöpfung seiner Finanzen sehr empfindlich dafür bestrafet. Die nachherige engere Verbindung Frankreichs mit Oesterreich konnte, wenn sie sich einigermaßen mit dem französischen Staats-Interesse vereinbaren lassen wollte, weder der preußischen Monarchie noch überhaupt der Ruhe von Europa gefährlich werden, es konnte offenbar aus der Verbindung dieser beyden Höfe nichts anderes erfolgen, als daß nunmehr Frankreich den Wiener Hof durch gelindere Mittel in den gehörigen Schranken der Mäßigung erhalten konnte. Aus diesem Grund war dieselbe auch unstreitig für Frankreich sehr zweckmäßig, indem es hiedurch in der Erfüllung

Interesse beyder Staaten ungleich angemessener zu seyn, besonders, wenn ein feines, durch Schonung und Mäßigung

---

seiner politischen Obliegenheit mit für die Ruhe und die Erhaltung der damahls bestehenden europäischen Staaten-Verhältnisse zu sorgen, ungemein erleichtert wurde. Die einsichtvollsten französischen Staats-Männer betrachteten dieselbe ganz aus diesem Gesichtspunkt, und hatten ihre dießfallsige Ueberzeugung auch schon Ludwig dem XVI. mitgetheilet. Da nun aber ein solches Resultat Oesterreichs Planen ganz und gar entgegen lief, so ist nichts gewisseres, als daß diese Allianz auch ohne die erfolgte franz. Revolution nicht mehr lang würde bestanden haben. Kurz Frankreich ist Preußens Alliirter, die Natur und die wechselseitigen Verhältnisse beyder Reiche schlossen diesen Bund. Es ist also sehr begreiflich, daß ersteres nie den Gedanken haben konnte, Frankreich zu bekriegen und zu einer Zerstückelung oder merkbaren Entkräftung desselben mitzuwirken. Es trat der Coalition bey, aber bloß allein des Zweckes wegen, welchen man derselben öffentlich gab, nähmlich um Ludwig XVI. auf seinem Thron zu erhalten, wenn anders dieses noch möglich wäre, das heißt, wenn anders die begonnene Revolution nur das Werk einiger unruhigen Köpfe und einer unbedeutenden Minorität der Nation gewesen wäre. Friederich II. sagt, (ich glaube in der Vorrede zu seiner Zeit-Geschichte) daß ein Volk, welches durchaus frey seyn will, oder welches das nähmliche ist, sich durchaus eine andere Verfassung geben will, daß ein solches Volk, wenn es einmahl einen festen National-Willen hat, von keiner Macht daran wird gehindert werden können. Dieses ist eine ewige durch die Geschichte aller Zeiten bewährte Wahrheit. Es kam also vor allem hauptsächlich darauf an, sich von der wahren Lage der Dinge und der ächten Stimmung der Nation vollkommen zu überzeugen. Der Einmarsch der Preußen in die Champagne war mithin nichts anderes als eine große militairisch-politische Recognoscirung. Wäre nun wirklich das wahr gewesen, was die franz. Emigrirten Prinzen mit so viel Zuversicht behaupteten, und wovon eine täuschende Ueberzeugung sie vielleicht selbst irre geführet hatte, hätten nähmlich wirklich die Franzosen jede ihrem König zu Hülfe eilende Armee nicht als eine feindliche sondern als ein rettendes sie gegen die Unterdrückung einer Faction schützendes Heer betrachtet, so wäre ja

vorzüglich bey unwichtigen und nicht sehr bedeutenden Ereignissen sich auszeichnendes Benehmen gegen den Wiener Hof

---

ohnehin selbst vermöge des eigentlichen Zweckes der Coalition an kein weiteres Kriegführen zu denken, und die preußische Armee nur gleichsam zur Vollstreckung der wegen Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung erforderlichen größern militairischen Polizey-Maaßregeln nothwendig gewesen. Da man nun von Seiten Preußens das Gegentheil fand, und die franz. Festungen ihre Thore nicht von selbst öffneten, auch die Truppen nicht zu den Deutschen übergingen, sondern im Gegentheil ganz Frankreich eine Masse bildete, um mit vereinten Kräften sich den eindringenden Fremden entgegen zu werfen, mithin der eigentliche Zweck der Coalition nicht mehr erreichet werden konnte, so ist es eben so begreiflich, daß die preußische Armee sich alsdann auch wiederum zurückzog. — Die beyden folgenden Feldzüge, wann man sie so nennen will, bestanden in der Hauptsache bloß darin, daß Preussen eine Observations-Armee an dem Rhein ließ, um den ferneren Gang der franz. Angelegenheiten, die allenfalls durch unvorgesehene Incident-Fälle vielleicht noch eine andere Wendung hätten nehmen können, genauer zu beobachten. Mit unter gab es dann freylich bisweilen den Franzosen einige kleine Lectionen, so bald nähmlich solche etwas zudringlich wurden, und der preußischen Atmosphäre sich zu sehr näherten. Als nun endlich Preußen sich völlig überzeugt fühlte, daß zum besten der königlichen Familie nichts mehr zu thun seye, so that es, was die Klugheit immer zu thun befiehlt, sobald das Kriegführen keinen Zweck hat, es schloß nähmlich Frieden, und machte seinem Scheinkrieg ein Ende. Dieses konnte und mußte es um so eher thun, als nun auch die Plane des Wiener Hofes sich bey verschiedenen Gelegenheiten zu entwickeln angefangen hatten, und es keinem weiteren Zweifel unterworfen war, daß der vorgegebene Zweck der Coalition Oesterreich nur zu einem Vorwand diente, unter welchem es sehr weit aussehende Vergrößerungs-Absichten verbarg. Von dem Augenblick aber an, in welchem Preußen seinen Separat-Frieden geschlossen hatte, blieb es stets den ganzen Krieg hindurch den strengsten Grundsätzen einer wahren Neutralität getreu. Nie machte es Bewegungen, welche Oesterreich die geringste Besorgniß hätten erregen können, nie suchte es von den mißlichen Lagen, in wechen letzteres sich zu verschiedenen Zeiten befand, auch nur den

diesen in eine vollkommene Sicherheit einwiegte, und ihm alle und jede Besorgnisse über diese Verbindung benähme, so

---

geringsten Vortheil zu ziehen, und auf der andern Seite behauptete es die gegen die franz. Armeen gezogene Demarcations-Linie ununterbrochen mit Nachdruck und Würde, und schützte auf diese Art einen großen Theil Deutschlands gegen die verheerenden Folgen dieses unseligen Krieges. — Hätte Friederich Wilhelm II. auch nicht seine Staaten mit Süd-Preußen, den freyen Städten Danzig und Thorn, mit den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth und der Herrschaft Schwedt vergrößert, so würde er doch durch Befolgung dieses staatsklugen Systems, welches in der damahligen für ganz Europa wichtigen Epoche dem wahren Interesse Preußens so angemessen und so zuträglich war, sicher schon seinen Platz unter den merkwürdigen Regenten der neuern Zeit verdienen, und wenn er ferner auch nicht von jenem Geist einer strengen Staats-Oeconomie beseelt war, welcher zur Beförderung der noch immer wachsenden Größe seiner Monarchie nothwendig zu seyn scheint, so verhinderte Preußens Genius doch alle nachtheilige Folgen, welche dieses allenfalls in der Länge der Zeit noch hätte haben können. Dieser rief Friederich Wilhelm ziemlich frühzeitig wiederum von seinem Throne ab. Er regierte also gerade solange, als nöthig war, das Gute bewirken zu können, was in ihm lag, und gerade in jener Periode, wo seine individuelle Ansicht der Dinge für seine Staaten am zuträglichsten war, abrr nicht solange, daß die persönlichen Schwachheiten, welchen er unterlag, auf die preußische Monarchie einen nur einigermaßen bedeutenden nachtheiligen Einfluß hätte haben können. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm III. dieses große Nachbild Friedrichs II. verfolgte die von seinem Vater hierin vorgezeichnete Bahn mit festem Schritt. Keine glänzende Vorspiegelung, keine politische Täuschung war vermögend, ihn davon abzulenken. Unter seiner Regierung hat sich schon ein Theil der für die preußische Monarchie so heilsamen Folgen dieses Systems entwickelt, mehr noch ist der Zukunft aufbehalten. Preußen hat abermahls eine Territorial-Vergrößerung von einigen hundert Quadrat Meilen erhalten, sein Einfluß in alle Angelegenheiten Deutschlands ist weit größer, als jener des Reichs-Oberhaupts selbst. Paris und Berlin sind die Central-Punkte der wichtigsten europäischen Verhand-

daß er hierin nichts, als das Resultat der verschiedenen natürlichen Beziehungen, welche beyde Staaten gegen einander

---

lungen, und dasselbe hat sich offenbar, wenigstens solange die entschiedene Entkräftung Oesterreichs fortdauern wird, noch einen Grad höher über diese Macht empor geschwungen. Dieses sind wahrhaftig lauter Resultate, die aus der politischen Nullität eines Staates niemahls hervorgehen können, und also am besten diesen abgeschmackten Vorwurf widerlegen. — Bey allen diesen glänzenden äussern Verhältnissen hat noch überdieß der preußische Staat an innern Kräften bisher ununterbrochen zugenommen. Die immer steigende Bevölkerung, der durch die zweckmäßigste Unterstützung der Regierung sich stets noch mehr vervollkommende Landbau, die allgemeine Betriebsamkeit der Städte, die Thätigkeit der Fabriken und Manufacturen, die jedes Jahr sich mehr ausbreitende Schiffahrt und Preußens großer, ausgedehnter Handel, dessen Bilanz so entschieden zu seinem Vortheil ist, beweisen unwiderlegbar den blühenden Zustand dieser weitschichtigen Monarchie. Während daß beynahe alle große und kleine europäische Staaten von einem ganz unverhältnißmäßigem Schulden-Last niedergedrückt sind, hat Preußen nicht nur gar keine Schulden, sondern es hat sich schon wiederum einen Schatz gesammelt, der sich gegenwärtig schon gegen 45 Millionen beläuft, und dieses auf eine Art, die allen den nachtheiligen Folgen eines gewöhnlichen Thesaurations-Systems vorbeuget. Die circulirende Geld-Masse ist um nichts verringert, sondern, und welches eine natürliche Folge der sehr vortheilhaften Handlungs-Bilanz ist, um ein beträchtliches vermehrt worden. Nichts kann einen überzeugendern Beweis hievon geben, als daß die Zinsen von den Capitalien, welche sehr bald nach dem kurzen Krieg mit Frankreich wieder fielen, bisher nicht mehr gestiegen, der Werth der liegenden Güter aber in verschiedenen Provinzen sehr merklich erhöhet worden. Dieses fortschreitende Zunehmen in allen Zweigen der Staatskraft erstreckte sich auch auf die preußischen Armeen. Wenige Jahre vergiengen noch, wo dieselbe nicht einige Vermehrung erhielte. Bey den nun so sehr erweiterten Gränzen der Monarchie und dem noch über dieses im allgemeinen sehr zugenommenen Populationsstand stehet dieselbe mit diesem in einem so vollkommenen Verhältniß, daß sie auf alle Ergänzungen aus dem Auslande, sobald die Umstände es erfordern

haben, erblicken könnte, oder höchstens allenfalls vermuthen müßte, daß bloß die jeder mittelmäßigen Macht ganz na-

---

würden, sehr leicht Verzicht leisten könnte. Verschiedene öffentliche Blätter haben unlängst eine Uebersicht und Vergleichung der Stärke der österreichischen und preußischen Armeen enthalten. Nach diesen ist das österreichische stehende Heer 3,10000, worunter 45000 Mann Cavallerie, und das preußische 2,65000, worunter 40,000 Mann Cavallerie begriffen sind, mithin das österreichische um 45,000 Mann stärker als das preußische. Diese Angaben aber nebst der Schlußfolge sind falsch. Erstlich ist die kaiserliche Armee nicht völlig 300,000 Mann stark, wenn man auch die 47000 Mann übrigens gewiß vortrefflicher Gränztruppen, welche nur in Exercier und Parade-Lägern, keineswegs aber vor dem Feind den Linien-Truppen nachstehen, mit dazu rechnet. Zweytens tritt noch ein anderer Haupt-Umstand hier ein, welcher bey Vergleichung der Stärke zweyer Armeen ja nicht darf übergangen werden. Die Infanterie nähmlich hat, wie jeder Kriegskundige weiß, und durch die Erfahrung hinreichend erwiesen worden, keine lange Vorbereitung nöthig, um vollkommen gut und mit aller Wirkung gegen den Feind gebraucht zu werden. Die Garnisons und Exercier-Künste sind im Feld überflüssig, und zwischen dem Augenblick, wo der Ausbruch des Krieges unvermeidlich wird, und jenem wo die Armeen einander zu Gesicht kommen, liegt immer noch ein so großer Zwischenraum, daß der Infanterist sehr leicht alles lernen kann, was er zu wissen nothwendig hat. Die glorreichsten Feldzüge der Oesterreicher in dem verflossenen Krieg wurden mit beynahe ganz neu angeworbenen Truppen gemacht. — Wird nun in einem Staat schon ein großes stehendes Heer unterhalten, welches ohnehin nicht ohne eine zahlreiche Infanterie ist, liegt ferner in dem Character einer Nation schon ein gewisser kriegerischer Geist, ist ein wohl berechnetes und gut organisirtes Conscriptions-System bey demselben eingeführt, sind endlich die Staats-Cassen zu jeder Zeit wohl gefüllt, dann kommen, sobald es nöthig wird, die Soldaten von allen Seiten gleichsam aus der Erde hervor. In Monarchien also, wie die preußische und österreichische ist es ganz gleichgültig, und macht gar keinen Unterschied, wenn auch eine, oder die andere in Friedenszeiten etliche 30,000 Mann Fußgänger mehr oder weniger hat. Nur dann würde ein wesentlicher

türliche und nothwendige Vorsicht in dem Bündniß eines sehr mächtigen Staates eine Gewährleistung seiner eigenen Sicher=

Unterschied eintreten, wenn die Staatskräfte des einen es auch im Krieg nicht zuließen, ein mit der andern gleich starkes Heer zu unterhalten. Dieses kann aber hier schwerlich der Fall seyn, indem nur in kleinen Staaten, nicht aber in großen Monarchien das Verhältniß ihrer Population ganz allein auch das Verhältniß ihrer Armeen=Stärke bestimmt; dieses letztere hängt vielmehr von dem mehr oder minder guten Zustand der Finanzen ab. — Ganz anders aber verhält es sich mit der Reuterey. Diese Waffen=Gattung erfordert eine vielseitige mehrere Jahre hindurch mit anhaltendem Fleiß fortgesetzte Uebung und Ausbildung. Bey dem Ausbruch des Kriegs ist es zu spat solche erst neu zu erschaffen, oder auch nur beträchtlich zu vermehren. Bey dieser muß also der Friedens=Stand dem Kriegs=Stand vollkommen gleich seyn. Nun bestehet bey der österreichischen Armee noch immer die alte Einrichtung, daß bey jeder Escadron in Friedenszeiten 36 (wo nicht 42 Mann) unberitten und auf eine unbestimmte Zeitfrist beurlaubet sind. Ein unberittener Dragoner oder Husar ist aber offenbar ein militairisches Unding. Diese Unberittene also, welche, wenn man auch per Escadron nur 36 Mann annimmt, durch die österreichischen 35 Cavallerie=Regimenter, oder, da jedes Regiment ohne Unterschied auf 8 Escadrons gesetzt ist, durch die 280 Escadrons ein Totale von 9800 also beynahe zehentausend Köpfe ausmachen, sind so gut als nicht existirend zu betrachten. Die kaiserliche Cavallerie ist demnach nicht 45,000 sondern nur 36,000 Mann stark. Da man nun bey der preußischen Armee von dieser anticavalleristischen Einrichtung nichts weiß, sondern bey den 40,000 Reutern auch 40,000 Pferde sind, so ist offenbar die preußische Armee an Cavallerie, mithin an jener Waffen=Gattung, die man nicht gleich haben kann, wenn man will, und deßwegen durchaus eine permanente stehende Heeres=Abtheilung bilden muß, stärker als die österreichische. Wobey ich übrigens noch nicht einmahl den Nachtheil in Anschlag gebracht habe, der für jede auch noch so gut geübte Reutertrupp entstehen wird, wenn dieselbe auf einmahl 36 unmanövrirte Leute, welche unmöglich die so höchst nothwendige Fertigkeit, Gewandtheit und Kühnheit im Reiten haben können, plötzlich in ihre Züge aufnehmen muß. Eine Anzahl Unberittener

Bayerische
Staatsbibliothek
München

heit und Unabhängigkeit zu finden, mit dazu beygetragen haben könnte; die Gewißheit von Seiten Oesterreichs an

---

bey jeder Escadron zu haben, ist der erste und sicherste Grundsatz, sobald man sich zum System gemacht hat, daß eine Reuterey es nie über das Mittelmäßige bringen soll. — Man pfleget der österreichischen Infanterie in Ansehung des Schlages von Leuten den Vorzug vor der preußischen einzuräumen. Es ist auch in der That nicht zu läugnen, daß, besonders die ungarischen Regimenter durch körperliche Stärke und einen kräftigen Muskelbau sich vorzüglich auszeichnen. Unterdessen kann dieser Vorzug physischer Stärke bey unserer Art Krieg zu führen, wo alle Infanterie-Gefechte durch die Wirkungen des Feuers entschieden werden, nicht wohl in Anschlag kommen, und zu dem Tirailliren, durch welches in dem verflossenen Krieg so vieles ausgerichtet worden, und das vielleicht dem Gefecht in Masse vorzuziehen ist, sind ohnehin Gewandtheit, Leichtigkeit und Verschlagenheit weit wünschenswerthere Eigenschaften, die aber in großen Fleisch-Massen viel seltener angetroffen werden. Doch auch zugegeben, daß das kaiserliche Fußvolk hierin einen Vorzug habe, so wird derselbe bey der preußischen Armee durch einen andern weit wesentlicheren, und auf welchem die ganze innere Güte einer Armee beruhet nähmlich durch ihr vortrefflich zusammengesetztes Offizier-Corps mehr als hinreichend ersetzt. Wer nur immer eine oder mehrere Abtheilungen der preußischen Armee kennen zu lernen Gelegenheit hatte, mußte in Erstaunen gerathen seyn über die vielen genie und talentvollen, mit einem Schatz der mannigfaltigsten Kenntnisse bereicherten jungen Männer, die man unter ihren Offizieren findet. Bey keiner der europäischen Armeen ist der Einfluß der fortschreitenden Geistes-Cultur auf den Militair-Stand so merkbar als bey der preußischen. Nirgends ist das stolze Ehrgeführ, das gar keine andere Motiven als nur sich selbst kennt, so wirksam und so allmächtig, als bey den preußischen Offizieren. Der gemeine Mann mag daher seyn, wie er will, unter den Augen und unter der Leitnng seiner Offiziere, die, wo es gilt, ihm ihren eigenen Geist mitzutheilen wissen, wird derselbe auf einige Stunden zum Helden, und mehr braucht es auch wahrhaftig nicht. Ein Beweis dieser nicht zu verkennenden Wahrheit ist die in dem preußischen Heer gangbare und einen großen militairischen Sinn in schließende

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayern keinen gefährlichen Nachbarn und verdeckten Feind zu haben, die in unsern Zeiten sich immer mehr veredlerenden Grundsätze, in welchen das Gefühl für bestehendes Recht in allen europäischen Cabinetten zur Ehre der Menschheit ungleich merkbarer wird, als solches in den verflossenen Jahrhunderten war — und endlich die bestimmte Ueberzeugung, in der Gegenwirkung von Bayerns mächtigem Bundesverwandten einen kräftigen Widerstand zu finden, würden zu jeder Zeit an dem Wiener Hof die heilsamste Wirkung hervorbringen, und diesem am besten jeden Gedanken eines Versuches auf Bayern benehmen können. Frankreich ist auch seiner Lage nach ungleich mehr, als jeder andere

Maxime, daß ein Bataillon oder Regiment vollzählig seye, sobald es nur seine volle Anzahl von Offizieren habe, wenn übrigens auch schon ein paar hundert Gemeine dabey abgehen. An großen und vorzüglichen Feldherrn kann und wird es also niemahls der preuß. Armee fehlen, wenn auch vollends alle die Helden, für die ehemahls in den Ebenen Schlesiens so viele Lorbeeren blüheten, gänzlich dahin seyn werden. Die preußische Armee behauptet demnach nicht nur durchaus ihren ehemahligen Rang und ihren vorigen Glanz, sondern dieselbe hat sich wirklich unter manchen Rücksichten, so wie alle Theile der obersten Staats-Verwaltung noch mehr vervollkommnet. Die sächsische Armee so wie auch die hessen-casselischen Truppen haben zwar sehr viele Vorzüge mit dem preußischen Heer gemein, dieselben sind aber auch offenbar als Nebenzweige der letzteren zu betrachten. Wenn die innern Ursachen des Steigens und Fallens größerer Monarchien überall die nähmlichen sind, wenn ferner eben diese Ursachen nur unter dem Zusammentreffen gewisser bestimmten äusseren Umstände und Verhältnisse sich entwickeln können, wenn endlich die Geschichte der Zukunft sich in jener der Vergangenheit lesen läßt, so kann man mit historischer Gewißheit voraussagen, daß der preußische Staat noch nicht seinen ganzen politischen Wirkungs-Kreis ausfülle, daß er das Ziel seiner völligen Größe noch nicht erreichet habe, aber demselben mit raschen und großen Schritten zueile.

Staat im Stande, Bayern zu schützen. Oesterreich hat durch seine Besitzungen in Italien noch sehr nahe Berührungs-Punkte mit Frankreich; diese bleiben stets einem französischen Angriff ausgesetzt, und werden schwerlich gegen einen solchen behauptet werden können. Alle Unkösten, so man auf Befestigung dieser Länder verwenden wollte, würden unnöthig verschwendet seyn, den Verlust derselben nur größer und das Gefühl hierüber nur noch schmerzhafter machen; denn daß Oesterreicher im Jahr 1799 ungefähr von den nähmlichen Punkten aus so schnelle Vorschritte, und überhaupt einen so glücklichen Feldzug machten, beweiset nichts. Damahls war die Lage und Gestalt von Italien ganz anders. Cisalpinien und die übrigen italiänischen Staaten waren noch nicht fest genug gegründet und völlig organisiret. Alles war noch in Verwirrung, das Ganze eine Art von Chaos und die französische italiänische Armee nach Weise der Directorial-Regierung in Ansehung aller Erfordernisse nicht in dem Zustand, in welchem sie jetzt und stets in die Zukunft seyn wird. Tyrol kann alsdann nicht nur von der Schweitz, sondern auch von Italien her angegriffen werden. Der glückliche Erfolg hievon muß aber nothwendig Bayern befreyen. Ist Tyrol jedoch in den vollkommensten Vertheidigungsstand gesetzt, so wird dieses immer seine großen Schwierigkeiten finden, unterdessen, wenn es möglich seyn sollte, kann doch diese Möglichkeit nur von Frankreich allein bewirket werden, und wenn Bayern von seinen übermächtigen Nachbarn je etwas zu fürchten haben sollte, so ist Frankreich diejenige Macht, die am schnellsten die kräftigsten Gegen-Maaßregeln ergreifen, und überhaupt dessen Existenz noch am zuverläßigsten garantiren kann. So lange der gegenwärtige harmonische Einklang zwischen den

Cabinetten von Berlin und St. Cloud fortdauern wird, und welcher auch dem Anschein nach noch nicht so bald wird gestöret werden, so lange wird natürlich auch Bayern von seiner engen Verbindung mit Preußen mittelbar, allenfalls die nähmlichen Vortheile ziehen. Ist es aber keine politische Unmöglichkeit, daß die gegenwärtig bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse zwischen jenen Mächten einst aufhören können, so wird es auch für Bayern sehr zweckmäßig seyn, alle Fäden jenes politischen Bandes, wodurch Letzteres sich mit Frankreich auf das engste verknüpfen kann, jetzt schon unmittelbar selbst aufzufassen, und auf das sorgfältigste zu bearbeiten. Nicht nur seine geographische Lage und seine militairischen Rücksichten, sondern auch seine commerciellen Verhältnisse und seine Beziehungen mit der Schweitz machen es ihm zum ersten Gesetze, sich unmittelbar näher an Frankreich, als an jede andere Macht anzuschließen. — Um also wieder auf den Haupt-Gegenstand einzulenken: so glaube ich, daß man aus der hier gegebenen Uebersicht sich hinreichend wird überzeugen können, daß Oesterreich durch den Lüneviller Frieden und durch das Zurückziehen seiner Gränzen an eigentlicher Kraft nichts verloren habe. Es war unstreitig eine ganz irrige und falsche Vorstellung, daß man diejenigen Länder, so ihm entrissen worden, als Vorwerke seiner Monarchie ansahe; als solche konnten sie durchaus nicht betrachtet werden, dann was helfen Vorwerke, die so weit von der Hauptveste entfernt liegen, daß sie von derselben aus weder gehörig unterstützt, noch vertheidiget werden können, dieselbe müssen immer bald verloren gehen, und je größer sie sind, je mehr Aufwand ihre imaginaire Vertheidigung erfordert hat, desto empfindlicher ist ihr Verlust. Oesterreich ist durch seine ge-

genwärtige Gränzbestimmung nicht nur gegen jeden Angriff vollkommen gesichert, sondern es hat auch eine solche Stellung, daß es, so bald es sich von seiner dermahligen Entkräftung erhohlet haben wird, sich sehr leicht noch weiter ausdehnen kann. Ja, es ist so gar zu behaupten, daß, wenn der gegenwärtige Augenblick von Kraftlosigkeit vorüber ist, — welches bey seinen vielen innern sehr reichthaltigen Quellen bald geschehen könnte — folglich dasselbe zu seinem vorigen Grad von Stärke wieder gelanget seyn wird, ein jeder Krieg Oesterreich so gar nothwendig vergrößern müsse, selbst auch wenn mehrere Mächte sich gegen dasselbe verbündeten, wo aber jedoch vorausgesetzt wird, daß diese Monarchie ihren politischen Entwürfen eine auf die gegenwärtige Gestalt von Europa passende Richtung geben, mithin nicht ihre Kräfte durch Hervorsuchung veralteter Ansprüche, oder durch ein verderbliches Streben, chimärische Projekte zu realisiren, unnöthig verschwendete, sondern dieselben mit Nachdruck gegen jene Seiten hin gebrauchte, wo alle innere und äußere Verhältnisse sich vereinigten, um den Erfolg ihm beynahe unfehlbar zu machen. Würde also wohl Frankreich, welches, wie schon gezeigt worden, bey dem Friedensschluß von Lüneville das Gesetz vorschrieb, nicht im Gegentheil gesucht haben, Oesterreich ungleich mehr zu beschränken, und demselben eine ganz andere Grenzbestimmung zu geben, wenn es, wie man behaupten wollte, noch fernere Plane künftiger Eroberungen entworfen, oder mit Ideen einer Art von Oberherrschaft, oder auch eines entscheidenden, der Unabhängigkeit anderer Mächte zu nahe tretenden Einflusses in alle europäische Cabinette sich selbst noch hätte täuschen wollen. Die franz. Regierung hatte bey dem glänzenden Waffenglück ih=

rer Armeen in den letztern Feldzügen nie einen andern Zweck gehabt, und nie einen andern haben wollen, als den jede weise, nach einem richtigen System handelnde Regierung haben muß, nähmlich dem Staat durch Erreichung seiner natürlichen Gränzen in sich das vollkommenste Gleichgewicht, und von Aussen die dauerhafteste Ruhe und Sicherheit zu geben. Aber eben diese Vortheile, welche die ersten und nothwendigsten Bedingungen der Größe und Unabhängigkeit eines Staates sind, hat es auch Oesterreich gelassen, und der erste Consul ist mit einer, aus dem Gefühl von Frankreichs Kräften, und aus der richtigsten und hellsten Einsicht der europäischen Staatsverhältnisse hervorgegangenen Ueberzeugung durchaus jenem Grundsatz treu geblieben, den er öffentlichen Blättern zu Folge vorher schon mehrmahl soll geäußert haben, daß nähmlich die Ruhe und das Wohl von Europa erfordern, daß Oesterreich stets eine der ersten und größten Mächte dieses Continents bleiben müsse. — Es waren also ganz grundlose bloß von dem Partey-Geist herrührende Klagen, welche man über das vernichtete Gleichgewicht, über die daraus entstandenen, jede europäische Macht bedrohenden Gefahren und über Frankreichs unnatürliche Uebermacht bisher erhoben. Mögen die englischen Ministerial-Redner sich auch noch so viele Mühe geben, die Welt mit solchen bloß in ihrer Einbildungs-Kraft existirenden Phantomen zu schrecken. — Ihre schön klingenden Phrasen werden stets fruchtlos in ihren Parlaments-Sälen verhallen, und bey keinem der europäischen Höfe die gewünschte Wirkung hervorbringen. Die Zeit der Täuschungen ist vorüber, die Regenten kennen ihr eigentliches Interesse zu gut, und das wahre Wohl ihrer Staaten liegt ihnen zu sehr am Herzen, als daß sie dasselbe für einige

Tonnen englischer Guineen so leicht wieder verkaufen werden. Unter welcher Beziehung und aus welchem Gesichtspunkt man also das gegenwärtige Verhältniß Frankreichs zu den übrigen europäischen Staaten betrachten mag, so ist das Resultat für den industriösen, Ruhe und Friede liebenden Bürger immer gleich günstig und gleich tröstend, und so wenig beabsichtete Handlungs-Vortheile irgend einen der europäischen Staaten, — denen allen die Demüthigung Englands in Ansehung ihrer Industrie, ihres Handels und ihres eignen Wohlstandes willkommen seyn muß — werden verleiten können, gegen Frankreich in einen Bund mit England zu treten; so wenig ferner Oesterreich, das, wie gezeiget worden, durch den letzten Krieg zu sehr erschöpft und gegenwärtig gar noch nicht hinreichend hiezu verbreitet ist, den Frieden unterbrechen wird, eben so wenig wird die Chimäre des zerstörten Gleichgewichts eine Verbindung mehrerer Mächte gegen Frankreich erzeugen, welche auch, wenn selbst das Vorurtheil von Frankreichs so gefährlicher Uebermacht durchaus nicht auszurotten wäre, doch um so weniger das rechte und zweckmäßige Mittel dagegen abgeben könnte, als die schon so oft bestätigte Erfahrung über die Unzulänglichkeit jeder Coalition durch die neueste Geschichte nun nothwendig zu einer allgemeinen Ueberzeugung muß übergegangen seyn. Wo und in welchem Jahrhundert finden wir das Beyspiel auch nur einer einzigen Coalition, welche am Ende ihrem Zweck entsprochen hätte. Man erinnere sich hier der mächtigen Ligue von Cambray im Anfang des 16. Jahrhunderts gegen die im Verhältniß mit der Uebermacht der Verbündeten so unbedeutenden Republik von Venedig. Wenn je der Untergang eines Staates durch eine Coalition hätte bewirket

werden können, so würde Venedig damahls sicher haben unterliegen müssen, und doch kostete es diesem Staat nur einige Aufopferungen, die mit den Unfällen, so nachher die Verbündeten betrafen, und die in eben dieser Ligue ihre Quelle hatten, in keine Vergleichung konnten gezogen werden. — Wäre also ja etwas von der Präponderanz Frankreichs zu befürchten, so wäre sicher eine abermahlige Coalition ein sehr unsicheres oder eigentlich gar kein Mittel sich dagegen zu schützen. Man müßte vielmehr abwarten, bis Frankreich wirklich seine Schranken durchbräche, und die ihm supponirte Plane ausführte; sicher würde solches sodann in entfernten zwecklosen Kriegen sich ebenfalls bald verbluten, schwächen und auf diese Art seiner Präponderanz von selbst ein Ende machen. Ja dieses kann mit unter von dem als ungreiflich angestaunten Waffenglück der Franzosen einen Erklärungsgrund mehr ausmachen. Hätte man nähmlich im Anfang der französischen Revolution nicht einen allgemeinen Kreutzzug gegen Frankreich geprediget, und wären dafür im Gegentheil die Franzosen auf den hyberbolischen Einfall gerathen, gewaffnete Apostel in alle fremde Staaten zu schicken um die Freyheit und Gleichheit j e n e r Z e i t e n zu predigen, dann würde es sicher diesen Freyheits-Predigern ergangen seyn, wie es den Heeren der Coalisirten ergangen ist. Nachdem sie überall die Köpfe blutig gestoßen, würde Muthlosigkeit ihre Armeen ergriffen, Glauben und Zutrauen zu ihren Feldherrn verschwunden, und den sie nun verfolgenden deutschen Heeren leichter geworden seyn, selbst in Frankreich eingedrungen. Hätte dann ferner Frankreich noch so vorgeschobene isolirte Provinzen gehabt, wie Oesterreich an seinen Niederlanden hatte, so würden solche ebenfalls

verloren gegangen seyn. Die Schlüssel zu der Schweitz hätten so dann die Oesterreicher eben so leicht finden können als die Franzosen sie gefunden haben, und kurz überall würden aus gleichen Verhältnissen auch gleiche Resultate hervorgegangen seyn. — So chimärisch und unausführbar Plane allgemeiner Eroberung oder Ideen von einer allgemeinen Oberherrschaft in unsern Zeiten sind, eben so eingebildet und ungegründet, und beynahe möchte ich sagen, eben so albern ist auch jede Furcht und jedes Besorgniß dafür. In dem Geist des neuern Kriegs-Systems ist mit unwiderlegbaren Gründen erwiesen, daß die Unmöglichkeit solcher Eroberungen und solcher Weltherrschaft schon in der Natur unserer Kriegsart liege. Alle europäische Staaten nähmlich stehen jetzt beynahe auf einer gleichen Stufe von Cultur. Durch die Buchdruckerkunst dieser in Ansehung ihrer ewig dauernden Folgen so wichtigen Erfindung des menschlichen Geistes, ist jede neue Idee, jede neue Entdeckung, jeder Vorschritt, in welchem wissentschaftlichen Zweige, und von welcher Nation er auch gemacht werde, als ein Gemeingut für alle Völker Europens zu betrachten. Alle Vortheile also, welche uns immer die Künste des Krieges, im großen wie im kleinsten Detail gewähren können, müssen mithin auch allen Staaten gemeinschaftlich seyn. Wir sehen auch alle europäische Armeen auf die nähmliche Art gekleidet, gewaffnet und in den nähmlichen Künsten geübet, die Grade persönlicher Tapferkeit sind gleichfalls überall die nähmlichen. In jeder Monarchie, in jedem Staate sind alle Beweggründe, alle aufmunternde und anlockende Belohnungen und überhaupt alle Triebfedern auszeichnender Handlungen vollkom-

men einander gleich, auch stellt uns die Geschichte der neuern Kriege, unter welchem Volk es seye, stets die nähmlichen Beyspiele von Muth, Kühnheit und Entschlossenheit auf. Jede Nation hat endlich eben dieselben Gründe der Anhänglichkeit an ihr Vaterland, ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion und ihre Regenten, denn auch unter diesen Beziehungen hat jedes Volk seine eigenen Vorzüge und seine eigenen Gebrechen, die überall einander wechselseitig die Wage halten, und — einige Verschiedenheit der Schattirung abgerechnet — erblicken wir auch überall das nähmliche Gemählde. Bey dieser in allen europäischen Staaten unläugbaren Gleichheit aller Verhältnisse ist es offenbar, daß nunmeher beym Kriegführen bloß die Mehrzahl der Streitkräfte das heißt die Massen entscheiden können. Je weiter aber diese von den Quellen ihrer Erhaltung entfernt sind, desto mehr müssen sie sich ausdehnen, verdünnen und schwächen, und desto schwerer wird es dieselben zu ersetzen und zu ergänzen. Der angegriffene Theil aber gewinnt an Stärke, je mehr er gegen den Mittelpunkt seiner Macht zurückgedrückt wird, und muß endlich die Macht des Angreifenden überwiegen. Hieraus folget nun ebenfalls wieder, daß, wenn auch Frankreich, so wohl in Ansehung seiner inneren Kräfte, als auch in Rücksicht seiner vortheilhaften Federatif-Verhältnisse wirklich die erste und selbst eine präponderirende Macht von Europa ist, dennoch nicht die geringste Besorgniß für die übrigen Haupt-Mächte Europens entstehen könne. — Von je mehreren Standpunkten man also bey Untersuchung unserer vorliegenden Frage ausgehet, und von je mehreren Seiten man diesen Gegenstand beleuchtet, desto vollkommener

und fester wird die Ueberzeugung daß — der Kampf auf den Meeren möge nun noch eine lange oder kurze Dauer haben — dennoch der Friede und die Ruhe des Continents, welche dieser — um gerecht zu seyn — nicht Frankreich, sondern Frankreichs erstem Consul zu danken hat, auf keine Art werde gestöret werden.

Verlags=Artikel
der
Keilischen Buchhandlung.

Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins 2 Th. in 8. Preis 7 Fr. (2 Rthlr 20 Stüber) der erste Theil enthält die Geschichte der Moselbande und der Bande von Schinderhannes: der zweyte die Geschichte der Brabäntischen, Holländischen, Mersener, Crevelder, Neußer, Essendischen, Westphälischen und Neuwieder Räuberbande; dem Werke sind die Signalements der noch herumziehenden Räuber beygefügt.

Biographie des doppelten Meuchelmörders Pet. Jos. Schäffers, Pfarrers in Sennheim und Uffholz (im ehemahligen Elsaße) nachher in Cöln; mit seinem Portrait 3 Francs (1 Reichsthaler) ohne Portrait 2 Fr. (40 Stüber.) zweyte vermehrte Auflage.

NB. Bey andern Handlungen kostet dieses Werk mehr, weil wegen der großen damit verbundenen Kosten der gewöhnliche Rabath nicht gestattet werden kann.

Vollständige Vergleichungs=Tabellen der ehemahls im Ruhr=Departemente und noch in den angränzenden Ländern gebräuchlichen Maaßen und Gewichte mit den neuen Metrischen, und so umgekehrt, nebst Berechnung der Preise der Waaren nach dem neuen Maaß und Gewicht; von Johann Jacob Meyer, Friedensrichter des Cantons Dormagen, 2. Theile. 5 Francs. (1 Rthlr. 40 Stüber.)

Briefe für Aerzte und Nichtärzte über die Aftermedizin und deren Nothwendigkeit im Staate. Ein Beytrag zur medizinischen Polizey von J. G. Rademacher. in 8. XII. J. (1804.) 3 Francs (1 Rthlr.)

Der Schützling der Thiere, von Carl Aug. von Rade 1 Fr. 50 Cent. (30 St.)

Französische Sprachlehre von Jacques Boyon Doberten, ehemahligen Prof. der schönen Wissenschaften in Frankreich und Lehrer der französischen Sprache bey der Universität zu Jena. 37 Bogen groß Octav. J. XI. 4 Fr. (1 Rthlr. 20 St.)

Der Präfect des Ruhr-Departements hat durch ein gedrucktes Circular-Schreiben vom 11. Nivos 12. Jahres (2. Januar 1804) die Einführung dieses Werkes als Handbuch in den öffentlichen Schulen seines Departements empfohlen, weil es correcter, vollständiger und faßlicher ist, als die übrigen bis jetzt erschienenen französischen Sprachlehren für deutsch sprechende, und einen Mann zum Verfasser hat, welcher beyder Sprachen gleich mächtig ist, und sein System mit Ordnung und Methode vorträgt. (Schon vor diesem Circulare hatten mehrere Unterrichts-Anstalten diese Grammatik als Schulbuch angenommen.)

Le nouveau code civil de la France, abonnement de 3 francs 50 cent. pour 20 feuilles in 8°. (1 Rthlr. 10 St.)

Le même code en français et allemand (Uebersetzung von Professor Daniels in Cöln) unter denselben Bedingungen.

Das Civil-Gesetzbuch für Frankreich, aus dem Französischen übersetzt vom Prof. Daniels (unter denselben Bedingungen.)

Code civil, contenant la serie des lois qui le composent, avec leurs motifs, et les discours qui ont été prononcés au tribunat et au corps législatif. Abonnement de 6 fr. pour 40 feuilles.

Neue Organisation des Religionswesens in Frankreich; nebst historisch-politischen Bemerkungen von Ph. Chr. Rheinhard, Prof. der Geschichte an der Central-Schule des Ruhr-Departements in 8. 4 Fr. (1 Rthlr. 20 Stbr.)

Bemerkungen über das von Frankreich mit dem Papste geschlossene Concordat, von einem katholischen Priester. 60 Cent. (12 St.)

Sammlung der Gesetze in Betreff der Aerzte, Wundärzte, Gesundheits-Beamten, Hebammen, Apotheker, Materialisten, und Gewürzhändler in Frankreich, in 8°. geheftet. 1 Franc. (20 St.)

Leben und Hinrichtung des Räuberanführers Mathias Weber genannt Fetzer; zweyte Auflage 8. 90 Cent. (18 St.)

Handbuch für Maire und Adjuncte, Municipalräthe, Contributions-Empfänger und Repartitoren ꝛc. verfaßt von A. Keil und Ph. Chr. Reinhard, 2 Bände in 8. 12 Fr. (4 Rthlr.) (Der Präfect des Ruhr-Departements hat durch ein gedrucktes Circular dieses Handbuch den Beamten, für welche es bestimmt ist, so wie jedem Bürger bestens empfohlen.)

Geschichte des 18. Brûmaires. 3 Fr. (1 Rthlr.)

Bey derselben Buchhandlung findet man ein beträchtliches Assortiment von Musikalien jeder Art, so wie die besten Werke jeder Oster- und Herst-Messe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neue Organisation des Religionswesens in Frankreich; nebst historisch-politischen Bemerkungen von Ph. Chr. Rheinhard, Prof. der Geschichte an der Central-Schule des Ruhr-Departements in 8. 4 Fr. (1 Rthlr. 20 Stbr.)

Bemerkungen über das von Frankreich mit dem Papste geschlossne Concordat, von einem katholischen Priester. 60 Cent. (12 St.)

Sammlung der Gesetze in Betreff der Aerzte, Wundärzte, Gesundheits-Beamten, Hebammen, Apotheker, Materialisten, und Gewürzhändler in Frankreich, in 8°. geheftet. 1 Franc. (20 St.)

Leben und Hinrichtung des Räuberanführers Mathias Weber genannt Fetzer; zweyte Auflage 8. 90 Cent. (18 St.)

Handbuch für Maire und Adjuncte, Municipalräthe, Contributions-Empfänger und Repartitoren etc. verfaßt von A. Keil und Ph. Chr. Reinhard, 2 Bände in 8. 12 Fr. (4 Rthlr.) (Der Präfect des Ruhr-Departements hat durch ein gedrucktes Circular dieses Handbuch den Beamten, für welche es bestimmt ist, so wie jedem Bürger bestens empfohlen.)

Geschichte des 18. Brumaires. 3 Fr. (1 Rthlr.)

Bey derselben Buchhandlung findet man ein beträchtliches Assortiment von Musikalien jeder Art, so wie die besten Werke jeder Oster- und Herbst-Messe.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über den Einfluss des gegenwärtigen Seekrieges zwischen Frankreich und England auf die politischen Verhältnisse von Europa

Cöln 1804

Bibl.Mont. 1764
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945123-8